

Abschlussbericht

zum Projekt

Evaluierung der ScienceWeek @ Austria 2001

Analyse eines Experimentes der Wissenschaftskommunikation im österreichischen Kontext

im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur

Univ. Prof. Dr. Ulrike Felt

gem. mit Annina Müller und Sophie Schober

Arbeitsgruppe Wissenschaftsforschung
(Vienna Interdisciplinary Research Unit for
Study of (Techno)Science and Society)
<http://www.univie.ac.at/wissenschaftstheorie/virusss>

Institut für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsforschung
Universität Wien

Oktober 2001

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	-----	3
2. ScienceWeek @ Austria 2001: Ein Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit?	-----	4
3. Informationen/Beobachtungen/Gespräche, die für die Evaluierung erhoben/herangezogen wurden und methodische Aspekte	-----	7
4. Ergebnisse der Evaluierung	-----	11
4.1. Strukturdaten der ScienceWeek @ Austria 2001	-----	11
4.1.1. Regionale Strukturierung der ScienceWeek @ Austria 2001- Veranstaltungen		
4.1.2. Thematische/fachliche Schwerpunkte		
4.1.3. Orte/Settings der Veranstaltungen		
4.2. Die VermittlerInnen und ihre Sicht auf die Situation der Vermittlung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit	-----	17
4.2.1. Wer sind/woher kommen die PräsentatorInnen?		
4.2.2. Strukturen der Interaktion – Wie wird Wissenschaft präsentiert?		
4.2.3. Probleme der Wissenschaftskommunikation aus der Sicht der WissenschaftlerInnen		
4.2.4. Erwartungshaltungen vonseiten der VermittlerInnen an die Öffentlichkeit		
4.2.5. Betreuung durch die Organisatoren und der organisatorische Kontext der ScienceWeek @ Austria 2001		
4.3. Perspektiven der BesucherInnen der ScienceWeek @ Austria 2001	-----	36
4.3.1. Welche Öffentlichkeiten werden erreicht?		
4.3.2. Erwartungshaltungen/Reaktionen in Bezug auf die Präsentationen von Wissenschaft vonseiten der Öffentlichkeit		
4.3.3. Blick der Öffentlichkeit auf Wissenschaft und Einschätzungen der Kommunikationssituation		
4.3.4. Wie nehmen BesucherInnen die ScienceWeek @ Austria 2001 wahr?		
4.4. Begleitende Beobachtung des Kommunikationssettings bei 40 Events	---	57
4.4.1. Bedeutung der Orte, an denen Veranstaltungen stattfinden		
4.4.2. Eine Auseinandersetzung mit den Veranstaltungsarten, denen wir begegneten		
4.4.3. Schulen zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit		
4.4.4. Vermittlung von „Wissenschaftlichkeit“		
4.4.5. Die Sichtbarkeit der ScienceWeek @ Austria 2001 als Event		
4.4.6. Zielgruppe Medien		
5. Conclusio	-----	62
5.1. Zusammenfassung der wesentlichen Aspekte		
5.2. Optimierungsvorschläge		
Annexe I - III	-----	66

1. EINLEITUNG

Ziel dieses Projektes ist es, das Event ScienceWeek @ Austria 2001 einer qualitativen Evaluierung zu unterziehen. Dabei soll der Begriff Evaluierung nicht in seiner eingeschränkten Bedeutung zum Einsatz gelangen, es sollen also die Wirkungen von Maßnahmen nicht ausschließlich anhand vorgegebener Kriterien gemessen werden, sondern die Evaluierung wurde in einer Weise konzipiert, dass sie auch offen gegenüber unbeabsichtigten/unvorhersehbaren positiven und negativen Nebeneffekten einer solchen Veranstaltung ist. Wirkungsforschung wird also im vorliegenden Fall keineswegs auf eine Erfolgskontrolle von Maßnahmen durch rigide Kriterien reduziert, sondern es soll durch ein breites Spektrum an unterschiedlichen Betrachtungsperspektiven und einer entsprechenden Vielzahl an qualitativen und quantitativen Untersuchungsmethoden eine umfassendere Einsicht in die Interaktionsprozesse zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit im Kontext der ScienceWeek @ Austria 2001 (und zum Teil darüber hinaus) möglich gemacht werden.

Für die Evaluierung der ScienceWeek @ Austria 2001 im österreichischen Kontext scheint uns ein solch offener Zugang zentral, da bislang kaum auf umfangreichere Erfahrungen im Bereich der Wissenschaftskommunikation und deren Auswirkungen auf wissenschaftliche/technische/gesellschaftliche Zusammenhänge zurückgegriffen werden kann. Es finden zwar seit mehreren Jahren in einigen Ländern ScienceWeek @ Austria 2001-Veranstaltungen statt, und die dort gemachten Erfahrungen stellen sicherlich eine wertvolle Bereicherung für eine solche Reflexion dar, doch sind diese den jeweiligen Kontexten angepasst und eingebettet in eine lokale/nationale Tradition einer öffentlichen Auseinandersetzung mit Wissenschaft zu verstehen. Im österreichischen Fall gibt es bislang die Auseinandersetzung mit dem Fragenkomplex „Public Understanding of Science“ nur sehr marginal und es wird darum gehen, in einer solchen Evaluierung auch die spezifischen Kontextmerkmale herauszuarbeiten und zu berücksichtigen. In diesem Sinne kann man argumentieren, dass eine umfassende Evaluierung eines Events wie die ScienceWeek @ Austria 2001 uns weit über den spezifischen Kontext der Veranstaltung hinaus Aufschlüsse über notwendige Entwicklungen im Bereich des Dialoges zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit in Österreich liefern wird.

Das Ziel der Evaluierung kann daher mehrfach gesehen werden. Einerseits geht es um das konkrete "Instrument" ScienceWeek @ Austria 2001, welches die Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit kreieren bzw. intensivieren soll und welches auf seine Einbettung in und seine Auswirkungen auf den österreichischen Kontext hin zu analysieren ist. Andererseits sollen davon ausgehend gemeinsam mit den Organisatoren Optionen für eine graduelle Verbesserung in diesem Bereich entwickelt werden. Schließlich sollen aber auch Überlegungen angestellt werden, welche Interaktionsformen über den einmaligen Ereignischarakter hinaus in Österreich notwendig sind, um eine bessere Interaktion zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit sicherzustellen.

Heuer waren im Rahmen der ScienceWeek @ Austria 2001 an die 785 Veranstaltungen verzeichnet, die von knapp 500 VeranstalterInnen bestritten wurden. Ob alle auch stattgefunden haben bzw. nicht auch noch andere, nicht verzeichnete

Präsentationen, angeboten wurden, entzieht sich unserer Erhebung. Es scheint uns auch nicht wesentlich auf einer quantitativen Ebene zu argumentieren, wir werden allerdings später aus einer qualitativen Perspektive auf das Problem der Informationskommunikation zurückkommen.

Bei der Evaluierung der ScienceWeek @ Austria 2001 gehen wir davon aus, dass es bei der Kommunikation/Popularisierung von Wissenschaft immer um einen Aushandlungsprozess von Bedeutung von Wissenschaft in einem gesellschaftlichen Kontext geht. Daher ist es wesentlich, die verschiedenen Sichtweisen und Positionen der Akteure aufzuarbeiten und ihre Erwartungen an und Einschätzungen von der Interaktion von Wissenschaft und Öffentlichkeit in eine solche Evaluierung einfließen zu lassen. Dies ist der Grund, warum wir ein sehr breites methodisches Instrumentarium gewählt haben und die Kommunikationssituation von ganz verschiedenen Gesichtspunkten aus analysieren.

2. SCIENCEWEEK @ AUSTRIA 2001: EIN DIALOG ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND ÖFFENTLICHKEIT?

Die Frage nach dem Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit, aber vor allem nach dessen Bedeutung in sich wandelnden politischen und sozio-ökonomischen Kontexten hat im Laufe des 20. Jahrhunderts eine immer zentralere Bedeutung erlangt. Wissenschaft und Technik haben unsere Arbeits- und Lebenswelt durchdrungen und diese durch Theorien, Darstellungen, Erklärungen, aber auch durch technologische Artefakte sowie technologische Produktionsprozesse maßgeblich gestaltet. Obwohl gerade dieses Jahrhundert einen Aufschwung in der Wissenschaftskommunikation erlebte, immer mehr mediale Möglichkeiten für die Vermittlung von Bildern und Informationen über Wissenschaft entstanden, das allgemeine Bildungsniveau stieg und der Zugang zu wissenschaftlichem Wissen immer "einfacher" – Stichwort elektronische Medien – zu werden schien, deutet vieles darauf hin, dass die Distanz zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit heute größer denn je ist. Dieser Befund lässt sich aus quantitativen Erhebungen, aber vor allem auch aus qualitativen Interviews ablesen, aus denen deutlich hervorgeht, wie stark Wissenschaft nicht in einem positiven Sinn definiert ist, sondern über Faktoren wie „Ausschluss“, „Undurchschaubarkeit“ bzw. „Nicht-Wissen“.¹

Die klassische Wissenschaftskommunikation scheint also nicht auszureichen. Der Ruf nach einem anderen, veränderten Verhältnis zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit wird immer lauter und zwar von beiden Seiten: von den Wissenschaften und von unterschiedlichen Öffentlichkeiten.

Die Auseinandersetzung mit dem Fragenkomplex *Public Understanding of Science* hat in vollem Ausmaß seit der Mitte der 80er Jahre eingesetzt.² Die Verbreitung von

¹ Siehe etwa beispielhaft folgende Arbeit: Michael, Mike (1992): Lay Discourses of Science: Science-in-General, Science-in-Particular, and Self, in *Science, Technology and Human Values* 17 (3), 313-333.

² Für einen kurzen Überblick siehe Felt U. et al. (1995): *Wissenschaftsforschung - Eine Einführung* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp)

wissenschaftlichem Wissen im öffentlichen Raum wurde bis zu diesem Zeitpunkt mit Hilfe eines linearen Modells beschrieben, bestehend aus einem Sender und einem Empfänger mit dazwischen geschalteten VermittlerInnen. In diesem Modell erzeugen ausschließlich WissenschaftlerInnen wissenschaftliche Erkenntnisse, die dann vereinfacht und verständlich aufbereitet an die Öffentlichkeit weitergegeben werden. Öffentlichkeit wurde eher undifferenziert gesehen und auf die passive Rolle des Empfängers zurückgedrängt. Starre Hierarchien bilden die Basis. Wissenschaftliches Wissen wird gegen populärwissenschaftliches Wissen und ExpertInnen gegen Laien abgegrenzt, wobei Information nur in eine Richtung fließt, nämlich von der Wissenschaft zur Öffentlichkeit. Kommunikation wurde weitgehend auf einen Übersetzungsprozess reduziert, und theoretische Überlegungen konzentrierten sich daher lange Zeit auf Aspekte der Sprache, auf die damit verbundenen Möglichkeiten und Grenzen für Transfermedien oder auf die strukturellen Rahmenbedingungen für diesen Wissenstransfer. Diese Modelle haben auch einen klar aufklärerischen Anspruch, der dann auch zur Annahme führt, dass eine ablehnende Haltung gegenüber Wissenschaft eigentlich nur auf einen Wissensmangel zurückgeführt werden kann. Am Beginn der 80er Jahre verschiebt sich der Fokus in Richtung von Untersuchungen, die den performativen Charakter der Wissenschaftskommunikation ins Zentrum stellen. Popularisiertes Wissen wird also nicht nur als vereinfacht verstanden, sondern gewissermaßen als inszeniert, was dann ganz verschiedene Auswirkungen zur Folge hat.³ Das populärwissenschaftliche Terrain wird daher auch zunehmend zum Ort, an dem versucht wird Einfluss auf gesellschaftliche Erwartungen und Vorstellungen zu nehmen, aber auch wo die Möglichkeit besteht, innerwissenschaftliche Konflikte auszutragen.

Mitte der 80er Jahre rückt dann schließlich die Öffentlichkeit ins Zentrum. In einem ersten Schritt, der wohl durch die Publikation des Berichtes der Royal Society mit dem Titel *Public Understanding of Science* ausgelöst wurde, ging es allerdings hauptsächlich darum, nachzudenken, was man die Öffentlichkeit verstehen machen wollte, und nicht so sehr darum, auszumachen was die Öffentlichkeit wirklich unter Wissenschaft versteht. Umfrage-Untersuchungen wurden daher zur Erforschung der Haltung der Bevölkerung gegenüber Wissenschaft und Technik entwickelt und finden seit den 80er Jahren in den USA und Europa Anwendung. Sie sollen den Grad an *wissenschaftlicher Bildung* (ein sehr kontroversieller Begriff) "messen", also wie groß das allgemeine Interesse der Bevölkerung für Wissenschaft ist und wie es um die faktischen wissenschaftlichen Kenntnisse, aber auch um das Wissen über wissenschaftliche Arbeitspraktiken steht. Immer wieder wurden – medial gut ausgeschlachtet – sehr plakativ mangelnde *formale* Kenntnisse der Öffentlichkeit nachgewiesen, Ergebnisse, die durchaus einer differenzierteren Interpretation bedürfen.⁴ Diese Untersuchungen gehen von starken normativen Annahmen über die Öffentlichkeit, über das, was Wissenschaft und wissenschaftliches Wissen ist, und über Verstehensprozesse aus. Das Problem der Beziehung zwischen Wissenschaft und

³ Siehe z.B. NELKIN, Dorothy (1987): *Selling Science: How the Press Covers Science and Technology*. New York: Freeman and Co; SHINN, Terry und Richard WHITLEY (Hg.) (1985): *Expository Science. Forms and Functions of Popularisation. Yearbook in the Sociology of the Sciences*. Dordrecht: Kluwer.

⁴ DURANT, John R., Geoffrey A. EVANS und Geoffrey P. THOMAS (1989): The Public Understanding of Science, *Nature* 340, 6 July 1989, 11-14.

Öffentlichkeit wird damit in den Bereich der Öffentlichkeit geschoben, und oftmals wird „Aufklärung von oben“ als Lösung dieses Dilemmas angesehen.⁵

Der zweite Forschungsstrang, der hier vorgestellt werden soll und der dann auch von seiner Herangehensweise die Basis für die hier vorliegende Untersuchung bildet, nimmt seinen Ursprung in einer eher qualitativ sozialwissenschaftlichen Methode. Eine Fülle von Studien zum Umgang der Öffentlichkeit mit wissenschaftlichem Wissen, haben versucht durch Anwendung ethnografischer Methoden, teilnehmer-der Beobachtung und Tiefeninterviews, den Einfluss der sozialen Kontexte und Beziehungen zu untersuchen, in denen wissenschaftliches Wissen verwendet und aufgenommen, ja neuverhandelt wird. Der britische Wissenschaftsforscher Brian Wynne hat dies in einer Fallstudie zu *Public Understanding of Science* sehr klar auf den Punkt gebracht: "Menschen erfahren (wissenschaftliche Information) in Form von sozialen Beziehungen, Wechselwirkungen und Interessen, und somit beurteilen sie (...) wissenschaftliches Wissen als integralen Teil eines »sozialen Vertrages«".⁶

Wissenschaft, und davon gehen wir im Folgenden aus, ist immer von Interessen durchdrungen und hat somit Auswirkungen auf existierende Beziehungen, Identitäten und Wertesysteme. Damit rücken Begriffe wie Nicht-Wissen, Vertrauen, Glaubwürdigkeit, Relevanz, soziale Identitäten, Modelle sozialer Interaktionen und Reflexivität ins Zentrum der Untersuchungen. Dabei zeigt sich eine starke Verbindung zwischen der Wahrnehmung der eigenen sozialen Position und der Bedeutung, die Wissenschaft für sie hat. Ersteres beeinflusst sowohl das Interesse der Öffentlichkeit an wissenschaftlichen Inhalten, aber auch ihr Vertrauen zu und ihre Identifikation mit Wissenschaft. Besteht ein Misstrauensverhältnis, wird Nicht-Wissen-Wollen als Mechanismus oftmals bewusst eingesetzt und aufrechterhalten, auch wenn Personen theoretisch wissenschaftlich qualifiziert sind. Nicht-Wissen ist also keineswegs mit fehlendem Wissen gleichzusetzen, sondern bedarf einer differenzierteren Betrachtung.⁷

In den letzten Jahren hat diese Diskussion dann nochmals eine Verschiebung erfahren. Regierungen, supranationale Einrichtungen, aber auch wissenschaftliche Unternehmen sind zunehmend besorgt um die Position von Wissenschaft in der Gesellschaft. Regierungen fürchten, dass durch den Verlust der Anerkennung von Wissenschaft auch Entscheidungen, die auf Expertenwissen beruhen, zunehmend in Frage gestellt werden und somit das Fundament gegenwärtiger Politik angegriffen wird. Die wissenschaftlichen Einrichtungen fürchten einerseits, dass ihre Forschungsfreiheiten beschnitten werden könnten (siehe Gentechnikdiskussion), aber auch dass durch den Prestigeverlust insbesondere der Naturwissenschaften der studentische Nachwuchs ausbleiben könnte, und schließlich fürchten Firmen um die Umsetzbarkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse in technologische Innovationen.

⁵ Für eine Kritik dieses Zuganges siehe Felt, U. (2000): "Why should the public »understand« science? Some aspects of *Public Understanding of Science* from a historical perspective", In M. Dierkes und C. von Grote (Eds.): *Between understanding and trust: the public, science and technology* (Berkshire: Harwood Academic Publishers)

⁶ WYNNE, Brian (1992): Misunderstood misunderstandings: Social identities and the uptake of science, *Public Understanding of Science* 1 (3), 281-304.

⁷ Siehe z.B. U. Beck (1996), "Wissen oder Nicht-Wissen ? Zwei Perspektiven „reflexiver Modernisierung“", in U. Beck, A. Giddens, S. Lash, *Reflexive Modernisierung – Eine Kontroverse*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 289 – 315.

Daher kommt auch der Ruf nach einem intensiveren Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit und die Diskussion über eine verstärkte Partizipation der Öffentlichkeit in wissenschaftlich-technischen Fragen, insbesondere wenn sie mit Risiko-/Unsicherheit verbunden sind.

Die ScienceWeek @ Austria 2001 verorten wir als Teil jener Maßnahmen, die sicherstellen sollen, dass die Sichtbarkeit wissenschaftlich-technischer Entwicklungen, aber auch des Arbeitszusammenhanges von Wissenschaft gewährleistet ist, um so auch die Basis für eine sinnvolle Auseinandersetzung mit Möglichkeiten und Grenzen technowissenschaftlichen Fortschrittes zu bilden.

3. INFORMATIONEN/BEOBACHTUNGEN/GESPRÄCHE, DIE FÜR DIE EVALUIERUNG ERHOBEN/HERANGEZOGEN WURDEN, SOWIE METHODISCHE ASPEKTE

1. **Aufbereitete Informationen aus der Internet-Datenbank** der ScienceWeek @ Austria 2001-Organisatoren. Diese Datenbank erlaubte uns eine Kategorisierung der Veranstaltungen vorzunehmen, ein Mapping der Grundstrukturen durchzuführen und die notwendigen Vorinformationen für die Auswahl spezieller Veranstaltungen zu erhalten, die wir besucht haben. Der ScienceWeek @ Austria 2001-Homepage konnten die Daten zu den **785 Veranstaltungen** nach regionaler Strukturierung, Disziplin/Fach, Veranstaltungsort, VeranstalterIn und Veranstaltungsart entnommen werden, welche entsprechend unserer Fragestellungen kategorisiert wurden. Für die grafisch aufgearbeiteten Häufigkeitsauszählungen bedeutet dies, dass sich 100% immer auf die 785 Veranstaltungen beziehen.
2. Ausführliches **Interview** mit dem **Leiter der Organisation der ScienceWeek @ Austria 2001**, Dr. Rebernik, am Beginn der Evaluierung, sowie ein Gruppengespräch, das nach der Fertigstellung des Rohberichtes der Evaluierung durchgeführt wurde.
3. **Kurzfragebögen** an diejenigen, die in der ScienceWeek @ Austria 2001 als VeranstalterInnen von Aktivitäten aufgetreten sind. Die Fragebögen wurden mittels einer aus der Internet-Datenbank erstellten Liste der TeilnehmerInnen per e-mail versandt. (Fragebogen siehe Annex I) Es wurden eine Reihe von **Fragen mit vorstrukturierten Antworten und offenen Kommentarmöglichkeiten** gestellt. Insgesamt wurden 467 Fragebögen verschickt, wobei Personen, die mehrere Veranstaltungen durchführten, nur einen Fragebogen erhielten. Die 148 zurückgesandten Fragebögen entsprechen einer Rücklaufquote von 31%.
4. **Qualitative Interviews mit 13 VermittlerInnen** bei der ScienceWeek @ Austria 2001. Die Personen wurden aus dem Kreis derer ausgewählt, die den Kurzfragebogen zurückgeschickt und sich dabei zu einem Interview bereit erklärt haben. Die Interviews wurden sowohl persönlich - falls die InterviewpartnerInnen in Wien, bzw. auch in Graz waren - als auch telefonisch mit

VertreterInnen aus den Bundesländern durchgeführt. Dabei wurde **die Methode des problemzentrierten Interviews** angewandt. Dies setzt zwar die Erstellung eines groben Interviewleitfadens voraus und hat damit einen höheren Strukturierungsgrad als rein narrative Interviews, stellt aber doch klar auf die Sichtweise und die Erzähllogik der interviewten Personen ab.

Diese Interviews dauerten etwa 45 Minuten, wurden im Anschluss transkribiert und mit inhaltsanalytischen Methoden bearbeitet.

5. **Strukturierte Beobachtung** bei einer gezielten Auswahl von **40 Veranstaltungen** während der ScienceWeek @ Austria 2001 in Wien. Ursprünglich war eine geringere Zahl von Events (30 Stück) vorgesehen, diese musste aber erhöht werden, da manche Veranstaltungen nicht stattfanden bzw. sich keine/ein(e) BesucherIn(en) einfanden. Da dies auch bedeutet hätte, dass sich die Zahl der BesucherInneninterviews extrem verringert, musste eine Erweiterung der Events vorgenommen werden.

Diese 40 Veranstaltungen wurden nach Kombination der Kriterien Disziplin/-Fach, Veranstaltungsort, VeranstalterIn und Art der Veranstaltung ausgewählt mit möglichst hoher Repräsentativität für alle 785 Veranstaltungen. Für die Auswahlkategorie *Disziplin* wurde die Kategorisierung in der Datenbank der Veranstalter herangezogen, wobei allerdings anzumerken ist, dass diese bisweilen nicht sehr klar mit dem tatsächlichen Inhalt der Veranstaltungen korrespondierte. Nach der vorgefundenen Häufigkeitsverteilung wurden dann entsprechende Veranstaltungen selektiert. Unter der Auswahlkategorie *Veranstaltungsort* wurde nach Forschungseinrichtung, Shopping Center, Straße, Schule etc. unterschieden. Bei der Auswahlkategorie *Veranstalter* wurde darauf geachtet, dass das gesamte Spektrum von Universitäten, Fachhochschulen, Vereine, Schulen, etc. abgedeckt ist. Aufgrund der Durchführbarkeit und Koordination wurden nur Events in Wien und in Niederösterreich (SCS) gewählt.

Um selektive Beobachtungsverzerrungen möglichst auszuschließen, wurde vorher ein **Beobachtungsleitfaden** (siehe Annex II) entwickelt, also eine Liste von Gesichtspunkten, auf die die Aufmerksamkeit der BeobachterInnen gelenkt werden sollte. Das Vorwissen für die Entwicklung dieses Beobachtungsleitfadens konnte aus den Beobachtungserfahrungen von ScienceWeek @ Austria 2000-Veranstaltungen aus dem letzten Jahr bezogen werden. Darüber hinaus bestanden die Beobachtungsteams immer aus zwei Personen, die im Anschluss ein gemeinsames Protokoll erstellten (insgesamt waren 3 Teams während der ScienceWeek @ Austria 2001 im Einsatz). Weiters wurden Fotos von den örtlichen Gegebenheiten gemacht.

Erstellt wurde ein Beobachtungsprotokoll entweder über eine geschlossene Präsentationseinheit (Vortrag, Führung etc.) oder über die verschiedenen Aktivitäten über einen Zeitraum von etwa 45-120 Minuten je nach Veranstaltungsform.

6. Im Anschluss an eine bzw. während einer solche/n Beobachtung wurde eine stichprobenartige **Befragung** der BesucherInnenpopulation mit **Kurzfrage-**

bögen (Annex IIIa, b) durchgeführt. Es handelte sich um ein mehr-stufiges Auswahlverfahren der Befragten. Zum einen wurden die Veranstaltungen wie oben beschrieben in Gruppen gegliedert mit Unterschieden in den Merkmalen *wissenschaftliches Themenfeld, Ort der Veranstaltung* und *Art der Veranstaltung*. Zum anderen wurde versucht, die TeilnehmerInnen nach Alter und Geschlecht verteilt zu befragen. Man muss sich jedoch bewusst sein, dass wir hier in gewissem Sinne eine "positive Auswahl" antrafen, d.h. all jene, die sich entweder entschlossen haben, bewusst in eine solche Veranstaltung zu gehen, oder zumindest die Bereitschaft zeigten, stehen zu bleiben und sich für die dort gezeigten wissenschaftlichen Erkenntnisse zu interessieren.

Bei diesen 40 Events wurden 262 BesucherInnen (131 Männer und 131 Frauen) befragt, wobei zwei Veranstaltungstypen unterschieden wurden: **"offene" und "geschlossene" Veranstaltungen**. Bei offenen Veranstaltungen handelte es sich um Präsentationen, die im öffentlichen Raum (z.B. Einkaufszentren, öffentliche Plätze, öffentliche Gebäude) stattfanden und an denen auch ein zufälliges Vorbeikommen und Stehenbleiben möglich war. Diese Veranstaltungen richteten sich auch von der Aufbereitung her zumeist an eine "breitere Öffentlichkeit". Unter geschlossenen Veranstaltungen wurden insbesondere Vorträge und Führungen verstanden, zu denen die BesucherInnen an einen bestimmten Ort (z.B. Hörsäle an Universitätsinstituten, Kaffeehäuser, Räumlichkeiten von Firmen und Institutionen) zu einem bestimmten Zeitpunkt kommen mussten. Dies bedeutete, dass es eines vorherigen Beschlusses der/des Besucherin/s bedurfte, um an solchen Veranstaltungen teilzunehmen. Daraus lässt sich erklären, dass sich sehr unterschiedliche BesucherInnenstrukturen für diese beiden Ereignisarten ergaben. Wir haben die Befragung nicht auf Kinder ausgedehnt, da dies eine völlig andere Befragungsart benötigt hätte. Jugendliche sind allerdings inkludiert.

7. **Qualitative Interviews mit 15 Personen** aus dem Kreis der **BesucherInnen** der ScienceWeek @ Austria 2001. Auch dabei wurde die Methode des **problemzentrierten Interviews** angewandt. Es ging in diesen Gesprächen darum, die Position der interviewten Person in Bezug auf Wissenschaft und die Erwartungen, die sie an ein Ereignis wie die ScienceWeek @ Austria 2001 explizit bzw. implizit stellt, herauszuarbeiten, weiters um die Frage, wie sie ihren Besuch bei der ScienceWeek @ Austria 2001 einordnet, was sie davon mitgenommen hat etc..

Die Dauer der Interviews lag zwischen 30 - 45 Minuten.

Auch diese Interviews wurden transkribiert und nach inhaltsanalytischen Kriterien aufgearbeitet.

8. Im direkten Anschluss an die ScienceWeek @ Austria 2001 wurden drei **Fokusgruppengespräche** organisiert. Hierbei geht es darum, die unterschiedlichen Akteursgruppen miteinander an einen Tisch zu bringen und sie diskutieren zu lassen. Ein solches Setting bricht die klassische Interviewsituation auf und es können sich so völlig neue Perspektiven entwickeln.

Drei solche Fokusgruppensitzungen, die je ca. 1,5 Stunden dauerten, wurden mit folgender Zusammensetzung durchgeführt:

- a. VermittlerInnen, Medienvertreter, Vertreter eines Ministeriums (welches die ScienceWeek @ Austria 2001 mitfinanziert) (6 Personen)
- b. WissenschaftlerInnen, BesucherInnen, Medienvertreter (8 Personen)
- c. BesucherInnen (6 Personen)

Diese Fokusgruppensitzungen wurden per Tonband mitgeschnitten, transkribiert und inhaltsanalytisch aufgearbeitet.

9. Gespräch mit je einem Vertreter der die ScienceWeek @ Austria 2001 finanzierenden Ministerien (BMBWK, BMVIT).

Weiters lagen uns der Leitfaden für VeranstalterInnen, sowie die regelmäßigen Newsletters der ScienceWeek @ Austria 2001 als Hintergrundinformation vor.

Explizit aus diesem Projekt ausgenommen wurde eine umfassende Studie der Medienarbeit während der ScienceWeek @ Austria 2001. *Ex post* gesehen wäre es durchaus interessant zu analysieren, welche Art der Berichterstattung, wann, wo, in welchen Medien und mit welchen Messages vorlag.

Einschub

Technische Information zur Präsentation der Diagramme

*"Total responses" bezieht sich bei den **BesucherInnen-Befragungen** auf die gesamte Anzahl an gezählten Antworten und entspricht 100%. Bei den Fragen, wo Mehrfachantworten möglich waren, kann die Zahl der Antworten erheblich höher als die Zahl der tatsächlich Befragten sein.*

"Valid cases" zeigt die Zahl der zu einer bestimmten Frage tatsächlich befragten Personen. Bei den Fragen, die sowohl den BesucherInnen der offenen Events als auch jenen der geschlossenen gestellt wurden, sollten die valid cases in der Regel 262 betragen.

"Missing cases" ergeben sich aus der Zahl der BesucherInnen, die zu einer bestimmten Frage nicht befragt wurden oder keine Antwort gaben. Dies ist besonders bei jenen Fragen sichtbar, die sich nur an die BesucherInnen von offenen respektive geschlossenen Events gerichtet haben. Weiters können missing cases bei Folgefragen einer bestimmten Antwortmöglichkeit (wenn ja - warum?) vorkommen.

*"Total responses" bei den **VeranstalterInnen-Befragungen** beziehen sich auf die gesamte Anzahl der gezählten Antworten einer Frage. Bei Fragen mit der Möglichkeit für Mehrfachantworten kann die Zahl der Antworten erheblich höher als die Zahl der tatsächlich Befragten sein. Die total responses entsprechen in jedem Fall 100%.*

"Valid cases" zeigt die Zahl der zu einer bestimmten Frage tatsächlich befragten Personen. Hier kommt es dann zu einer Abweichung der Gesamtzahl der Befragten, wenn eine Frage z.B. falsch oder nicht beantwortet wurde.

Die "missing cases" zeigen jene Zahl der Personen, die eine Frage falsch oder nicht beantwortet haben. Zählt man die Zahl der valid cases und die der missing cases zusammen, ergibt sich in jedem Fall die Gesamtzahl der befragten VeranstalterInnen (148).

4. ERGEBNISSE DER EVALUIERUNG

Die Ergebnisse der Evaluierung werden in diesem Kapitel in vier Abschnitte gegliedert. Der erste versucht vor allem den Blick auf die Makrostrukturen zu lenken, welche aus den von den Veranstaltern zur Verfügung gestellten Datenbanken herausgearbeitet wurden. Der zweite Abschnitt ist dann den Einschätzungen, Erfahrungen, Reaktionen und Erwartungen der VermittlerInnen gewidmet. Im dritten Schritt kommen die BesucherInnen zu Wort und wir werden Überlegungen zur Struktur der in der ScienceWeek @ Austria 2001 angetroffenen "Öffentlichkeit" anstellen, ihre unterschiedlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen und ihre Erfahrungen aufarbeiten. Der letzte ist unseren Wahrnehmungen gewidmet, die wir bei der Beobachtung von 40 Veranstaltungen während der ScienceWeek @ Austria 2001 machen konnten. In allen Kapiteln wird versucht, die unterschiedlichen Informationen, die uns für die Evaluierungen zur Verfügung standen, zu "kreuzen", d.h. unterschiedliche Sichtweisen auf ein Ereignis/eine Situation gegenüberzustellen, um auch die Wahrnehmungsproblematik für Wissenschaft im öffentlichen Raum herauszuarbeiten.

4.1. Strukturdaten der ScienceWeek @ Austria 2001

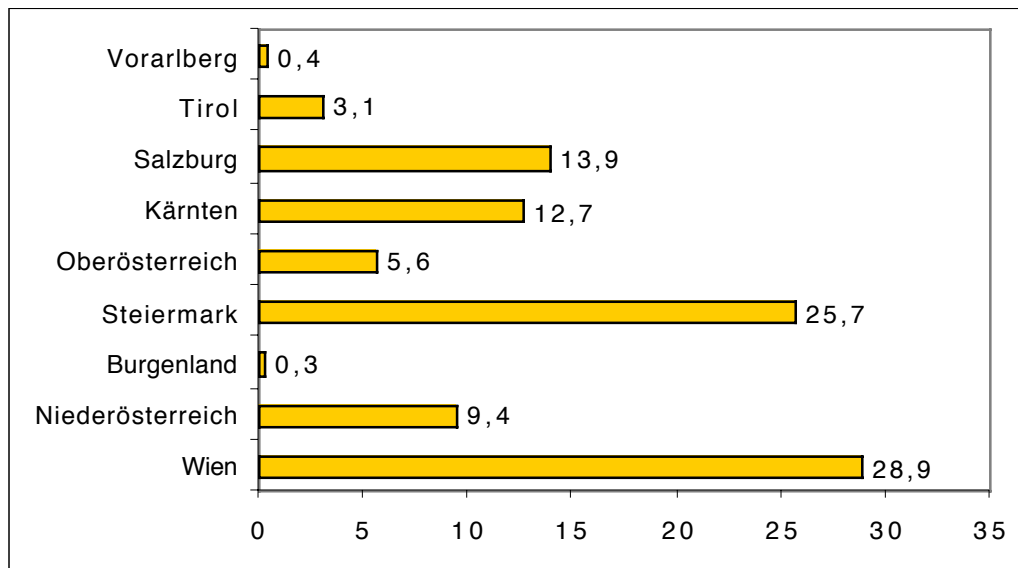
4.1.1. Regionale Strukturierung der ScienceWeek @ Austria 2001-Veranstaltungen

Österreich ist gekennzeichnet durch eine besondere Wienzentrierung, vor allem was die wissenschaftlichen Institutionen betrifft. Daher schien es besonders wesentlich, sich die Frage nach der Rolle von städtischem und ländlichem Raum bzw. Wien und restlichem Österreich in der Vermittlung von Wissenschaft zu stellen. Die Idee der ScienceWeek @ Austria 2001 besteht ja darin, möglichst flächendeckend die gesamte (interessierte) österreichische Bevölkerung zu erreichen, und daher könnte eine zu starke Fokussierung der Ereignisse auf diejenigen Orte, an denen Wissenschaft tatsächlich betrieben wird, einen massiv einschränkenden Charakter haben.

Deshalb haben wir insbesondere die Frage gestellt, was mit jenen Bereichen Österreichs ist, in denen keine Universitäten etc. angesiedelt sind (z.B. Vorarlberg, Burgenland), und wie die verschiedenen Arten von VeranstalterInnen regional verteilt sind (insbes. Schulen, Universitäten als die beiden Hauptakteure).

Fig.1. Verteilung der ScienceWeek @ Austria 2001-Events nach Bundesländern

(total responses: 785, valid cases: 785, missing cases: 0)

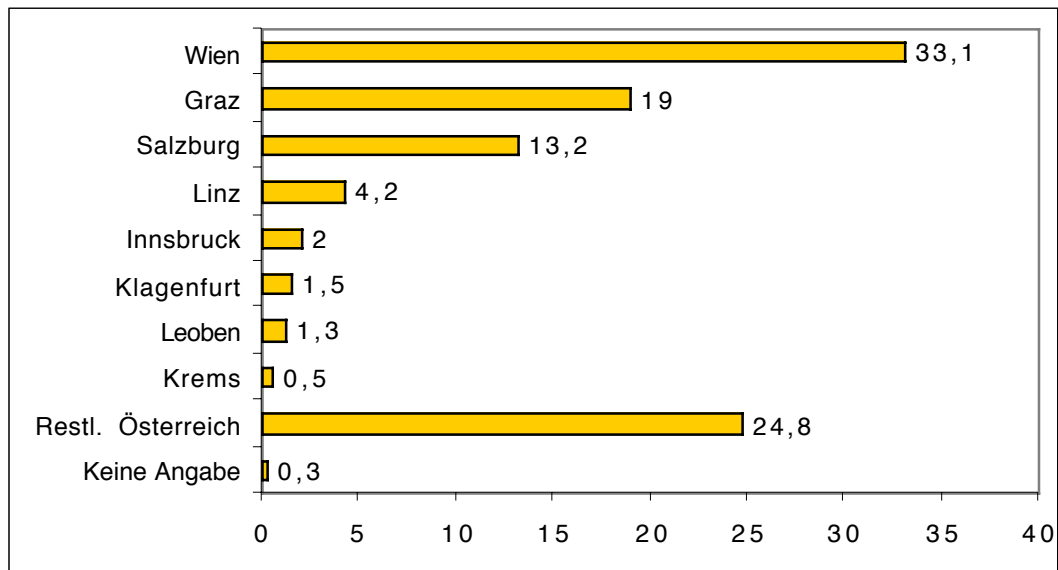


ScienceWeek @ Austria 2001-Events fanden in jedem Bundesland Österreichs statt, wobei allerdings Westösterreich (Tirol und Vorarlberg) extrem schwach vertreten waren, ebenso wie das Burgenland. Fast ein **Drittel der Veranstaltungen** wurde in **Wien** abgehalten. Weiters lässt sich eine Zentrierung auf die Universitätsstädte, insbesondere Graz gefolgt von Salzburg, feststellen. Sieht man sich das Verhältnis zwischen städtischem (vor allem Landeshauptstädte/Universitätsstädte) und ländlichem Raum an, zeigt sich eindeutig eine **(universitäts)städtische Fokussierung (75%)**. Für Kärnten wäre anzumerken, dass die Events zu einem überwiegenden Teil von einer Person/Gruppe getragen wurden, was auf die zentrale Bedeutung von EinzelakteurInnen hindeutet und zur Verzerrungen des Gesamtbildes führen kann.

Die Zentrierung auf Universitätsstädte ist aber nicht nur durch die besondere Aktivität der Universitäten zu erklären, sondern auch durch die weitgehende **Abwesenheit von VertreterInnen der Industrie** bei den ScienceWeek @ Austria 2001-Präsentationen. Bei den wenigen Veranstaltungen, die von Unternehmen bestritten wurden, fand nämlich deutlich über der Hälfte nicht an Universitätsstandorten statt. Es wäre in diesem Sinne daher für die Folgejahre zu überlegen, wie eine bessere Einbindung industrieller PartnerInnen und ihrer Forschungsinteressen/–leistungen in diesem Bereich möglich wäre. Besonders wichtig scheint dies, da sich Forschung immer mehr in Kooperationskontexten zwischen verschiedenen universitären und außeruniversitären AkteurInnen abspielt und dieser Aspekt – neben der Grundlagenforschung – daher auch nach außen vermittelt werden sollte.

Fig.2. Verteilung der ScienceWeek @ Austria 2001-Events auf die Universitätsstädte

(total responses: 785, valid cases: 785, missing cases: 0)



Diese städtische Zentrierung wäre noch deutlicher ausgeprägt, wenn man die Schulen als Organisatoren von Events herausnimmt. Da diese einen nicht unwesentlichen Teil der Präsentationen während der ScienceWeek @ Austria 2001 durchführten, trugen sie zu einer Verbesserung der regionalen/dezentralen Verteilung bei. Hier einige Daten. Besonders deutlich wird die umfangreiche Rolle der Schulen in Kärnten, wo sie 2/3 der VeranstalterInnen stellten. Aber auch in Niederösterreich machen sie 1/3 aus, in der Steiermark 18%, in Wien und Oberösterreich hingegen nur 14%. Die gesamte Teilnahme des Burgenlandes (2 Events) an der ScienceWeek @ Austria 2001 wurde von Schulen bestritten.

Bei der Auswertung der Korrelation "VeranstalterInnen" mit dem "Ort der Veranstaltung (Univ. Stadt oder anderes)" lässt sich ein signifikantes Abweichen von der Normalverteilung sowohl für die Schulen als auch für die Universitäten feststellen. 63% aller Schulveranstaltungen fanden außerhalb der Universitätsstädte statt, was auch mit der gleichmäßigeren Verteilung der Einrichtung über das gesamte Bundesgebiet zusammenhängt. 90% der Universitätspräsentationen blieben in dem städtischen Kontext, in dem sie institutionell angesiedelt sind.

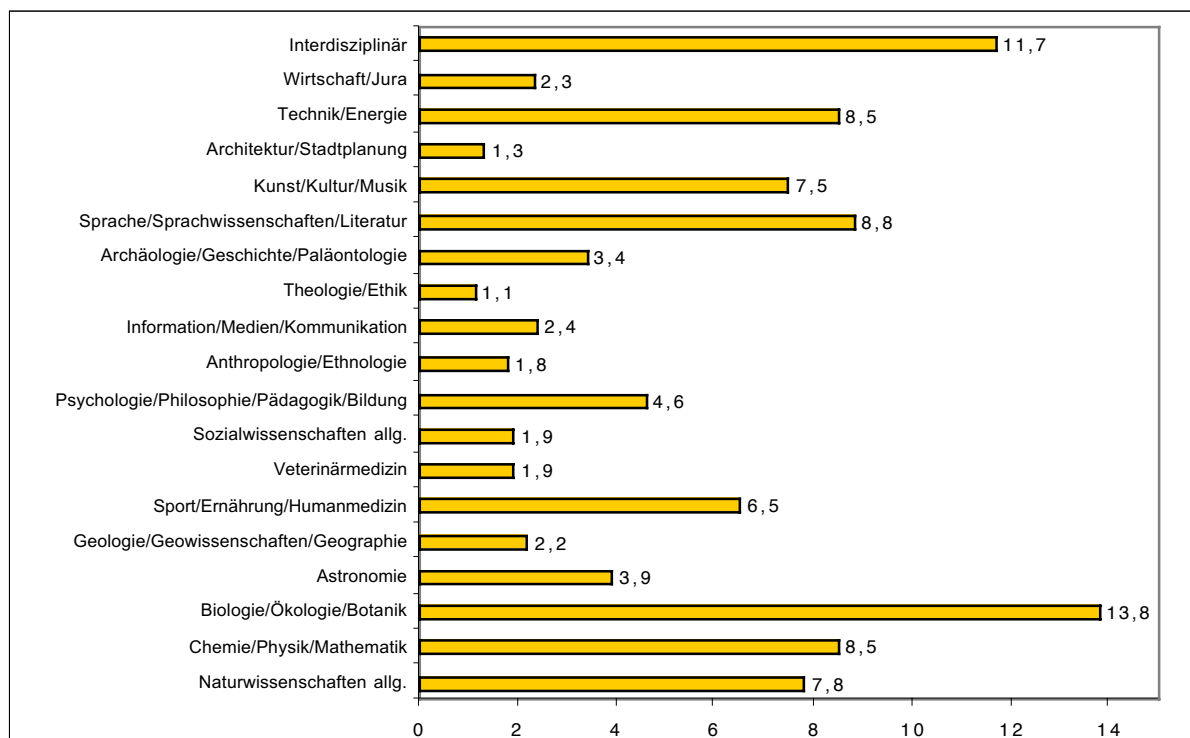
4.1.2. Thematische/fachliche Schwerpunkte

Die Veranstaltungen der ScienceWeek @ Austria 2001 wurden aus einem sehr breiten Spektrum an wissenschaftlichen Fächern angeboten (ganz im Sinne des Begriffes

Wissenschaft und nicht *Science*)⁸, wobei wir uns bei der Klassifizierung auf die Datenbank der VeranstalterInnen bezogen haben. Die disziplinäre Verteilung zeigt mit 37% ein deutliches Übergewicht an naturwissenschaftlichen Veranstaltungen, wobei hier die Medizin nicht mitgerechnet wurde. Fasst man **Naturwissenschaft und Technik** zusammen, so macht dies **ca. 50% der Veranstaltungen während der ScienceWeek @ Austria 2001** aus. Der geisteswissenschaftliche/künstlerische Bereich bestritt knapp 20% der Events. Sozialwissenschaften und Technik führten je ca. 10% der Präsentationen durch, Gesundheitsthemen/Medizin lagen bei ca. 7,5%.

Fig. 3. Verteilung der ScienceWeek @ Austria 2001-Veranstaltungen nach Fachrichtungen

(total responses: 785, valid cases: 785, missing cases: 0)



Wichtig wäre anzumerken, dass es bisweilen schwierig ist, eine eindeutige Zuordnung nach fachlichen Schwerpunkten vorzunehmen, insbesondere bei einem Teil der Schulveranstaltungen. Auch ist die Mitwirkung der Schulen an der ScienceWeek @ Austria 2001 eher als ein Teil des pädagogischen Programmes zur Auseinandersetzung mit Wissenschaft zu sehen, so dass die SchülerInnen in diesem Sinne gleichzeitig VermittlerInnen und Öffentlichkeit waren, während sich die Universitäten und Forschungseinrichtungen im Grunde ausschließlich nach außen richteten.

⁸ In Deutschland wurde daher auch die PUS Initiative auf PUSH erweitert (Public Understanding of Science and Humanities); Stifterverband (1999): Memorandum zum "Dialog Wissenschaft und Gesellschaft", <http://www.stifterverband.org>

Um nochmals die Schulen als eigene Akteursgruppe herauszunehmen, möchten wir auf die Verteilung der Themenschwerpunkte unter den Schulveranstaltungen analysieren. Dabei fällt auf, dass die Bereiche "Naturwissenschaften", "Chemie/Physik/Mathematik", "Anthropologie/Ethnologie" und "Interdisziplinär" überdurchschnittlich häufig vertreten sind.

Interessant ist auch ein kurzer Blick auf die Korrelation zwischen Disziplinen und Orten, an denen sie präsentiert werden. Bei manchen Fächern ist dies aufgrund eines spezifischen wissenschaftlichen Schwerpunktes zwar nachvollziehbar, in anderen wiederum stellt sich die Frage der sehr unterschiedlichen Motivation zur Darstellung. Die Sozialwissenschaften allgemein sind hier extrem Wien-zentriert, mit 73% der Veranstaltungen in der Bundeshauptstadt und je ca. 13% in Graz und Salzburg. Auch der Bereich "Sport/Ernährung/Medizin" ist mit 66% der Veranstaltungen hauptsächlich in Wien anzutreffen. Technik/Umwelt ist mit 57% aller in diesem Bereich durchgeführten Events ebenfalls überdurchschnittlich auf die Hauptstadt ausgerichtet. Gewissermaßen reproduziert diese Verteilung die im wissenschaftlichen Sektor stark spürbare Fokussierung auf Wien.

4.1.3. Orte/Settings der Veranstaltungen

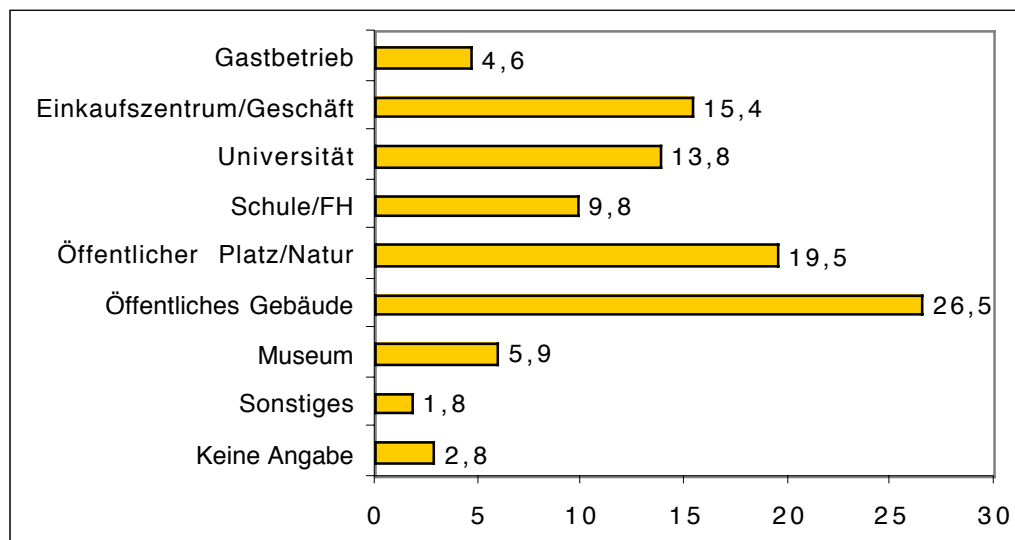
Eine der grundlegenden Fragen bei der Veranstaltung der ScienceWeek @ Austria 2001 ist die nach dem Veranstaltungsort von Ereignissen. **Will man die Öffentlichkeit an jene Orte bringen, an denen Wissenschaft betrieben wird, und ihnen so auch einen Eindruck der tatsächlichen Arbeitsumgebungen vermitteln, versucht man die wissenschaftliche Arbeit in einem anderen Kontext darzustellen oder hat man zum Ziel, "die Leute von der Straße" anzusprechen, die an einem ScienceWeek @ Austria 2001-Stand vorbeigehen und stehenbleiben?** Entsprechend ist die Wahl des Präsentationsortes eine grundlegende Weichenstellung für die "Art der Öffentlichkeit", denen man eine Berührung mit wissenschaftlichen Fragestellungen und Themen ermöglichen möchte bzw. mit denen man Kontakt sucht. In diesem Zusammenhang ist natürlich auch die Entscheidung zu sehen, ob man anstrebt, dass sich BesucherInnen ausgiebig mit einem Forschungsbereich auseinander setzen, ob man es als Erfolg wertet, wenn Personen auch nur eine extrem kurze Begegnung mit Wissenschaft (sozusagen "im Vorbeigehen") haben, oder ob man das Vergnügungs- oder das Informationselement ins Zentrum rückt. Auf die Frage des Austragungsortes von Events werden wir noch im Detail zurückkommen.

An den Orten der Wissensproduktion (also an Universitäten und Forschungseinrichtungen) wurden während der ScienceWeek @ Austria 2001 nur etwa 15% der Events abgehalten. Mit mehr als 25% der Events wurden die relativ meisten Ereignisse in öffentlichen Gebäuden (Veranstaltungszentren, Kulturzentren, Bundesgebäude, Schlösser, Krankenhäuser, Bahnhöfe, Banken usw. mit Ausnahme von Forschungseinrichtungen und Universitäten) abgehalten, gefolgt von öffentlichen Plätzen, auf die fast 20% entfallen. Letzteres waren markante Standpunkte, meist im

Stadtzentrum, aber auch Naturgebiete wie Parks, Botanische Gärten, Tiergärten, Planetenwege usw. Zu 15% fanden die Events in Einkaufszentren oder Geschäften statt, 4,6% wählten ein Kaffeehaus oder einen anderen Gastbetrieb als Ort für ihre Veranstaltung, 10% präsentierten in Schulen oder Fachhochschulen.

Fig.4. Orte der Präsentationen während der ScienceWeek @ Austria 2001

(total responses: 785, valid cases: 785, missing cases: 0)



Nun stellt sich die Frage, ob bestimmte Fachrichtungen zu spezifischen Veranstaltungsorten tendieren und somit auch die öffentliche Wahrnehmung in diese Richtung verändert wird, bzw. ob durch die Bevorzugung bestimmter Orte im Rahmen der ScienceWeek @ Austria 2001 auch bestimmte Fächer stärkere Sichtbarkeit erlangen. Welche anderen Auffälligkeiten lassen sich noch in den Korrelationen Fachrichtung und Veranstaltungsort ausmachen?

- ◆ Bei den **Sozialwissenschaften** war festzustellen, dass nicht nur die Zahl der Veranstaltungen sehr gering war, sondern auch, dass sie überdurchschnittlich die **Gastbetriebe** als Ort der Kommunikation wählten.
- ◆ Im Fachbereich **Anthropologie/Ethnologie** wurden 57% der Veranstaltungen von **Schulen** bestritten.
- ◆ Der **Technik/Energie** Sektor war mit 40% aller seiner Veranstaltungen in **Einkaufszentren** anzutreffen. Der Grund dafür dürfte die Möglichkeit, Objekte auszustellen und vorzuführen sein.
- ◆ **Kunst/Kultur/Musik**-Veranstaltungen blieben vor allem in Museen, öffentlichen Gebäuden und Universitäten, also an den **klassischen dafür vorgesehenen Orten**.
- ◆ Ähnliches lässt sich über die **Archäologie/Geschichte/Paläontologie**-Veranstaltungen sagen, die vor allem in **Museen und Universitäten** anzutreffen waren.
- ◆ Die Universität für **Veterinärmedizin** war mit allen Veranstaltungen nur an einem Ort, nämlich dem **Donauzentrum** in Wien präsent.

- ◆ Die Vorstellung von Forschung und Fragestellungen im Bereich der **Sprachen** fand so gut wie ausschließlich in öffentlichen Gebäuden statt.
- ◆ Der Komplex **Sport/Ernährung/Medizin** wählte einen **Mix an Veranstaltungsorten** mit einem Schwerpunkt öffentlichen Gebäuden (47%), Universitäten (13%) und Einkaufszentren (15 %; insbesondere Ernährung).

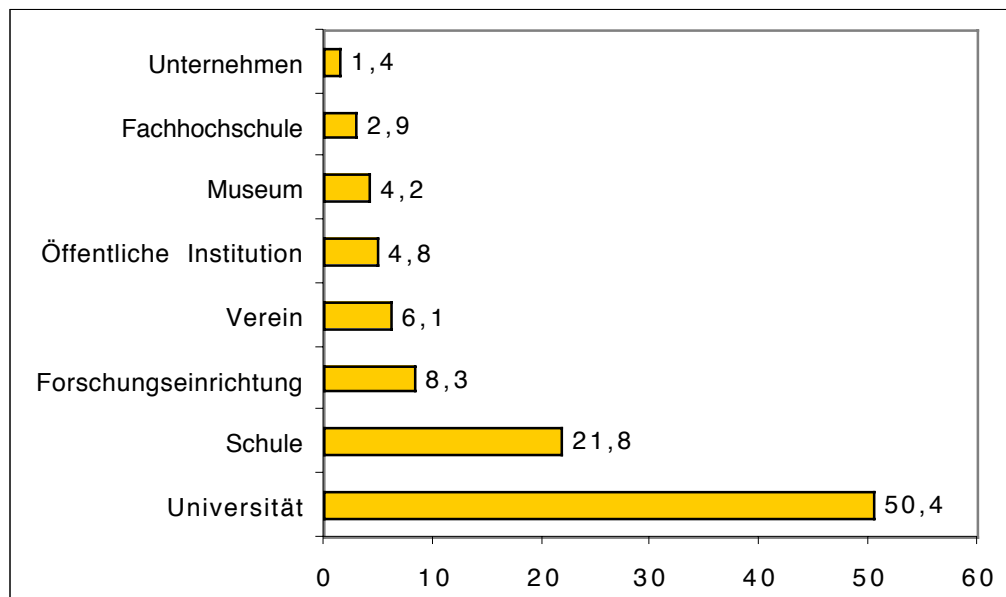
4.2. Die VermittlerInnen und ihre Sicht auf die Situation der Vermittlung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit

4.2.1. Wer sind/woher kommen die PräsentatorInnen?

Die Mitwirkenden der ScienceWeek @ Austria 2001 kamen aus einer breiten Palette unterschiedlicher Institutionen. Die Hälfte der Veranstaltungen wurde von UniversitätslehrerInnen durchgeführt, ebenso bestritten Schulen mit 20% einen beträchtlichen Teil. Die restlichen 30% der VeranstalterInnen verteilten sich auf außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, Vereine, öffentliche Institutionen und Fachhochschulen. Mit Abstand die **geringste Beteiligung** fand mit **1,5% vonseiten der Industrie** statt.

Fig.5. Aus welchem institutionellen Kontext kamen die VeranstalterInnen während der ScienceWeek @ Austria 2001?

(total responses: 785, valid cases: 785, missing cases: 0)



In diesem Zusammenhang wäre es sinnvoll Überlegungen zu den Schulen als Vermittler und zur Rolle, die sie in der ScienceWeek @ Austria 2001 spielen anzustellen. Dies sollte auf der Ebene des Veranstaltungskonzeptes expliziter reflektiert werden. Geht es in der ScienceWeek @ Austria 2001 um die Darstellung dessen was Wissenschaftler tun, geht es darum, dass sich eine breitere Öffentlichkeit überhaupt mit Wissenschaft auseinandersetzt, geht es darum, dass

sich die SchülerInnen mit Wissenschaft auseinandersetzen und dies in einer realen Kommunikationssituation austesten, etc. Die Liste der Fragen ließe sich verlängern.

Über die Personen selbst, die sich als PräsentatorInnen an der ScienceWeek @ Austria 2001 beteiligt haben, besitzen wir kein ausreichendes Datenmaterial. Die in der Datenbank angeführten Personen sind bisweilen ausschließlich Kontaktpersonen, bzw. es waren eine ganze Reihe weiterer MitarbeiterInnen involviert, die nicht darin aufscheinen. Somit ist es nur schwer möglich, über das diesbezügliche Außenbild Auskunft zu geben.

Wir konnten aber aus den Interviews und den Fragebögen der VeranstalterInnen durchaus einiges über ihren **Arbeitsaufwand** und die zum Teil damit zusammenhängenden **Erwartungen** erfahren. Darüber hinaus haben wir ganz explizit nach den Motiven ihrer Teilnahme an der ScienceWeek @ Austria 2001 gefragt sowie danach, **ob sie im nächsten Jahr wieder dabei sein werden**.

Aus den **148 VeranstalterInnen**-Fragebögen geht hervor, dass die erhebliche Zahl von **24150 Stunden Arbeitszeit (entspricht 3018 Arbeitstagen!)** für die Vorbereitung und Präsentation aufgewendet wurde und **1998 Personen** daran mitgearbeitet haben. Dies stellt, selbst wenn man Korrekturen an diesen Angaben vornimmt, einen teils massiven Arbeitsaufwand dar. Dabei muss man gleichzeitig sehen, dass bei manchen Events keine oder nur 1-3 BesucherInnen anwesend waren.⁹

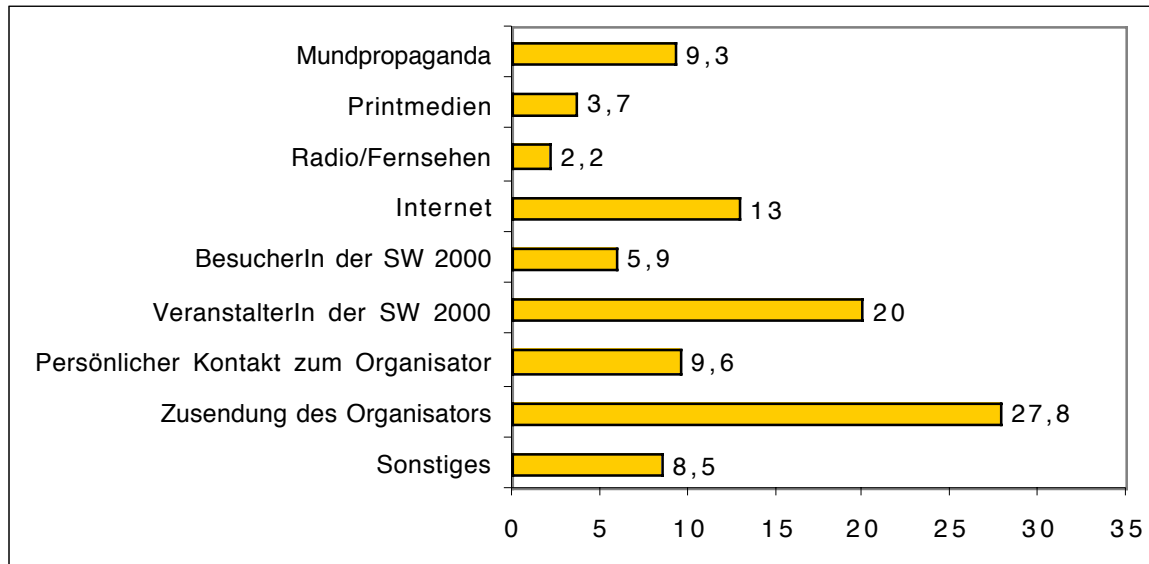
Da eine Teilnahme also mit beträchtlichem Zeitaufwand verbunden ist und Wissenschaftskommunikation in Österreich nicht gerade zu einer für WissenschaftlerInnen üblichen Tätigkeit zählt, stellt sich die Frage, wie die VeranstalterInnen überhaupt auf die ScienceWeek @ Austria 2001 aufmerksam wurden und sich entschlossen mitzumachen. Es geht also darum, zu sehen, wie die Mobilisierung erfolgte. Mehrfachantworten waren hier möglich.

Etwas mehr als ein Drittel aller Antworten entfielen auf die Kategorien persönlicher Kontakt mit dem Organisator bzw. auf Zusendung durch den Organisator. Immerhin 20% der Antworten entfielen auf "habe bereits bei der ScienceWeek @ Austria 2000 mitgewirkt" und 6% auf "BesucherIn der ScienceWeek @ Austria 2000". Von den Medien, die anscheinend eine geringe Rolle spielten, war das Internet als Informationsmedium noch am stärksten vertreten, gefolgt von "Mundpropaganda".

⁹ Diejenigen VeranstalterInnen, bei denen keine BesucherInnen waren, haben auch - mit einer Ausnahme - den Fragebogen nicht zurückgeschickt, was eine Gesamteinschätzung der TeilnehmerInnen nur sehr schwer möglich macht. Hinweise für ein selektives Zurückschicken der Fragebögen können wir aus entsprechenden e-mails ablesen, die uns darüber informierten, dass ein Zurückschicken in Anbetracht von 0 TeilnehmerInnen für unsinnig gehalten wurde.

Fig.6. Wodurch wurden die VeranstalterInnen auf die ScienceWeek @ Austria 2001 aufmerksam?

(total responses: 270, valid cases: 147, missing cases: 1)

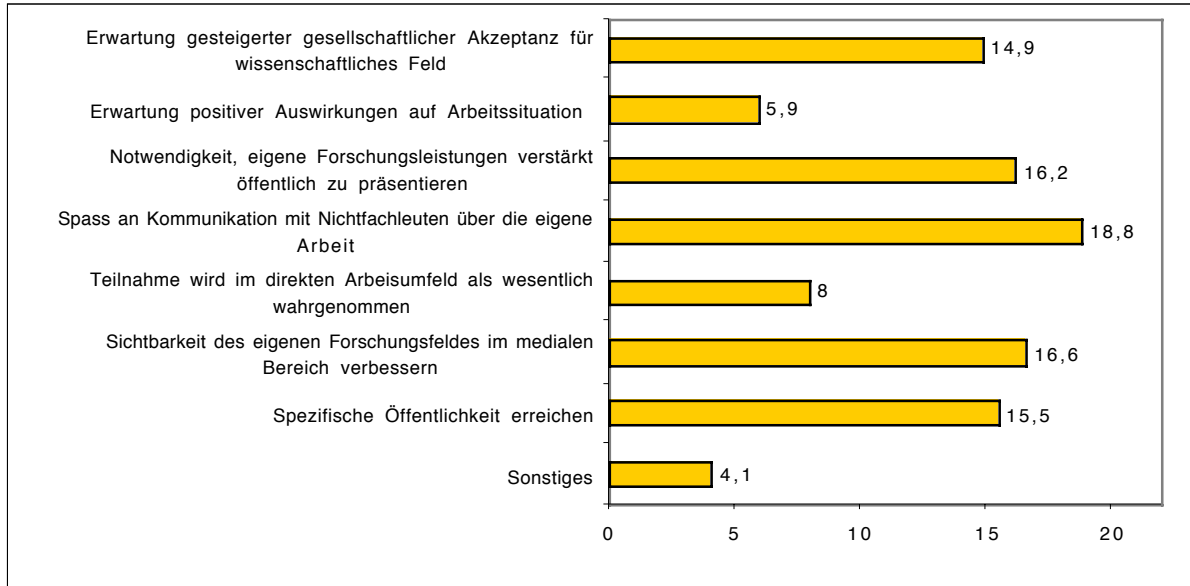


Was hat die VeranstalterInnen nun dazu bewegt, mitzumachen? Die in Fig. 7 zusammengefassten Antworten (Mehrfachantworten waren möglich) zeigen, dass fünf Antworttypen hier etwa gleich stark auftreten, wobei der Faktor "**Spas an der Kommunikation**" als häufigster genannt wurde. Gefolgt wird er von den Erwartungen an erhöhte **mediale Sichtbarkeit**, was vor allem in den Interviews und Fokusgruppengesprächen dann auch ganz deutlich in den Vordergrund getreten ist. Wenn man die gesellschaftliche Akzeptanzerhöhung, die Notwendigkeit der öffentlichen Präsentation und die Sichtbarkeit von Wissenschaft im medialen Feld zusammenfasst, dann machen sie fast 50% aller Antworten aus.

Diese Aussagen ließen sich so interpretieren, dass das Ziel der Kommunikation mit der Öffentlichkeit wesentlich stärker in der Wahrnehmung durch die Medien liegt denn in der Auseinandersetzung mit einzelnen VertreterInnen der Öffentlichkeit. Es wurde auch immer wieder explizit gesagt, dass die Medien aufgrund ihrer Multiplikatorfunktion und der hohen Aufmerksamkeit, die sie genießen würden, als wesentliches "Zielpublikum" gesehen werden.

Fig.7. Motive für die Teilnahme als VeranstalterIn an der ScienceWeek @ Austria 2001

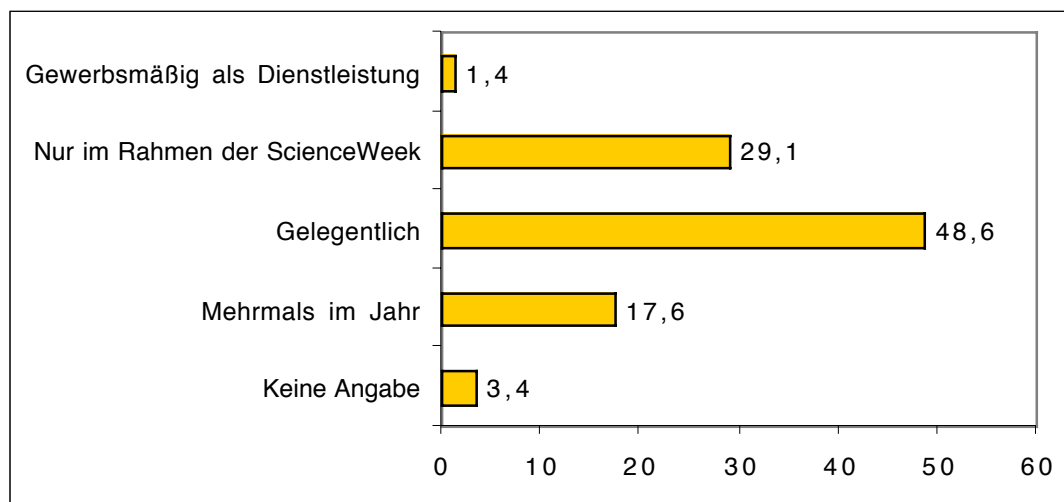
(total responses: 489, valid cases: 148, missing cases: 0)



Wie häufig veranstalten die Mitwirkenden solche Kommunikationsveranstaltungen, oder ist dies eine einmalige Angelegenheit anlässlich der ScienceWeek @ Austria 2001?

Fig. 8. Wie oft haben die VeranstalterInnen bei der ScienceWeek @ Austria 2001 ähnliche Initiativen zur Wissenschaftskommunikation ergriffen?

(total responses: 148, valid cases: 148, missing cases: 0)



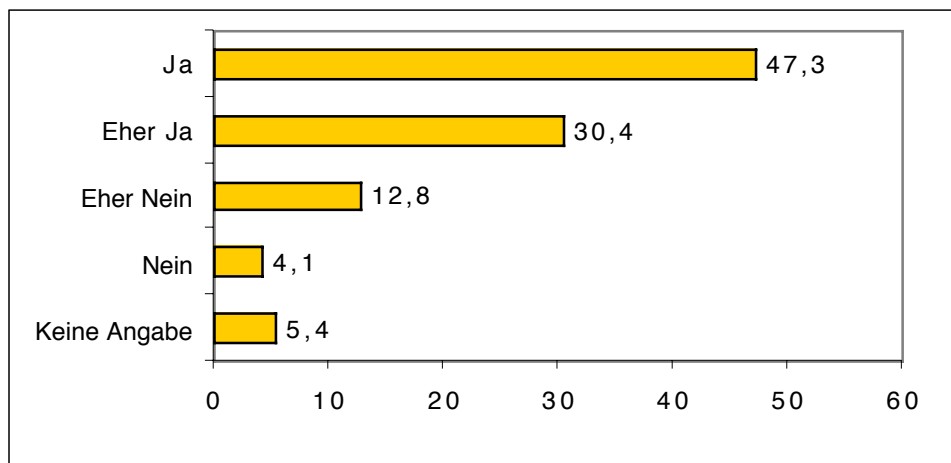
Aus den hier vorliegenden Antworten geht hervor, dass 2/3 der VeranstalterInnen auch außerhalb der ScienceWeek @ Austria 2001 bereits im Bereich der Wissenschaftskommunikation tätig waren. Das bedeutet, dass diese Felder bereits während des Jahres Veranstaltungen dieser oder ähnlicher Art anbieten und sich daher die Frage nach dem Mehrwert einer Teilnahme bei der ScienceWeek @ Austria 2001 stellt. Immerhin bedeutet die ScienceWeek @ Austria 2001 eine terminliche Einschränkung, eine hohe Konkurrenz durch andere Veranstaltungen und eine gewisse Unübersichtlichkeit in der Bewerbung der eigenen Veranstaltungen. In einem Fragebogen bei den allgemeinen Bemerkungen wurde dies wie folgt auf den Punkt gebracht:

Da der Bekanntheitsgrad der ScienceWeek durch Katalog und Medien (noch immer) ein sehr geringer war, wäre die selbe Besucherzahl vielleicht auch ohne ScienceWeek erreicht worden. (Allg. Bemerkungen 2)

Obwohl die ScienceWeek @ Austria 2001 als gesamtes positiv eingeschätzt wird (fast 50% gehen davon aus, dass sie 2002 wieder mitmachen werden), ist nicht zu unterschätzen, dass in der Frage nach der Teilnahme im nächsten Jahr mehr als 50% der VeranstalterInnen zögernd oder ablehnend reagierten (siehe Fig.9.). Auch in den Interviews wurde die Frage nach der Relation Aufwand/Erfolg immer wieder von den WissenschaftlerInnen selbst aufgegriffen. Insbesondere was die erwartete Medienpräsenz angeht, wurde die diesbezügliche Hoffnung aus individueller Sicht weitgehend nicht eingelöst.

Fig.9. Einschätzung der VeranstalterInnen, ob sie im nächsten Jahr wieder an der ScienceWeek @ Austria 2001 teilnehmen werden

(total responses: 148, valid cases: 148, missing cases: 0)



4.2.2. Strukturen der Interaktion - Wie wird Wissenschaft präsentiert?

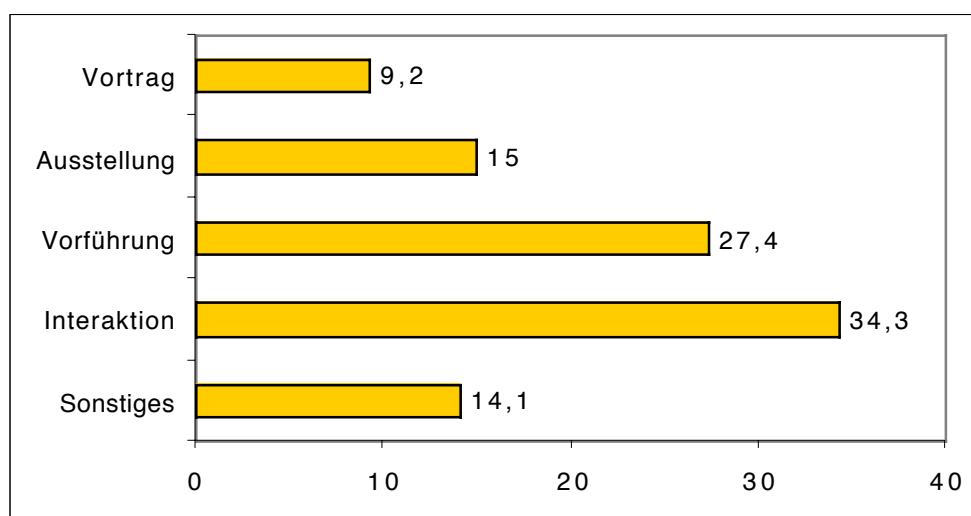
In welcher Weise wird versucht mit den unterschiedlichen Öffentlichkeiten in Interaktion zu treten? Wie gut gelingt es tatsächlich, die erwünschten Öffentlichkeiten

anzusprechen? Inwieweit hängt dies von bestimmten Themenstellungen ab? Wie und in welchem Umfang kommen die unterschiedlichen Vermittlungsformen – vom klassischen Vortrag bis zu den mehr interaktiven Vermittlungsformen – zum Einsatz? Welche Rolle spielen Geräte, bildliche Darstellungsformen und Möglichkeiten des Ausprobierens (Wissenschaft zum Angreifen/Ansehen) bei der Vermittlung von Wissenschaft? Was wird von den BesucherInnen als anziehend wahrgenommen? Wie wird versucht, die "Wissenschaftlichkeit" der Erkenntnisse zu präsentieren?

Die 785 Präsentationen der ScienceWeek @ Austria 2001 waren in unterschiedlicher Weise gestaltet, wobei die jeweiligen VeranstalterInnen selbst ihr(e) Event(s) einem der vorgegebenen Veranstaltungstypen zuordnen konnten. Wir haben in unserer Auswertung vorerst die von den VeranstalterInnen angegebenen Bezeichnungen übernommen. Der überwiegende Teil (knapp 40%) der Veranstaltungen wurde in die Kategorie "interaktiv" eingeordnet, was bedeutet, dass die BesucherInnen aktiv in die Veranstaltung eingebunden werden sollten. Bei der begleitenden Beobachtung hat sich allerdings ergeben, dass ein Teil der so kategorisierten Veranstaltungen weitaus weniger interaktiv waren als von den VeranstalterInnen angenommen (wird im Kapitel 4.4. noch näher diskutiert). Ebenfalls knapp 40% der Veranstaltungen wurden in Form eines Vortrags oder einer Vorführung gehalten. Bei den Vorträgen wäre anzumerken, dass ein Teil der in der ScienceWeek @ Austria 2001 angekündigten Vorträge zu bereits davor/danach laufenden Vortragsreihen gehören. Daher ist das Publikum zumeist ein "Stammpublikum", und die Vorträge sind daher weniger für eine "breite Öffentlichkeit" konzipiert. Interessant ist anzumerken, dass diese Veranstaltungen von den BesucherInnen daher auch oft nicht als Teil der ScienceWeek @ Austria 2001 wahrgenommen wurden. Schließlich ordneten 15% der VeranstalterInnen ihre Veranstaltung dem Typ Ausstellung zu.

Fig.10. Typus der Veranstaltungen während der ScienceWeek @ Austria 2001

(total responses: 785, valid cases: 785, missing cases: 0)



Wir werden zu einem späteren Zeitpunkt noch auf die Präsentationsformen zurückkommen. Bei der begleitenden Beobachtung wurde deutlich sichtbar, dass unter dem Begriff interaktiv so ziemlich alles verstanden wurde, was die Möglichkeit, eine Frage zu stellen, beinhaltet. In der Tat wurde vielfach - nach unseren Beobachtungen - starker Wert gelegt auf die Demonstration von Wissenschaft und weit weniger auf Auseinandersetzung bzw. das sich Einlassen mit Wissenschaft. Da es kein Feedback für die VeranstalterInnen gibt, wird auch kaum eine Veränderung in diesem Bereich stattfinden.

4.2.3. Probleme der Wissenschaftskommunikation aus der Sicht der WissenschaftlerInnen

In diesem Abschnitt geht es darum, die grundlegenden Probleme der Wissenschaftskommunikation und insbesondere jene, die mit dieser spezifischen Form der Darstellung von Wissenschaft im Rahmen der ScienceWeek @ Austria 2001 einhergehen, aus der Sicht der WissenschaftlerInnen, aufzuarbeiten. Basis für die folgenden Analysen sind also die geführten Interviews und die Fokusgruppengespräche.

- ♦ Eine der weitreichendsten Fragen war die **"Was ist das Ziel/worum geht es in der ScienceWeek @ Austria 2001?"**. In den Interviews wurde eine gewisse Orientierungslosigkeit der WissenschaftlerInnen immer wieder klar zum Ausdruck gebracht. Es war ihnen weder klar, wen sie ansprechen sollten/möchten, worin das Gesamtkonzept der ScienceWeek @ Austria 2001 bestand und woran sie den Erfolg ihres Einsatzes messen könnten. Aussagen wie die folgende stehen stellvertretend für dieses Stimmungsbild:

"Das Problem ist, dass auch die Mitveranstalter nicht wussten, worum es da wirklich geht. (...)Niemand hat gewusst, inwieweit soll ich das jetzt auf ein Niveau für welches Publikum herunterbringen, wie weit kann ich von der Wissenschaft weggehen." (VermittlerIn, XIII, 55)

"Grenzen gibt es in der Vermittlung der Botschaften und in der Sinnhaftigkeit des Ganzen. (...)Man kann ganz einfache Botschaften vermitteln: (...) Und ich kann nicht beurteilen ob das genug ist, ob das irgendetwas bringt." (VermittlerIn, VIII, 57)

- ♦ Neben diesem allgemeinen Thema wurde immer wieder das Problem der **Darstellung von Sozial- und Geisteswissenschaften versus Naturwissenschaften** aufgegriffen. Dabei wurde die Tatsache hervorgehoben, dass die Art und Weise, wie die ScienceWeek @ Austria 2001 gestaltet ist, die Naturwissenschaften/Technik indirekt bevorzugen würden.

„Ich komme aus den Naturwissenschaften, da hat man es vielleicht einfacher, anschauliche Produkte zu zeigen und deren Funktion zu erklären. Wie es in den Geisteswissenschaften genau aussieht, weiß ich nicht. Ich denke, es ist sinnvoll, deren Wege der Öffentlichkeit kundzutun." (VermittlerIn XI, 7)

"...ich würde annehmen, dass durch den Entertainment-Aspekt automatisch bestimmte naturwissenschaftliche Disziplinen bevorzugt werden. Da kann man irgendwelche spektakulären Experimente machen." (VermittlerIn II 42)

Die Geisteswissenschaftler teilen diese Einschätzung der Kommunikationsproblematik:

“Es ist wahrscheinlich für die Naturwissenschaftler leichter, weil man da irgendwas inszeniert und ausstellt und sich einfach irgendetwas tut, was man anschauen und angreifen kann. Wobei das bei uns einfach schwierig ist, so im Vorbeigehen (...) für einen Moment die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, das geht einfach nicht. Etwas zu vermitteln geht nur, wenn man ins Gespräch kommt.”(VermittlerIn IX 22)

Es wird immer wieder hervorgehoben, dass die Geisteswissenschaften vielmehr darauf fokussieren sollten, welche Wege sie zur Erkenntnisproduktion wählen. Auch wurde immer wieder laut über die Ko-existenz von Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften bei einer solchen Veranstaltung nachgedacht. Vor allem sollte man sich überlegen – auf der konzeptuellen Ebene –, wie Geisteswissenschaften besser neben/mit den Naturwissenschaften existieren könnten, ohne sich letzteren untergeordnet zu fühlen.

“Da müsste man wirklich nach Konzepten suchen, wie sich die Geisteswissenschaften so präsentieren können, dass sie nicht im eigenen Empfinden neben den Naturwissenschaften irgendwie schlecht dastehen.” (VermittlerIn, XII 63)

- ♦ Häufig wird auch das Problem angeschnitten, dass es auf institutioneller und wissenschaftlicher Ebene **kaum Anerkennung für die Kommunikationsarbeit der WissenschaftlerInnen** gibt und auch dadurch keine Verbesserung der Rahmenbedingungen möglich ist. Im Klartext bedeutet dies, dass Wissenschaftspopularisierung in Festreden und Worthülsen als wesentlich hochstilisiert wird, dass dies allerdings im konkreten Alltag keinen Niederschlag findet.

Dazu zwei sehr klare Statements:

“Weil de facto funktioniert das halt so, dass nach gewissen Kriterien evaluiert wird und das, was dann bei den Punkten steht, zählt und was es sonst noch gibt, (...) zählt eben nicht. Und insofern ist es ganz entscheidend, dass halt eben dort ein entsprechender Rahmen vorhanden ist, weil sonst hätte ich ganz stark den Eindruck, dass sich die Attraktivität, bei derartigen Veranstaltungen mitzumachen, eigentlich in Grenzen hält.” (VermittlerIn, IX 44)

“Noch dazu muss man sagen, dass die Vermittlungsarbeit nicht wirklich goutiert wird. Sie bekommen dann Credits und sind dann hoch angesehen, wenn Sie in den Fachzirkeln reüssieren können, wenn Sie in den relevanten Zeitschriften publizieren können oder wenn Sie mit Industrieaufträgen zeigen können, schaut her, die Industrie zahlt mir so viel Geld um mich zu bekommen. Dass ich Laien irgendwie was spannend bringe, das ist überhaupt nicht goutiert.” (VermittlerIn, I 28)

- ♦ Kritik wurde daran geäußert, dass durch die Veranstaltung ein Bild von Wissenschaft in den Vordergrund gespielt wird, welches Wissenschaft auf Einzelfragen ausgerichtet und an abgeschlossenen Problemen arbeitend darstellt. Viele Veranstaltungen beschränken sich auf Vorführung/ Leistungsschau, kaum findet man Beschäftigung mit transdisziplinären Themen. Dies wurde sowohl von BesucherInnen als auch von VermittlerInnen immer wieder hervorgehoben. Als Grund hierfür wurde vor allem die Aufwändigkeit von interdisziplinärem Präsentieren angeführt.

“Wir haben gefunden, dass es bei den Vorbereitungen im Grunde genommen schon relativ schwierig war, z.B. mit anderen Instituten zu kooperieren. (...) Also das ist

dann wieder so, dass die praktische Umsetzung sich also wesentlich komplizierter erweist, als die an sich natürlich abstrakt sehr gute Idee."

(VermittlerIn, II 39)

- ◆ Durch das Setting der ScienceWeek @ Austria 2001 sind die VermittlerInnen mit einem **extrem heterogenen Publikum**, dessen Zusammensetzung oft unvorhersehbar ist, konfrontiert und daher ist es schwierig, gemeinsame Anknüpfungspunkte, die für eine gute Kommunikation unumgänglich sind, zu finden. Daher wäre es wichtig, im Vorfeld die Frage des Zielpublikums zu thematisieren und sich verschiedene Szenarien der Kommunikation zu überlegen.¹⁰ Dies wäre ein Thema, welches beim Workshop für die VeranstalterInnen aufgegriffen werden sollte.

"Das ist sehr schwer in einer Präsentation, wo hundert Leute um einen herumstehen, in allen Altersstufen, "es" rüberzubringen". (FG I 95)

Die Lösung, die man hierfür fand ist, ein unterschiedliches Angebot zur Verfügung zu stellen (Schautafeln, Filme etc.), auf das die BesucherInnen dann - nach einem ersten Kontakt - weiterverwiesen wurden. Zu Interaktion kam es dabei allerdings weniger oft und die BesucherInnen waren häufig mit den Informationen sich selbst überlassen und auch zum Teil überfordert. (siehe Diskussion in der FG I 44)

- ◆ Vonseiten der WissenschaftlerInnen wurde die ScienceWeek @ Austria 2001 vielfach als eine **zeitgeistige Pflichtübung** angesehen, deren wirkliche Notwendigkeit ihnen nur teilweise bewusst war. Zum einen sehen sie es nicht als ihre Aufgabe oder sagen von sich selbst, es eigentlich zu scheuen, zum anderen als "Verkaufen von Wissenschaft". Beides wirkt gegenüber der Idee der ScienceWeek @ Austria 2001 als einer Dialogveranstaltung kontraproduktiv. Zum Teil wurde dies von den BesucherInnen durchaus auch so wahrgenommen.

WissenschaftlerInnen haben dies zum Teil selbstreflexiv auch angesprochen:

"Es wäre auch wichtig, dass sich das Wissenschaftsverständnis der Wissenschaftler selbst ändert. Dass das, was Popularisierung ist, dass das, was Kommunikation mit Öffentlichkeit ist, einen anderen Stellenwert bekommt. (...) Also dass das auch eine Qualifikation sein kann, wenn ich das kann - mit Leuten zu reden und Wissenschaft so zu vermitteln." (Vermittler IX 43)

" Sie haben ihre tägliche Arbeit, die eh immer mehr wird und jetzt kommt sozusagen plötzlich von außen die an sich gut gemeinte Idee.(...) Geh, fahrts irgendwo hinaus und erzählts der Welt, was ihr machts. Also das ist schon eine enorme zusätzliche Überforderung für viele Leute. Weil deswegen sind sie ja nicht Wissenschaftler geworden, um es den anderen zu erzählen, sondern weil sie sich eben für die Arbeit interessieren." (FG I 121)

¹⁰ Von den Organisatoren wird im Konzept im Grunde keine detaillierte Festlegung bzw. Diskussion des Zielpublikums vorgenommen. "Zielgruppen der Science Week sind vor allem jene Teile der Bevölkerung, gleich welchen Alters, die nicht aktiv nach wissenschaftlichen Informationen suchen, aber bei entsprechendem Angebot durchaus interessiert werden können." (Antrag für *Science Week*) Für die VeranstalterInnen wurde dies im dafür geschaffenen Leitfaden als "die Gruppe der Missionierbaren" bezeichnet. (Leitfaden für Veranstalter 1.2.2001). Im Grunde wird die Entscheidung über Zielgruppen und auch die Überlegungen zum "Wie" des Herangehens den Veranstaltern völlig überlassen.

"Also Wissenschaftlern liegt es nicht. (...) Ich sehe das schon so, dass Wissenschaft nicht gerne rausgeht." (FG I 52)

" Und der Großteil ist mit Arbeit bis über beide Ohren einfach dermaßen zubetoniert, dass also das **Verkaufen** der Öffentlichkeit gegenüber nicht einmal so richtig als eine Notwendigkeit heutzutage erkannt ist. Bestenfalls in Sonntagsreden, aber nicht im täglichen Handeln." (FG I 116)

Um die Problematik der Wissenschaftskommunikation im Rahmen einer solchen Veranstaltung besser verstehen zu können, haben wir auch in der Analyse der Interviews und Fokusgruppengespräche darauf geachtet, welche **Bilder von Wissenschaft, von Wissensvermittlung und von den anzusprechenden Öffentlichkeiten** hier mehr oder weniger explizit vorhanden sind.

Hier seien einige der wesentlichen Perspektiven zusammengefasst:

- ◆ Feststellung, dass Vermittlung von Wissenschaft eigentlich nur durch ExpertInnen (WissenschaftlerInnen) selbst wirklich durchgeführt werden kann.
"Wenn man nicht wirklich die Leute in Gespräche verwickelt, wenn man auch keine Fachleute vor Ort hat, (...) kommen Fragen, die kann man nicht beantworten, ..."
(FG II 6)

"Es kann eigentlich nur der Wissenschaftler selber das hinausbringen und da ist natürlich ein Problem, dass viele Leute in der Wissenschaft dem sehr zwiespältig gegenüber stehen." (VermittlerInnen, XII 16)
- ◆ Gleichzeitig werden die **WissenschaftlerInnen** von sich selbst als noch nicht/**nicht wirklich geeignet für diese Vermittlungsarbeit** beschrieben. Es gab auch einige Diskussionen über die Frage, ob man für diese Tätigkeiten eine Einschulung benötigen würde.
"Und da brauchen die Leute (WissenschaftlerInnen) einfach eine Hilfe, die Leute sind überhaupt nicht geschult. Ich merke es bei unseren Leuten, das sind Wissenschaftler, aber die können auch größtenteils keine populärwissenschaftlichen Texte schreiben, weil sie nicht darauf trainiert sind." (VermittlerInnen, VIII 38)
- ◆ In sehr vielen Interviews wird das Standardbild der großen **Kluft zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit bzw. des Elfenbeinturmes** bemüht, um die Kommunikationsproblematik zu beschreiben. Wissenschaft findet in einem relativ abgeschlossenen/geschützten Raum statt und das bedeutet, dass Wissenschaft unsichtbar bleibt - auch für die Studierenden (siehe Zitat 2). Allerdings wird manchmal auch die Frage aufgeworfen, ob es gut für die wissenschaftliche Entwicklung ist, diesen für sie vorgesehenen Bereich zu verlassen.
"Ich glaube, es ist immer noch so ein bisschen im Elfenbeinturm. Irgendwie werden wir das nicht ganz los. Also Wissenschaft findet im Elfenbeinturm statt. (...) Ich glaube aber der Kontakt zur wirklichen breite Masse ist nicht wirklich das, das glaube ich nicht, aber ich weiß auch nicht, ob das notwendig ist, muss ich ehrlich sagen." (VermittlerInnen, III 33)

“Wir leben da in unseren Elfenbeintürmen größtenteils und die Bevölkerung draußen weiß eigentlich sehr wenig Bescheid. Nicht einmal die Bevölkerung allein, sondern auch die Studenten. (...) Insofern finde ich das schon sehr wichtig, dass man da wirklich rausgeht.” (VermittlerInnen, IV 1)

“Heute ist die Gefahr, dass es wieder in diese Expertenzirkel zurückgeht und das Volk wird dumm gehalten dabei, sozusagen. Und ich finde, das kann man eigentlich nicht verantworten.” (VermittlerInnen, XII 23)

- ♦ Die Schwierigkeit bei einer solchen Darstellung von Wissenschaft liegt auch daran, dass **Wissenschaft** von den WissenschaftlerInnen als **mehr als nur ein Beruf** gesehen wird. Die Darstellung der wirklichen Arbeitssituation bzw. der Faszination an der Arbeit scheint aber nur relativ schwierig vermittelt werden zu können. Dies scheint ja dann auch ausschlaggebend, vor allem für Jugendliche sich auch über die Schule hinaus für Wissenschaft zu interessieren.

“Aber ich muss jemanden erklären, was wissenschaftliche Arbeit bedeutet, dass hinter diesen Mauern etwas passiert, dass es da praktisch Tag und Nacht oft geht, dass es Laborläufe gibt, die man nicht unterbrechen kann, wo man also keinen freien Tag dazwischen hat. Also dass da enormes Engagement dahinter ist und das irgendwie honoriert werden muss oder zumindest vom Prozess her gefördert und finanziert werden muss.” (VermittlerInnen, VIII 16)

“Wenn ich also von dieser Präsentation für Laien spreche, dann ist das, was ich herzeigen möchte, die Faszination, die ich selber auch habe. Das ist also auch eine sehr emotionelle Sache, die Möglichkeit dieser wissenschaftlichen Arbeiten und Erkenntnissen.” (VermittlerInnen, I 2)

4.2.4. Erwartungshaltungen vonseiten der VermittlerInnen an die Öffentlichkeit

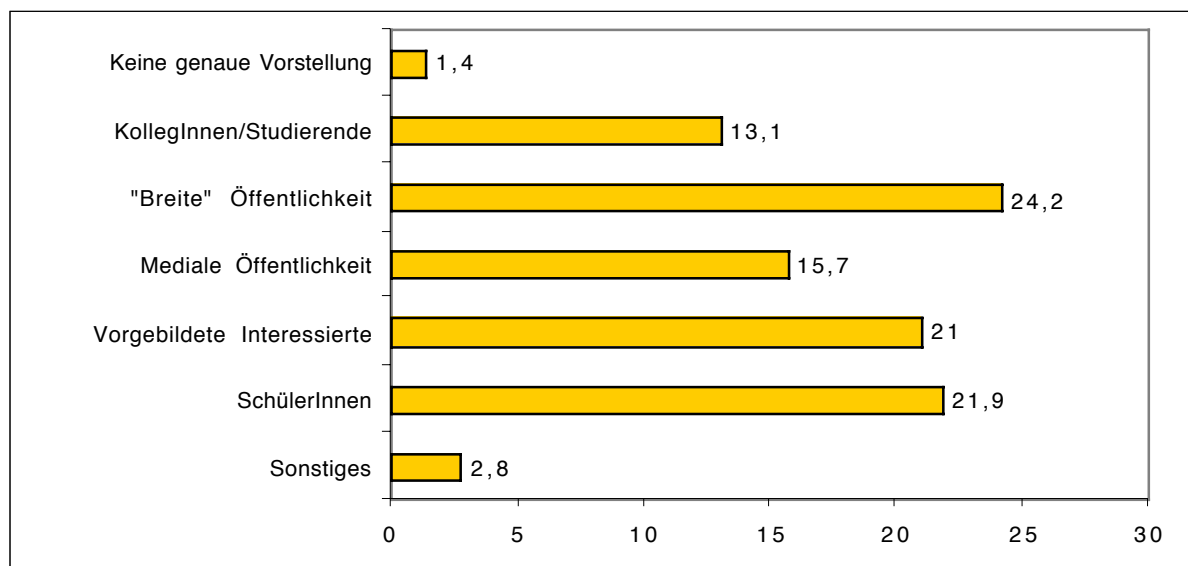
Mit welchen Vorstellungen über Interaktionsmöglichkeiten gehen WissenschaftlerInnen in eine solche ScienceWeek @ Austria 2001? Warum sollte "die Öffentlichkeit" Wissenschaft verstehen? In welcher Form versprechen sie sich positive Auswirkungen solcher Aktivitäten auf das Wissenschaftssystem? Welche Öffentlichkeiten möchte man idealerweise erreichen?

Beginnen wir die Aufarbeitung dieser Themengruppe mit den Vorstellungen der VeranstalterInnen bezüglich ihres Zielpublikums. Bei dieser Frage waren Mehrfachantworten möglich, 100% entspricht somit den 434 der Gesamtzahl der Antworten (total responses). Ein Viertel der VeranstalterInnen gibt an, die „breite“ Öffentlichkeit als Zielpublikum ansprechen zu wollen. SchülerInnen und vorgebildete Interessierte wurden von je einem Fünftel der VeranstalterInnen als potenzielle BesucherInnen genannt. Jedoch wollten je ca. 15% ein Fachpublikum bzw. die mediale Öffentlichkeit mit ihren Events erreichen. Es ist interessant, hier festzuhalten, dass insbesondere das Erreichen der medialen Öffentlichkeit sowohl in den Fokusgruppengesprächen als auch in den Interviews sehr stark in den Vordergrund getreten ist, was in gewisserweise im Widerspruch zu der niederen Rate von 15% steht.

Eine Interpretationsmöglichkeit hierfür ist das Spannungsverhältnis zwischen einem Idealbild (was sollte die ScienceWeek @ Austria 2001 sein) und einem Realbild (was möchte ich als WissenschaftlerIn, dass sie mir bringt). Während beim Ausfüllen der Fragebögen stark die Rhetorik der "breiten Öffentlichkeit" eingebracht wurde, trat dies vielfach in den detaillierteren Interviews, aber auch in den Fokusgruppengesprächen in den Hintergrund. Das Erreichen einer medialen Öffentlichkeit scheint tatsächlich für viele ein zentrales Element der Evaluierung des Erfolges ihrer Teilnahme zu sein.

Fig. 11. Vorstellungen der VeranstalterInnen über ihr Zielpublikum

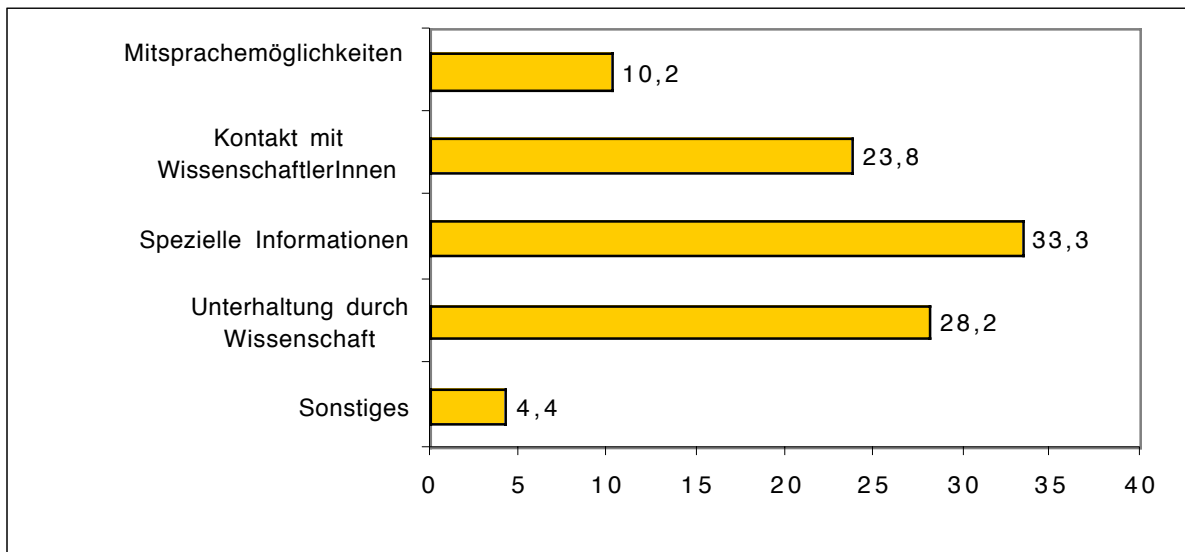
(total responses: 434, valid cases: 147, missing cases: 1)



Natürlich existieren auch Vorstellungen darüber, was sich potenzielle BesucherInnen von einer ScienceWeek @ Austria 2001 und von Wissenschaftskommunikation insgesamt erwarten. Wir fragten daher explizit nach diesen Projektionen: *Was, glauben Sie, erwartet sich das Publikum der ScienceWeek @ Austria 2001?*

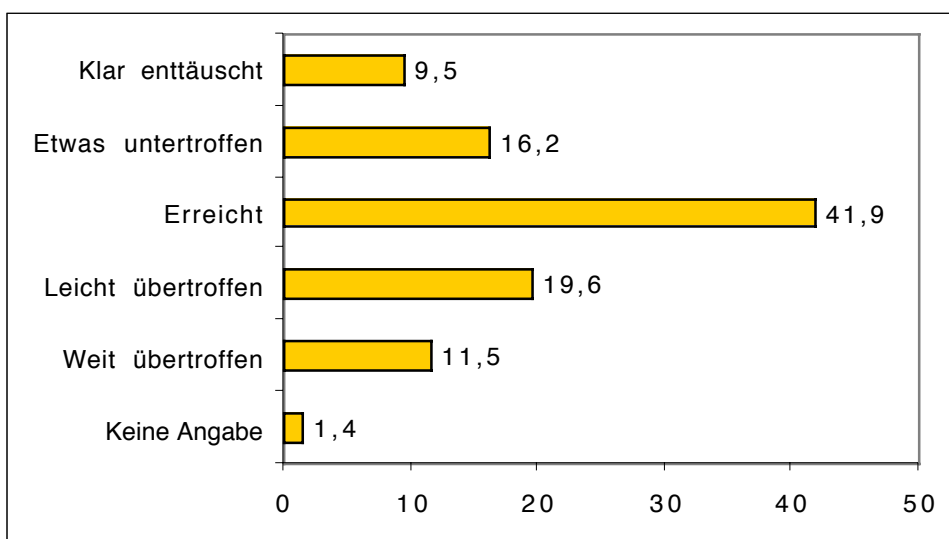
Auch bei der Frage nach den Erwartungen (Fig.12.) waren Mehrfachantworten möglich. 100% entsprechen den 432 Antworten, die von 146 Befragten gegeben wurden. Ein Drittel der Antworten hoben den Informationsaspekt hervor, knapp 30% entfielen auf den Unterhaltungsfaktor Wissenschaft (was wohl auch durch den Titel der ScienceWeek @ Austria 2001: „Eine Vergnügungsreise durch die Wissenschaft“ verstärkt wurde). Auf die Antwortkategorie "in Kontakt mit WissenschaftlerInnen treten" entfielen etwa ein Viertel der Antworten. Mit ca. 10% weit abgeschlagen liegt dann das Thema der verbesserten Mitsprachemöglichkeit in wissenschaftlichen Fragen. Aus den Fokusgruppengesprächen lässt sich noch ergänzen, dass Involviertheit/Betroffenheit als ein wichtiger Anreiz für den Wunsch nach mehr wissenschaftlicher Information vonseiten der Öffentlichkeit genannt wurde.

Fig. 12. Erwartungen des Publikums aus der Sicht der WissenschaftlerInnen
 (total responses: 432, valid cases: 146, missing cases: 2)



Da der zeitliche Aufwand für die Vorbereitung einer solchen Veranstaltung sowie für die Durchführung während der ScienceWeek @ Austria 2001 relativ groß ist, schien es uns wesentlich nach den Erwartungen in Bezug auf die BesucherInnenzahlen sowie den Einschätzung der Zufriedenheit der BesucherInnen durch die VeranstalterInnen zu fragen.

Fig.13. Erwartungen an die TeilnehmerInnenzahl
 (total responses: 148, valid cases: 148, missing cases: 0)



Bei der Frage nach den Erwartungen bzgl. der TeilnehmerInnenzahl waren keine Mehrfachantworten möglich. Alle 148 Befragten haben diese Frage beantwortet. Gut 30% der VeranstalterInnen gaben an, dass ihre Erwartungen übertroffen wurden. 40% sahen ihre Erwartungen erfüllt und 25% der VeranstalterInnen war von der TeilnehmerInnenzahl enttäuscht, sie wurde untertroffen.

Hier ist allerdings festzustellen, dass wir aus verschiedensten Rückmeldungen von VeranstalterInnen wissen, dass VeranstalterInnen, deren Event aufgrund fehlender BesucherInnen ausfiel, den Fragebogen nicht retournierten bzw. es als nicht sinnvoll einschätzten, ihn zu retournieren. Dies würde bedeuten, dass wir bei der Kategorie "Erwartungen klar enttäuscht" sicherlich eine Verzerrung vorliegen haben und dass dadurch die überaus positive Einschätzung zu relativieren wäre.

Darüber hinaus konnten wir durch unsere eigenen Beobachtungen feststellen, dass zum Teil die von uns vorgenommenen und von den VeranstalterInnen angegebenen Schätzungen für die TeilnehmerInnenzahlen gewaltig auseinander gehen. Vor allem bei den so genannten offenen Events stellt sich die Frage, ab wann man jemanden als BesucherIn der ScienceWeek @ Austria 2001 zählen kann. Da es aber bei der ScienceWeek @ Austria 2001 um die Anregung zu einer Auseinandersetzung mit Wissenschaft gehen sollte, haben wir als tatsächliche BesucherInnen nur jene gezählt, die eine Weile stehen blieben und sich mit der Frage, dem Gegenstand auseinandersetzen, die bei einem Vortrag zumindest einen längeren Teil anhörten etc. Dies kann erklären, warum unsere Schätzungen bisweilen niedriger lagen als die der VeranstalterInnen. Es scheint uns aber aufgrund der geringen Zahl an Events, die wir direkt beobachten konnten, und aufgrund der Unklarheiten bei den Zählungskriterien nicht zielführend, die Statistik der BesucherInnenzahlen genauer zu analysieren, da sich keine auch nur annähernd sinnvollen und verlässlichen Aussagen ergeben würden.

Frage: Einschätzung über die Zufriedenheit der TeilnehmerInnen an den von ihnen gestalteten Events.

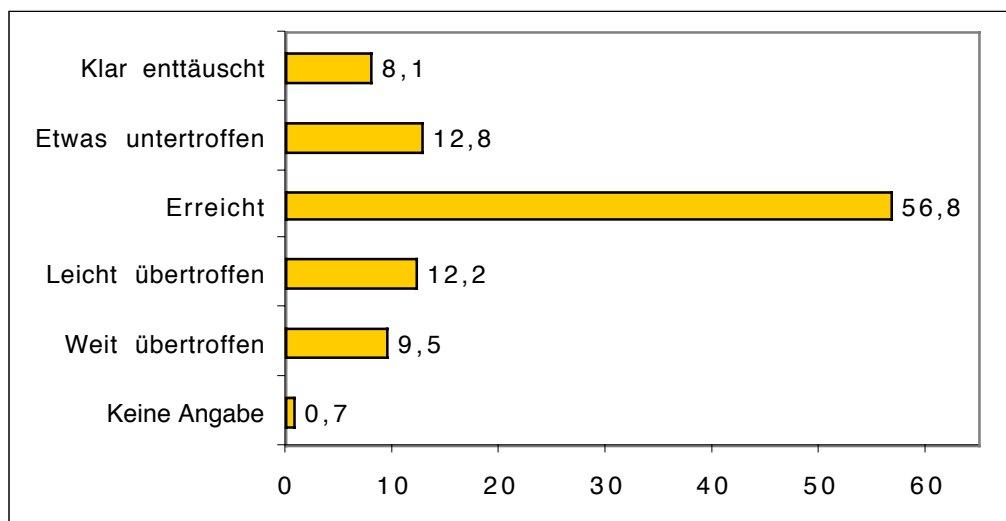
Im Fragebogen wurden die VeranstalterInnen gebeten, zu vorgegebenen Kategorien die Zufriedenheit ihrer "Öffentlichkeit" einzuschätzen. Die Beantwortung wurde allerdings nicht sehr konsistent durchgeführt und daher müssen die hier vorliegenden Ergebnisse vorsichtig interpretiert werden. 147 Befragte gaben bei dieser Frage 245 Antworten, was bedeutet, dass manche VeranstalterInnen ihre BesucherInnen mit Prozentsätzen in alle vier Kategorien einteilten, anderen diese Informationen nicht zur Verfügung stellten. Insgesamt kann man sicherlich sagen, dass die Zufriedenheit der BesucherInnen mit dem besuchten Event bei etwa 50% liegt, etwa ein Viertel der BesucherInnen hat etwas anderes erwartet, war aber positiv überrascht und zeigte Interesse, der Prozentsatz der Enttäuschten/Uninteressierten wurde relativ gering eingeschätzt. Ein ebenso geringer Teil der VeranstalterInnen gab entweder an, die Meinung der BesucherInnen oder eines Teiles der BesucherInnen nicht einschätzen zu können, da es keine wirkliche Interaktion mit den BesucherInnen gab. Dies zeigt,

dass die VeranstalterInnen die Reaktion der Öffentlichkeit beinahe durchwegs als positiv wahrnahmen.

Im Anschluss wurden die VeranstalterInnen auch gefragt, ob sich ihre gesteckten Erwartungen und wenn ja, bis zu welchem Grad erfüllt hatten. Hatten sie ihrer eigenen Einschätzung nach ihr Zielpublikum erreicht? Dies ist natürlich eine subjektive Einschätzung, ermöglicht aber zu sehen, inwieweit die VeranstalterInnen mit ihrem Einsatz auch zufrieden sind. Auch hier haben wir die oben erwähnte Verzerrung, da jedenfalls VeranstalterInnen von Events, die gar keine BesucherInnen hatten, den Fragebogen nicht zurückgeschickt haben.

Fig. 14. Einlösung der Erwartungen an das Zielpublikum

(total responses: 148, valid cases: 148, missing cases: 0)



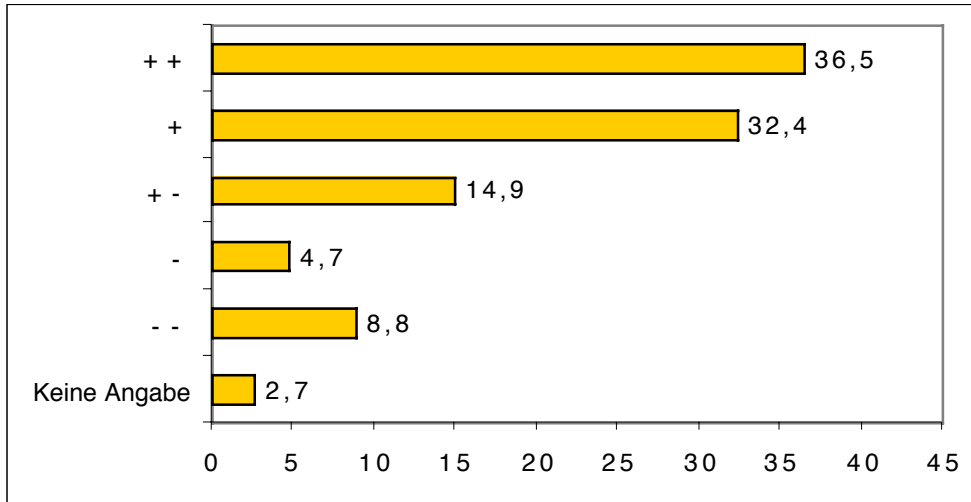
Diese Verteilung zeigt, dass ca. 60% der VeranstalterInnen ihre Erwartungen bezüglich des Zielpublikums als erreicht einschätzten. 20% sahen ihre Erwartungen leicht oder weit übertroffen. 12,8% der Erwartungen wurden jedoch etwas untertroffen und ca. 8% der VeranstalterInnen wurden bezüglich ihres Zielpublikums klar enttäuscht.

4.2.5. Betreuung durch die Organisatoren und der organisatorische Kontext der ScienceWeek @ Austria 2001

Im Folgenden wird die Einschätzung des organisatorischen Zusammenhanges, in dem die Interaktion zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit stattfand, diskutiert. Wir haben daher die VermittlerInnen gebeten, die unterschiedlichen Elemente, mit denen die ScienceWeek @ Austria 2001 durch die Organisatoren beworben wurde bzw. mit denen die VermittlerInnen unterstützt werden sollten, zu beurteilen. Auch hier beziehen wir uns vorerst nur auf die Fragebögen an VeranstalterInnen. In den qualitativen Interviews und durch die offenen Bemerkungen am Schluss der Fragebögen kommen dann noch verfeinerte Einschätzungen zu Tage.

Fig. 15. Einschätzung der Betreuung durch die Organisatoren durch die Veranstalter

(total responses: 148, valid cases: 148, missing cases: 0)



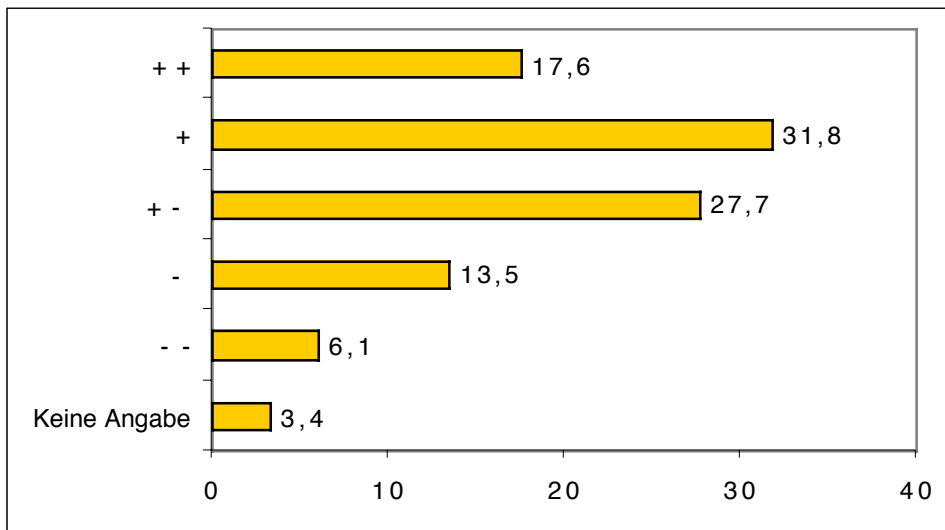
Aus dieser Grafik wird ersichtlich, dass die Betreuung durch die Organisatoren zu fast 70% als eindeutig positiv bewertet wird. Nur etwas mehr als 13% äußern sich eindeutig negativ. Zu berücksichtigen wären hier allerdings wieder jene VermittlerInnen, die aufgrund fehlender TeilnehmerInnen keine Rückmeldungen geschickt haben. Auch waren klar kritische bis negative Stimmen zu vernehmen. Diese kommen vor allem auch aus jenen Bereichen, wo die Koordination und Unterstützung während der ScienceWeek @ Austria 2001 nicht funktioniert hat. In diesem Zusammenhang, aber auch in anderen Kontexten wurde dann auch vielfach das Überangebot an Veranstaltungen hervorgehoben, das eine wirkliche Betreuung auch nicht mehr möglich macht.

Ein gutes Beispiel hierfür ist folgende Aussage:

„Fände es gut, wenn die Organisation nicht nur Veranstaltungen „sammeln“ würde, sondern auch deren Qualität prüfen. Der Ansatz, Wissenschaft allgemeinverständlich und interessant darzustellen, scheint in vielen Fällen nicht erfüllt. Da wäre vielleicht Beratung der Veranstalter in der Umsetzung wichtiger als in organisatorischen Fragen.“ (VermittlerIn 115)

Fig. 16. Einschätzung der PR- Arbeit durch die Organisatoren

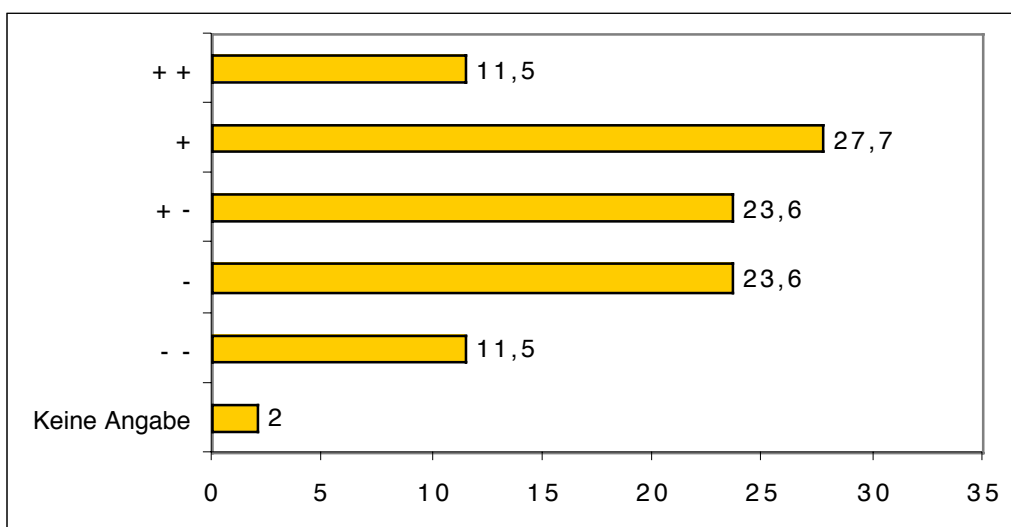
(total responses: 148, valid cases: 148, missing cases: 0)



Etwas weniger positiv wird die PR-Arbeit durch die Organisatoren beurteilt, obwohl hier auch noch fast die Hälfte aller Antworten im positiven Bereich liegen. 20% äußern sich allerdings eindeutig negativ, 30% geben eine mittlere Wertung ab. Vor allem die Tatsache, dass ein Teil der Veranstaltungen nur wenig/kaum beworben wurden und die Zahl der TeilnehmerInnen daher sehr gering ausfiel, wurde immer wieder hervorgehoben.

Fig. 17. Präsenz der ScienceWeek @ Austria 2001 in den Medien

(total responses: 148, valid cases: 148, missing cases: 0)

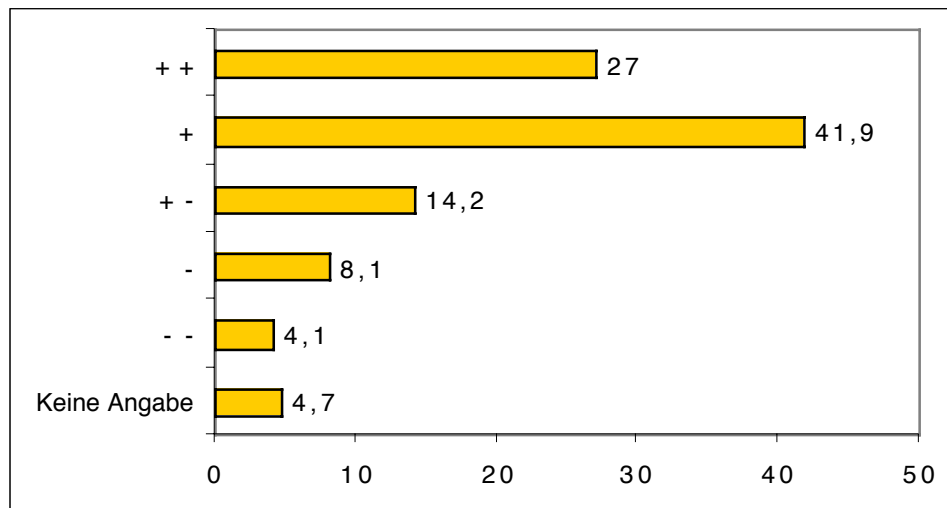


Der Zufriedenheitsgrad sinkt nochmals, wenn es darum geht, eine Einschätzung über die Medienpräsenz vorzunehmen. Hier herrscht etwa Ausgewogenheit, was die eindeutig positiven und eindeutig negativen Einschätzungen betrifft.

Dieser Problembereich wurde auch in fast allen Interviews angesprochen und es wird wesentlich sein, die Medienarbeit konzeptuell auf stärkere Beine zu stellen bzw. auch mit den VeranstalterInnen über ihre Erwartungen zu diskutieren. Vor allem wurde kritisiert, dass es einige wenige sehr stark medial vermarktete Events gebe, dafür der Rest kaum wahrgenommen werde. Hier ginge es mehr um Spektakel denn um die Präsentation von Wissenschaft.¹¹ Dies überschneidet sich zum Teil mit unseren eigenen Beobachtungen, auf die wir im Kapitel 4.4. noch zurückkommen werden. Bei einem solchen Event wurden wir – als vermeintliche BesucherInnen der Events wahrgenommen – "abgewimmelt", da sonst die Dreharbeiten des ORF gestört werden würden.

Fig.18. Zufriedenheit mit der Webpagegestaltung

(total responses: 148, valid cases: 148, missing cases: 0)

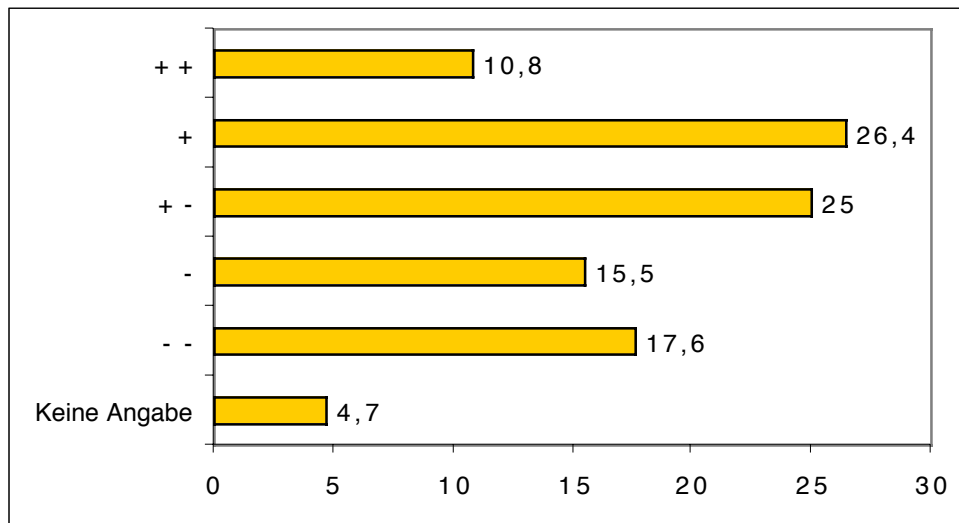


Die Webpagegestaltung wurde deutlich positiv bewertet, wobei allerdings in den Interviews und Anmerkungen zu den Fragebögen auf die Fehleranfälligkeit und die unterschiedlichen Daten im Vergleich zum Katalog hingewiesen wurde. Es sollte auch eine bessere Suchmaschine installiert werden sowie das Ausdrucken von Listen nach bestimmten Suchkriterien möglich sein.

¹¹ Die Fokussierung auf die Medien wird durchaus auch explizit etwa im Leitfaden für Veranstalter (Öffentlichkeitsarbeit und Medienkontakte) klar suggeriert: "... je interessanter es ist, umso leichter nimmt es (das Projekt) die "Hürde in die Medien" und umso besser wird es besucht." (1.2.2001)

Fig. 19. Zufriedenheit mit dem Katalog der ScienceWeek @ Austria 2001

(total responses: 148, valid cases: 148, missing cases: 0)



Was den Katalog der ScienceWeek @ Austria 2001 betrifft, so gab es zahlreiche kritische Stimmen, was sich auch in der Fragebogenauswertung widerspiegelt. Vor allem die Unübersichtlichkeit, die schlechte Verteilung und die Fehlerhäufigkeit wurden kritisiert.

Beispielhaft sei folgendes Zitat angeführt:

„Homepage so gut wie unbrauchbar. Gesamtkatalog schön und inhaltsreich, aber als „Lockmittel“ viel zu unübersichtlich und wenig werbewirksam. Beides in der Summe eher abschreckend als verlockend.“ (Vermittlerin 24)

Als letzten Punkt möchten wir noch die **Einschätzungen der finanziellen Situation** der ScienceWeek @ Austria 2001 vonseiten der VermittlerInnen analysieren.

54% der VermittlerInnen gaben an, eine Förderung erhalten zu haben, jeweils ca. 23% hatten keine finanzielle Unterstützung erhalten bzw. gaben keine Antwort.

Für fast die Hälfte (47,9%) der VeranstalterInnen war diese Förderung *eine conditio sine qua non* für ihre Teilnahme an der ScienceWeek @ Austria 2001.

Was den Förderungsumfang angeht, so ist festzuhalten, dass 43% den Umfang der Finanzierung für ausreichend halten. Knapp 30% beurteilen ihn als zu gering, die verbleibenden 27% gaben keine Aussagen zu diesem Punkt.

Interessant ist hier noch ein Blick auf die Korrelation dieser Einschätzungen mit der Tatsache, ob die jeweilige Person eine Finanzierung erhalten hatte oder nicht. Von denen, die gefördert wurden, fanden 48% die Förderung ausreichend und 41 % zu niedrig. Bei denen, die keine Finanzierung erhielten, fanden 45% die Finanzierung ausreichend und 30% nicht ausreichend. Die Einschätzungen scheinen also sehr wenig von der tatsächlichen Finanzierungssituation abhängig zu sein.

4.3. Perspektiven der BesucherInnen der ScienceWeek @ Austria 2001

4.3.1. Welche Öffentlichkeiten werden erreicht?

In diesem Abschnitt soll der Frage nachgegangen werden, welche Öffentlichkeiten nun mit den Veranstaltungen der ScienceWeek @ Austria 2001 tatsächlich erreicht werden. Was spricht BesucherInnen an und sie bleiben daher stehen bzw. warum wählen sie bewusst ein Ereignis aus? Wie steht es mit der Alters- und Bildungsstruktur der BesucherInnen? Welche Rolle spielt der Ort der Veranstaltung als Zugangsbarriere zu Wissenschaft?

Um diese Fragen beantworten zu können, haben wir bei den 40 ausgewählten Events Befragungen der BesucherInnen vorgenommen. 262 solche Befragungen wurden durchgeführt, wobei die Geschlechterverteilung durch Zufall genau bei 50%/50% liegt.

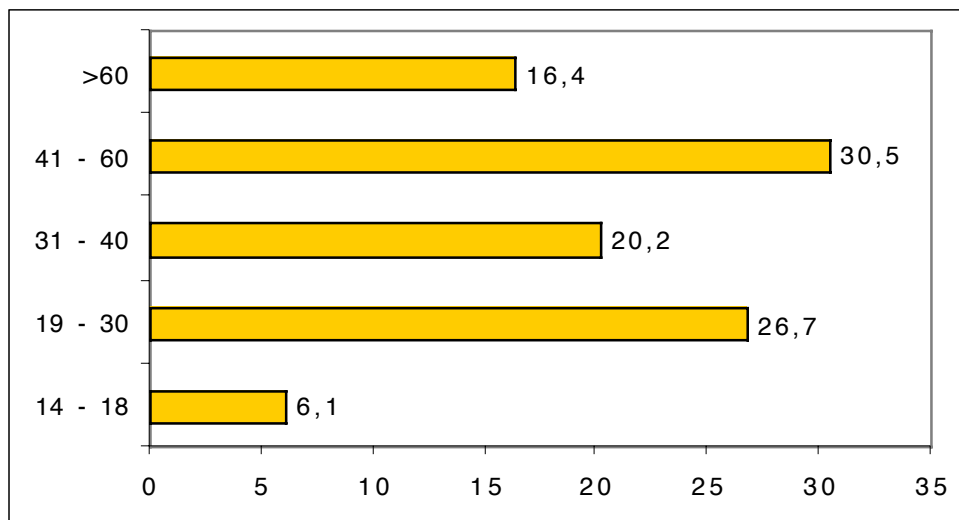
Strukturdaten

Bei den Strukturdaten-Fragen an die *ScienceWeek*-BesucherInnen wurde nach Geschlecht, Altersgruppe, Berufstätigkeit und höchstem Schulabschluss gefragt.

Bei der Verteilung der Altersgruppen zeigt sich, dass fast die Hälfte aller Befragten im Alter über 40 Jahre sind. Bei den Befragungen fehlt das Alterssegment der bis 14 Jährigen. Zum einen würde die Erhebung des Verhaltens/der Erwartungen der Grundschüler eines anderen methodischen Herangehens bedürfen und andererseits waren die Kinder oft in geschlossenen Klassen bei Events der ScienceWeek @ Austria 2001, was eine gemeinsame Vorbereitung und damit einen spezifischen Zugang bedeutet.

Fig. 20. Altersstruktur der befragten BesucherInnen der ScienceWeek @ Austria 2001

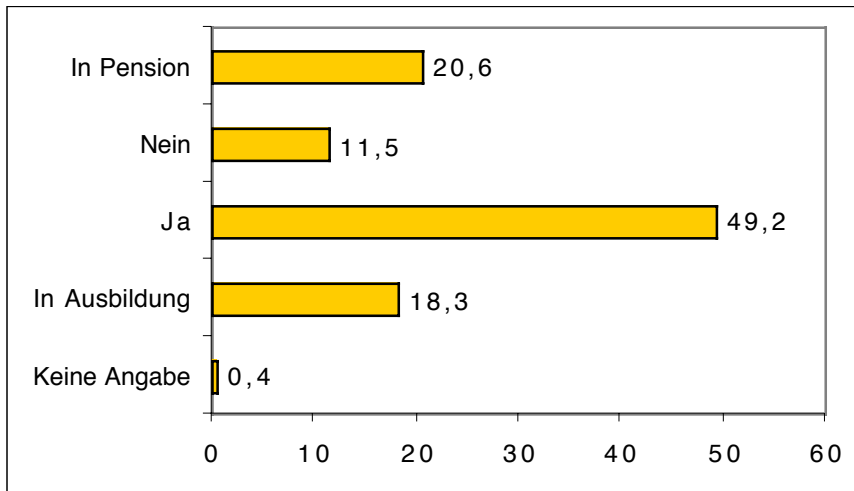
(total responses: 262, valid cases: 262, missing cases: 0)



Was die Berufstätigkeit der Befragten betrifft, ist festzustellen, dass 50% berufstätig sind, die übrigen Befragten befinden sich gleichermaßen in Ausbildung oder in Pension und etwas mehr als 10% sind nicht berufstätig.

Fig. 21. Berufliche Situation der befragten BesucherInnen

(total responses: 262, valid cases: 262, missing cases: 0)

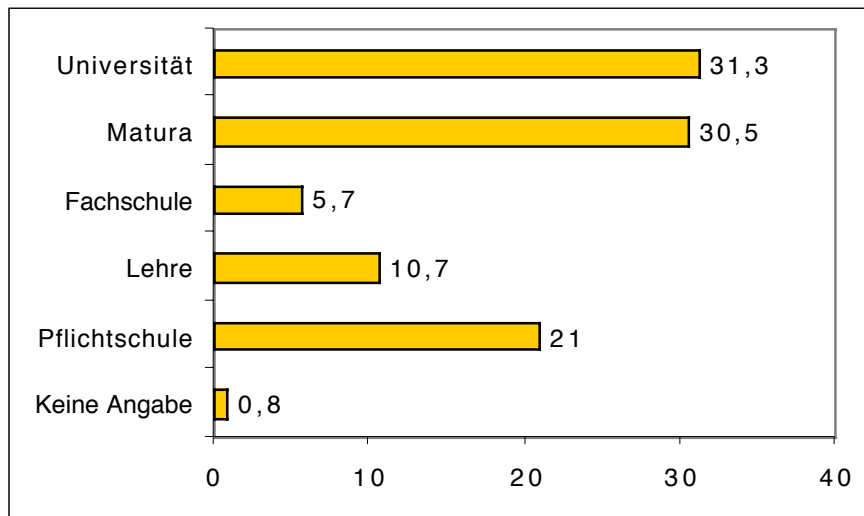


Die Frage nach dem höchsten Schulabschluss (Fig.22.) zeigt ein sehr hohes Bildungsniveau bei den BesucherInnen. Vor allem bei jenen Veranstaltungen, die wir in die Kategorie "geschlossen" einreihen, ist dieses Phänomen besonders ausgeprägt, denn der Besuch dieser Veranstaltung bedarf einer vorherigen Information und einer bewussten Entscheidung. Eine gewisse Verzerrung kann sich natürlich auch durch Interviewverweigerungen ergeben, mit denen wir vor allem in Einkaufszentren und auf öffentlichen Plätzen konfrontiert waren. Über 60% der Befragten verfügen zumindest über Matura. Auf diese Unterschiede in den Strukturdaten der Öffentlichkeiten, in Bezug auf die Art der angebotenen Veranstaltungen, werden wir noch im Detail eingehen.

Im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung Österreichs haben die Befragten unserer Stichprobe ein sehr hohes Bildungsniveau. Die restlichen Verteilungen entsprechen in etwa der Grundgesamtheit Österreichs.

Fig.22. Höchster Bildungsabschluss der interviewten BesucherInnen

(total responses: 262, valid cases: 262, missing cases: 0)



Wie bereits eingangs ausgeführt, wurden für die Beobachtung der ScienceWeek @ Austria 2001 Veranstaltungen nach "geschlossen" und "offen" unterschieden. Nun ist es auch interessant, zu untersuchen, welche Auswirkung die Art der Veranstaltung auf die Struktur der BesucherInnen hatte. Die folgenden Beobachtungen können hier zusammengefasst werden:

- ◆ Bei den geschlossenen Events, also bei jenen, zu denen man sich bewusst entschließen muss und die meist nur zu einem bestimmten Zeitpunkt stattfinden, lässt sich eine klare Verzerrung in der Altersverteilung ausmachen: die Alterstranche der 19-30 Jährigen ist mit 43,6% überproportional stark vertreten. Bei den offenen Events ist die Alterstranche der 41-60 Jährigen mit 31,4% führend.
- ◆ Weit über dem Durchschnitt für alle Veranstaltungen befinden sich viele der BesucherInnen von geschlossenen Events noch in Ausbildung (Studium). PensionistInnen finden wir eher stärker bei offenen Events (mit 22,2%) vertreten.
- ◆ Auch ist bei den geschlossenen Events der Bildungsgrad relativ hoch. Universitätsabschluss haben 38,2% und Matura haben 47,3% als höchsten Bildungsabschluss. Bei den offenen Events hingegen ist die Gruppe Pflichtschulabschluss und Lehre mit 37,2% sehr stark präsent, wobei dies bei den geschlossenen nur knapp über 10% ausmacht.

Dies bedeutet, dass die Wahl der Art der Veranstaltung quasi-automatisch auch einer Auswahl bestimmter Öffentlichkeitssegmente gleichkommt. Man könnte daher die Hypothese aufstellen, dass es gar nicht so sehr der Inhalt der Veranstaltungen ist, der ausschließend wirkt, als der Ort und die Art und Weise, wie sie abgehalten werden.

Wir haben in der Folge auch zu erfragen versucht, in welcher Weise die BesucherInnen bereits Bezug zu WissenschaftlerInnen hatten oder Wissenschaft in welcher Weise auch immer bewusst begegnet sind. Dies schien uns wichtig, um die Voraussetzungen, unter denen sie Wissenschaft begegnen, besser abschätzen zu können.

Dazu wurden die BesucherInnen zuerst gefragt, in welchen Bereichen ihnen Wissenschaft begegnet war, danach, ob sie WissenschaftlerInnen persönlich kennen würden und schließlich auch nach den Bereichen, in denen diese arbeiten würden. Hier geht es ausschließlich um eine Feststellung der Einschätzung ihrer Erfahrungen mit Wissenschaft oder WissenschaftlerInnen. Es geht nicht darum, festzustellen, ob sie nach unseren Definitionen, Recht haben oder nicht. In diesem Zusammenhang werden wir auch noch auf den Wissenschaftsbegriff zurückkommen, der von den VertreterInnen der Öffentlichkeit, die wir interviewten, eingesetzt wurde.

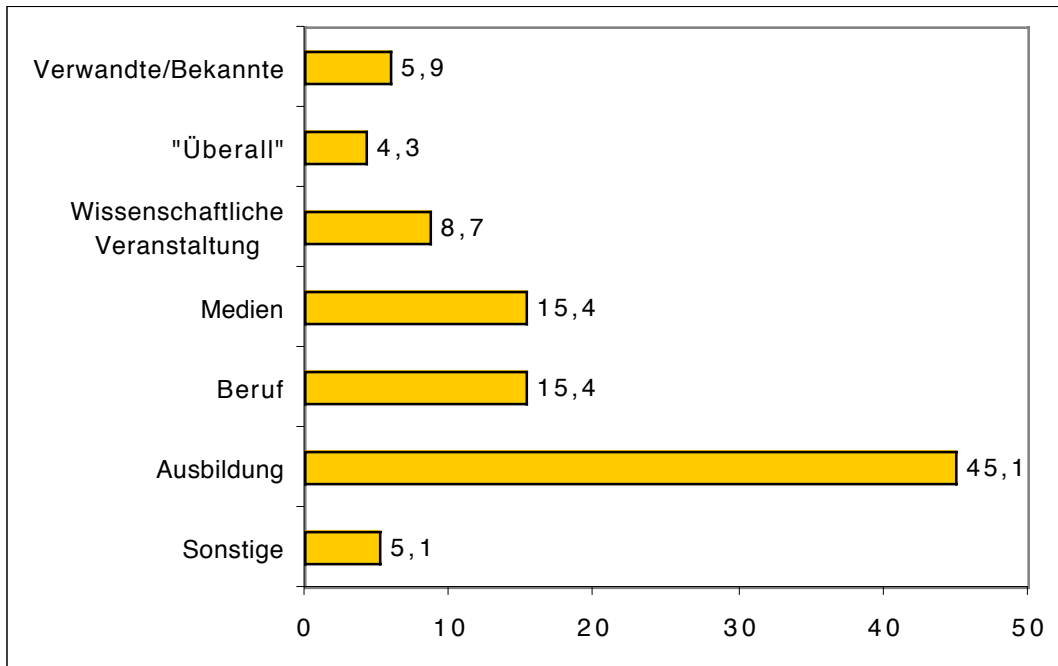
Auf die Frage, ob sie vor diesem Event jemals direkt mit Wissenschaft in Berührung gekommen waren, antworteten 79% bejahend. Hier haben wir auch ein Splitting nach dem Geschlecht vorgenommen, woraus sich ergibt, dass 83% der männlichen Besucherangaben, mit Wissenschaft in Berührung gekommen zu sein, bei den weiblichen Befragten lag der Wert mit 75% etwas niedriger. Tatsächlich kann man sehr deutlich sehen, dass bei "Matura" und "Universität" als höchstem Abschluss nur 10 bzw. 5% der Befragten sagen, keinen Kontakt mit Wissenschaft gehabt zu haben. (Es sei kurz erwähnt, dass auch 4 (!) UniversitätsabsolventInnenangaben, keinen(!) Kontakt mit Wissenschaft gehabt zu haben, wobei es sich in allen Fällen um Pensionisten handelt.). Bei jenen Befragten, die eine Lehre abgeschlossen hatten, gaben deutlich über 50% an, nicht mit Wissenschaft in Berührung gekommen zu sein.

Diejenigen, die die Frage nach einer Begegnung mit Wissenschaft positiv beantwortet hatten, wurden dann auch nach dem Ort, an denen Wissenschaft ihnen begegnet war, gefragt, was in Fig.23 ausgewertet wird. Ausbildung und Beruf sind hier weit führend, gefolgt von Medien, die nur 15,4 % einnehmen, was wiederum die Annahme der WissenschaftlerInnen in Frage stellt, dass die Medien starke Multiplikatoren für ein Verständnis von Wissenschaft sind.

Auf die Frage, ob sie WissenschaftlerInnen kennen würden, antworteten 67 % mit Ja, was erwartungsgemäß dem hohen Bildungsgrad der befragten BesucherInnen entspricht. 62,6% der Frauen und 71,8% der männlichen Befragten gaben an, WissenschaftlerInnen zu kennen.

Fig.23. Wo ist Ihnen Wissenschaft begegnet?

(total responses: 253, valid cases: 206, missing cases: 56)



Im Anschluss wurden sie gefragt, in welchem Verhältnis sie zu dieser Person stehen (Fig. 24) und in welchen Bereichen diese WissenschaftlerInnen arbeiten (Fig. 25).

Fig. 24. In welchem Verhältnis stehen die BesucherInnen zu den ihnen bekannten WissenschaftlerInnen?

(total responses: 250, valid cases: 172, missing cases: 90)

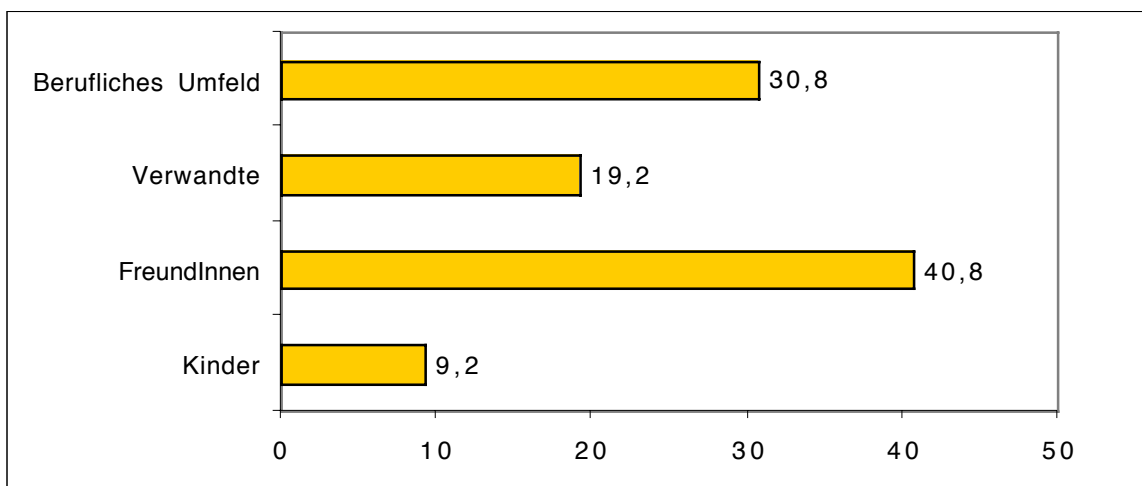
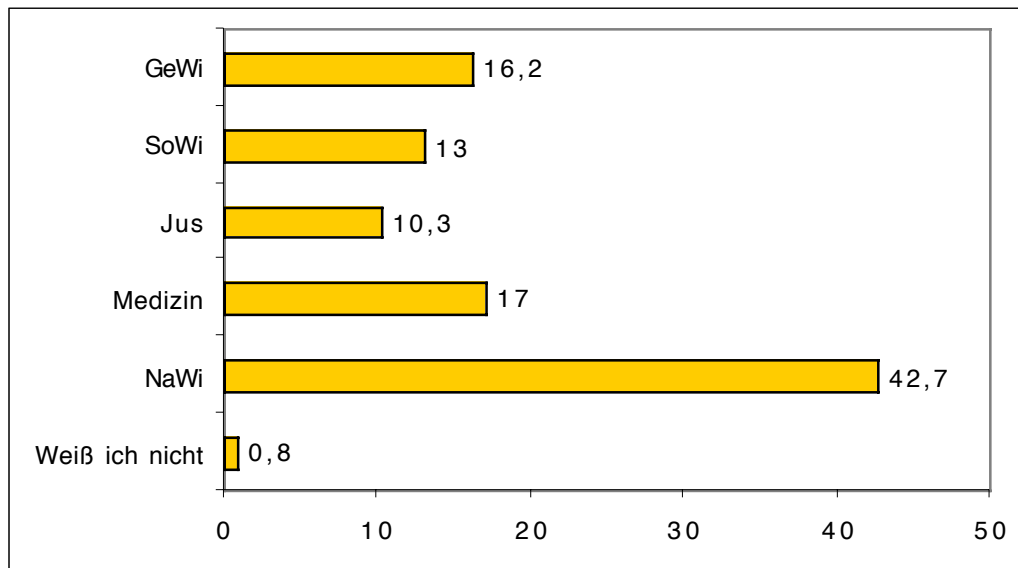


Fig. 25. In welchen wissenschaftlichen Bereichen arbeiten diese WissenschaftlerInnen?

(total responses: 253, valid cases: 170, missing cases: 92)



Die Naturwissenschaften liegen hier mit 43 % sehr weit vorne und machen mehr als Geistes- und Sozialwissenschaften zusammen aus. Interessant ist anzumerken, dass anscheinend weder ÄrztInnen noch RechtsanwältInnen als WissenschaftlerInnen eingestuft werden, also eine Abgrenzung zwischen Berufsfeld und Ausbildung vorgenommen wird.

Wir haben uns in der Folge auch mit dem Bild von WissenschaftlerInnen auseinandergesetzt, welches in den Gesprächen immer wieder auftaucht. Dies scheint uns wesentlich, da für eine Verbesserung der Kommunikationssituation auch mehr Kenntnis über das "Gegenüber", also über die Öffentlichkeit und ihre Vorstellungen bzw. Erwartungen, vorliegen sollte.

- ◆ Zuallererst ist zu sagen, dass die Vorstellungen, wer WissenschaftlerIn ist und wer nicht, relativ unklar und verhandelbar zu sein scheint, was dann auch in den Interviews sichtbar wurde. Ein Beispiel hierfür:
"...also ich glaube auch, dass ein normal ausgebildeter Arzt also kein Wissenschaftler ist, nicht. Der hat ein Studium gemacht, ja. Ich meine, ich bin auch kein Mathematiker, obwohl ich drei schwere Mathematikprüfungen gemacht habe."
(Öffentlichkeit, II 57)
- ◆ WissenschaftlerInnen werden also extrem distanziert vom Alltag wahrgenommen, was dann dazu führt, dass es hauptsächlich Klischees, aber kaum konkrete Bilder von Personen und beruflicher Situation gibt.
"... meine Meinung dazu ist einfach die, dass Wissenschaftler Leute sind, die man üblicherweise nicht kennt, die da irgendwo sitzen auf einer Uni oder sonst wo und halt was machen (...) weiß nicht genau was oder wie oder was. Und wie sie leben, weiß ich eigentlich auch nicht." (Öffentlichkeit, III 42/43)

In Klammer sei hier angemerkt, dass eines der bekanntesten Klischees nach wie vor sehr beliebt zu sein scheint, nämlich Menschen/Männer mit Instrumenten und Laborbekleidung.

„... dann sehe ich halt irgendwo einen Menschen mit einem Laborkittel oder Laborstuhl, mit einer Pipette in der Hand und so, ja“ (Öffentlichkeit, XI 49)

Positiv wurde festgehalten, wenn WissenschaftlerInnen die Fähigkeit zeigten zuzuhören, was darauf hinweist, dass das Nicht-Zuhören als Normalsituation angenommen wird.

"Diese drei jungen Leut, waren sehr aufschlussreich (...), haben auch gewisse Hinweise aufgenommen, die Lücken waren..." (FG III, 6)

- ◆ Schließlich eine ebenfalls häufig genannte Eigenschaft, ihre Wirklichkeitsferne und ihr Nicht-Geeignetsein für die Vermittlungsarbeit. Dies deckt sich interessanterweise auch zum Teil mit dem Selbstbild der WissenschaftlerInnen.

" .. weil ich stell mir unter einem Wissenschaftler vor, der ist von einer Idee nicht gerade besessen, aber begeistert und geht der Sache konzentriert nach. Und es interessiert ihn wenig, möglicherweise interessiert es ihn gar nicht, was da raus kommt. Sondern es interessiert ihn lediglich das, was er sich vorstellt. Oh ja, kann mir vorstellen, dass viele gar nicht das Bedürfnis haben sich mitzuteilen." (Öff IV 38)

4.3.2. Erwartungshaltungen/Reaktionen in Bezug auf die Präsentationen von Wissenschaft vonseiten der Öffentlichkeit

Warum bleiben Personen stehen und sehen sich Präsentationen der ScienceWeek @ Austria 2001 an? Wie lange bleiben sie etwa in bestimmten Konstellationen? Warum gehen sie bewusst zu bestimmten Veranstaltungen? Was erhoffen sie sich für sich selbst? Wie schätzen sie ihr erlebtes Verhältnis von Erwartung und tatsächlich Gebotenen ein? Wie sehen sie ihr eigenes Verhältnis zu Wissenschaft?

Zur Beantwortung dieser Fragen können wir Daten der BesucherInnenbefragung heranziehen und hier zuerst die Frage – *Sind Sie zufällig an diesem Präsentationsstand der ScienceWeek @ Austria 2001 vorbeigekommen oder sind Sie bewusst hierher gekommen?* – auswerten.

Die Frage nach der bewussten oder zufälligen Teilnahme an einer Veranstaltung wurde **nur den BesucherInnen von "offenen" Events** gestellt, da davon ausgegangen werden kann, dass die Teilnahme an geschlossenen Events eine bewusste Entscheidung voraussetzt. (Insofern gibt es bei dieser Frage 63 missing cases. Diese Zahl entspricht den befragten TeilnehmerInnen an geschlossenen Veranstaltungen.) Von den 199 TeilnehmerInnen an offenen Veranstaltungen hat sich ein Drittel bewusst entschieden, zu dieser Präsentation zu gehen, zwei Drittel kamen zufällig an einem Präsentationsstand vorbei.

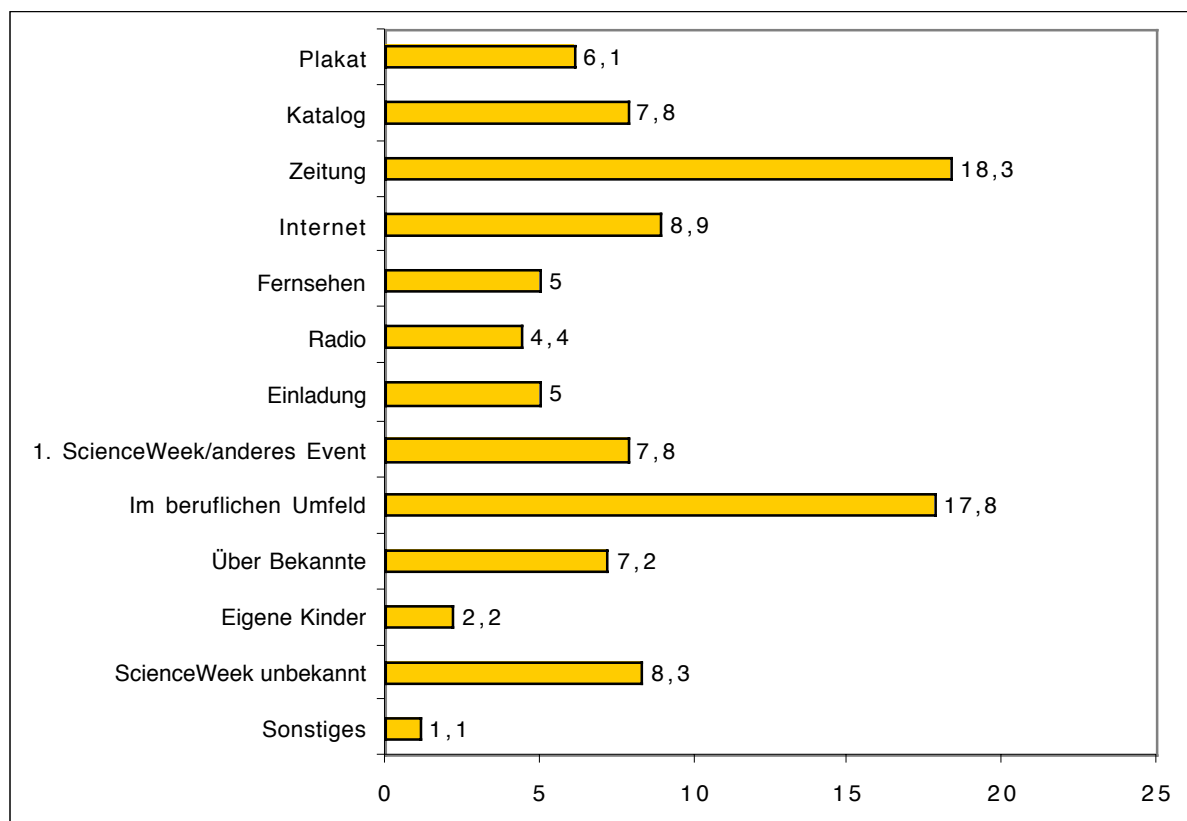
Dies korreliert recht gut mit den Ergebnissen der Frage: *"Haben Sie schon vor diesem Besuch von der ScienceWeek @ Austria 2001 gehört?"*. 67% der Befragten gaben an, vor dem Stehenbleiben bei einem ScienceWeek @ Austria 2001-Event noch

nicht von der ScienceWeek @ Austria 2001 gehört zu haben. Nur 33% bejahten somit diese Frage, was selbstverständlich die Frage des PR-Konzeptes und der Bewerbung stellt.

In diesem Zusammenhang ist auch ein Blick auf die Frage interessant, woher die BesucherInnen von der ScienceWeek @ Austria 2001 erfahren haben.

Fig. 26. Informationsquelle der BesucherInnen in Bezug auf die ScienceWeek @ Austria 2001

(total responses: 180, valid cases: 126, missing cases: 136)



Daraus ergibt sich, dass das berufliche Umfeld und die Zeitungen als die beiden wesentlichsten Informationsquellen fungiert haben. Immerhin gaben 8,3% der BesucherInnen an, dass sie noch nie von der ScienceWeek @ Austria 2001 gehört hatten, obwohl sie direkt beim Verlassen der ScienceWeek @ Austria 2001 Veranstaltung befragt wurden. Dies geschah sowohl bei offenen als auch bei geschlossenen Events. Obwohl es zwar nicht à priori als ein massives Problem einzuschätzen ist, verweist es allerdings darauf, dass die ScienceWeek @ Austria 2001 als ein breiteres Konzept mit unterschiedlichen Möglichkeiten, mit Wissenschaft in Kontakt zu kommen, von einem Teil der Befragten nicht wahrgenommen wurde.

Über direkten Kontakt (eigene Kinder, Bekannte bzw. Einladung) waren 15% der BesucherInnen zu den Veranstaltungen gekommen. Die Internet-Seite gaben nur knapp 9% als Informationsquelle an und auch der Katalog war mit 7,8% eher gering

präsent. Fernsehen und Radio waren weit abgeschlagen, was bedeutet, dass hier ein hohes noch auszubauendes Informationspotenzial liegt.

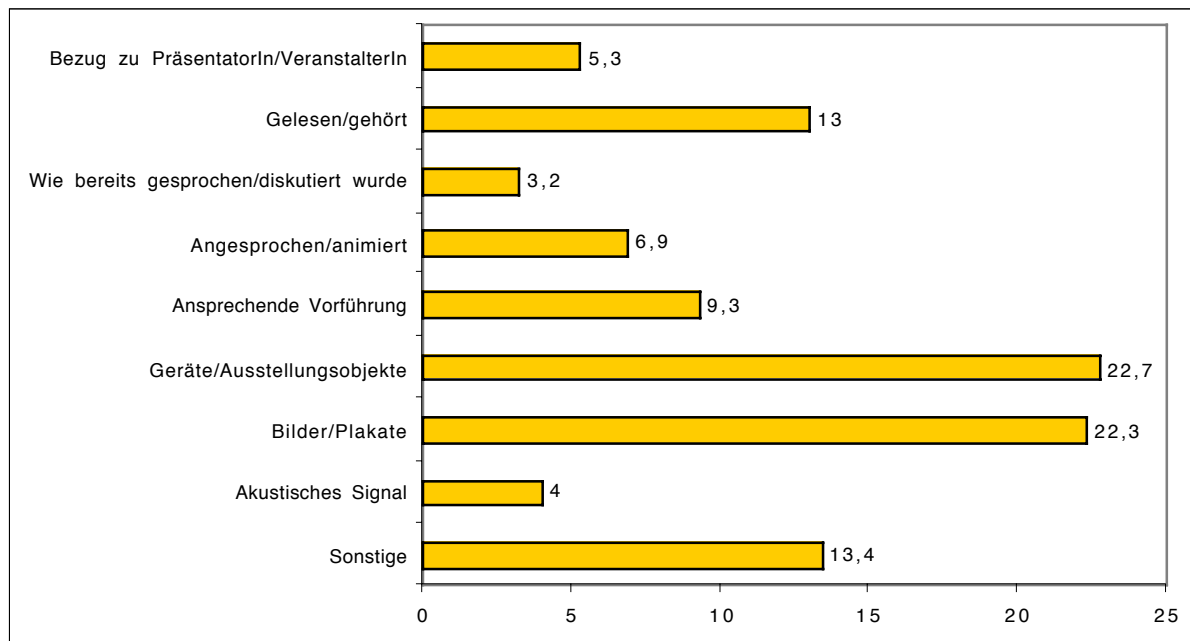
Den BesucherInnen wurde auch die Frage nach den Beweggründen für ihr Stehenbleiben bei dem ScienceWeek @ Austria 2001-Stand gestellt. (*Was hat Sie dazu bewegt, hier stehen zu bleiben?*)

Wie sich aus den Antworten ergibt, waren es vor allem auffällige Geräte oder Plakate, die fast 50% der BesucherInnen dazu bewegten, stehen zu bleiben und sich den Stand anzusehen. 13% hatten vorher schon darüber gelesen und fast 6% gaben an, einen persönlichen Bezug zu den VeranstalterInnen zu haben. Fast 10% waren auch aufgrund einer ansprechenden Vorführung stehen geblieben.

Nur knapp 7% gaben an, dass sie persönlich angesprochen bzw. zum Stehenbleiben animiert worden waren. Dies deckt sich auch mit unseren Beobachtungen, die klar aufzeigten, dass nur wenige VeranstalterInnen auf das potenzielle Publikum zugehen, sondern zumeist abwarten, dass diese mit Fragen auf sie zukommen. Hier würde also sicherlich noch eine Möglichkeit zur Verbesserung der Kommunikationssituation liegen.

Fig. 27. Warum bleiben Personen bei Präsentationen der ScienceWeek @ Austria 2001 stehen?

(total responses: 247, valid cases: 198, missing cases: 64)



Die Wesentlichkeit, Aufmerksamkeit erregen zu können und Anschlussmöglichkeiten für bestehende Interessen der BesucherInnen bieten zu können, wird von einer der FokusgruppenteilnehmerInnen sehr klar zum Ausdruck gebracht:

"Ja, es war in der Lugner City ein Krebsvortrag. Drei junge Leute, die da vor einer riesigen Tafel waren und da war das Essen sehr groß angesprochen und da bin ich näher gegangen. Ich bin gerade von meinem Arzt gekommen von der Lugner City

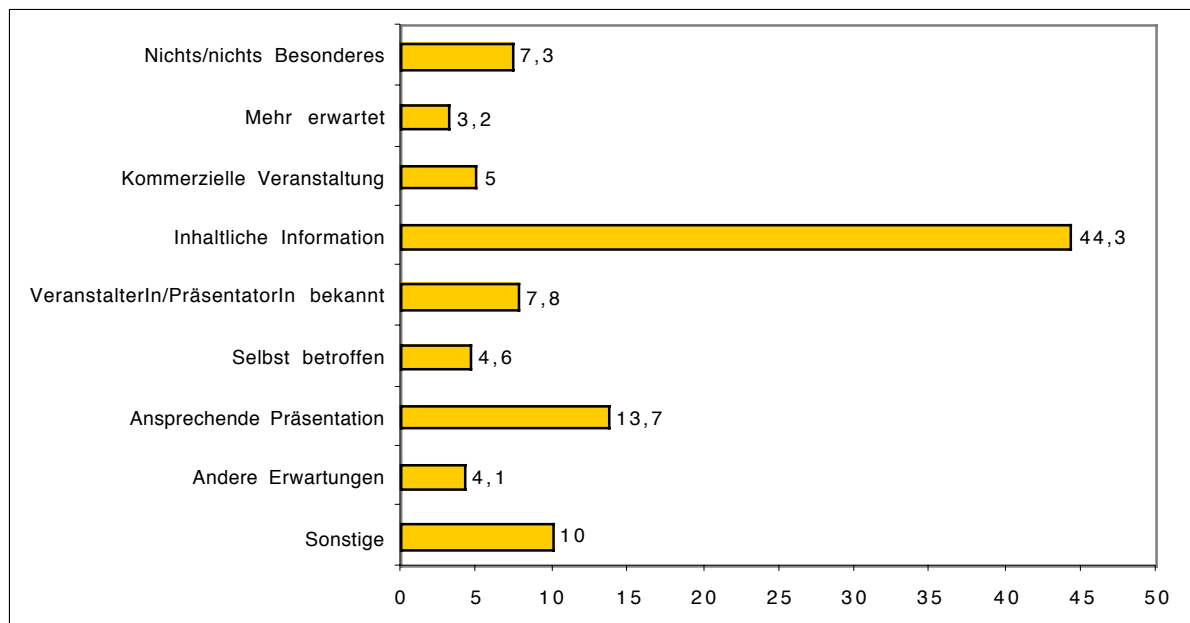
und war beim Merkur einkaufen - hab ein bisschen Zeit gehabt und mich für die Ernährung interessiert." (FG III, 5)

Daran anschließend wurde die Frage weiter präzisiert, indem die ersten Eindrücke/Erwartungen/Assoziationen abgefragt wurden: *Woran haben Sie im ersten Augenblick gedacht, als Sie stehenblieben? Was haben Sie sich erwartet?* (Bei dieser Frage konnten mehrere Antworten gegeben werden.)

Bei dieser Auszählung lässt sich feststellen, dass über 40% der Befragten bei dieser Art von Veranstaltungen eine inhaltliche Information zu einem bestimmten Thema erwartet haben. Das Stichwort "Information" scheint bei sehr vielen Antworten im Vordergrund zu stehen, obwohl bei den qualitativen Interviews deutlich zu Tage tritt, dass diese Kategorie sehr interessante und breite Variationen aufweist. Sowohl die WissenschaftlerInnen als auch die BesucherInnen messen dem Begriff "Informationen vermitteln/erhalten" eine extrem hohe Bedeutung zu, wobei allerdings bei genauerem Nachfragen sehr unklar ist, was darunter im Detail verstanden wird. Information scheint im öffentlichen Diskurs zu einem Wert für sich selbst geworden zu sein und taucht daher in den Interviews sehr häufig auf. Beinahe 10% näherten sich jedoch ohne oder ohne eine besondere Vorstellung, was sie erwarten könnte, einem Präsentationsstand. Über 10% gaben an, dass sie von der Präsentationsart angezogen waren. 5% gingen davon aus, dass es sich um eine kommerzielle Veranstaltung handelt, was vor allem in Shopping Centers bisweilen ein Problem darstellte.

Fig. 28. Assoziationen der BesucherInnen im ersten Augenblick

(total responses: 219, valid cases: 199, missing cases: 63)



Im Anschluss an diese Frage wurde auch nach den positiven und negativen Eindrücken gefragt, wobei zwischen den BesucherInnen, die kurz stehen geblieben, und denen, die länger stehen geblieben sind, unterschieden wurde. Die BesucherInnen wurden jeweils nach dem Beweggrund dafür befragt. Jene, die länger stehen blieben, sollten auch noch eine Gesamteinschätzung der Präsentation durchführen.

BesucherInnenbefragung (offene Events)

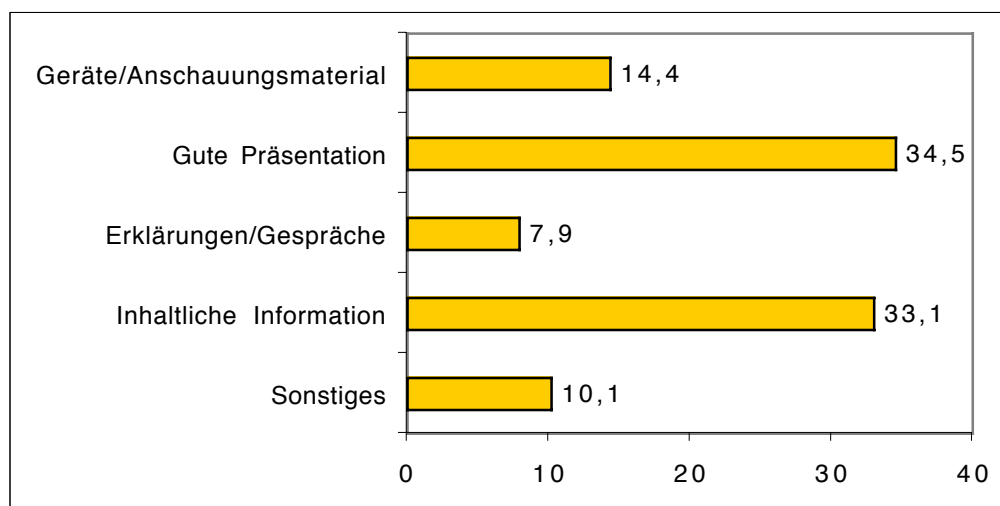
Frage: *Sie sind eine ganze Weile stehen geblieben: Welche Frage oder welche Vorführung hat Sie denn besonders angesprochen/Ihnen besonders gefallen?*

Es handelt sich hier um eine offene Frage. Die Antworten wurden im Anschluss daran in einem mehrstufigen Verfahren in größere Antwortkategorien zusammengefasst. Methodisch wurde diese Herangehensweise einer Vorgabe der Antwortkategorien vorgezogen, da auf diese Weise auch die Nuancierungen in den Antworten sichtbar wurden.

Auch bei diesen Antworten steht der Informationsgehalt, gemeinsam mit der gelungenen Präsentation, im Vordergrund. Beide Antworten zusammen machen 2/3 der *responses* aus. Persönliche Kontaktmöglichkeit und Gespräche wurde nur von unter 10% als wesentlich bewertet.

Fig. 29. Positive Eindrücke bei den BesucherInnen, die länger bei einer Präsentation verweilten

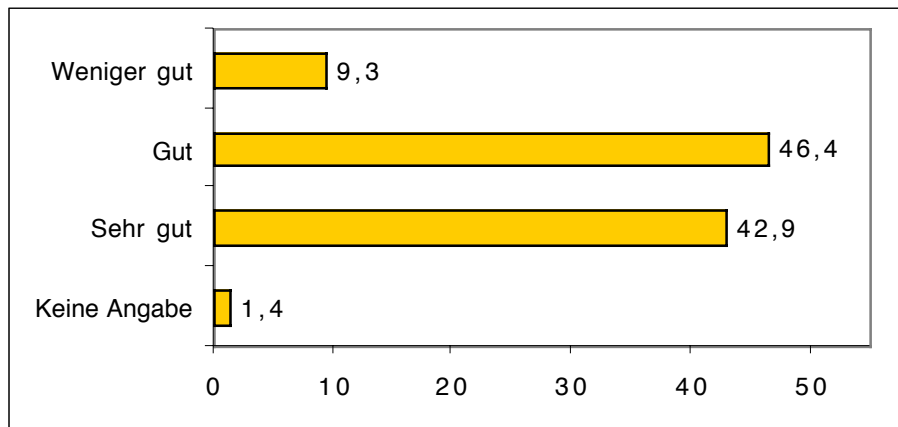
(total responses: 139, valid cases: 126, missing cases: 136)



Die länger verweilenden Personen wurden dann auch um eine Globaleinschätzung der Präsentation gebeten. 90% der BesucherInnen bewerteten die Qualität der Veranstaltung mit gut oder sehr gut. 10% hielten das von ihnen besuchte Event für weniger gut. Niemand bewertete eine Veranstaltung als schlecht, was wohl auch dadurch begründet ist, dass sie diese ja sonst verlassen hätten.

Fig. 30. Bewertung der Qualität der Präsentation durch die BesucherInnen

(total responses: 140, valid cases: 140, missing cases: 122)

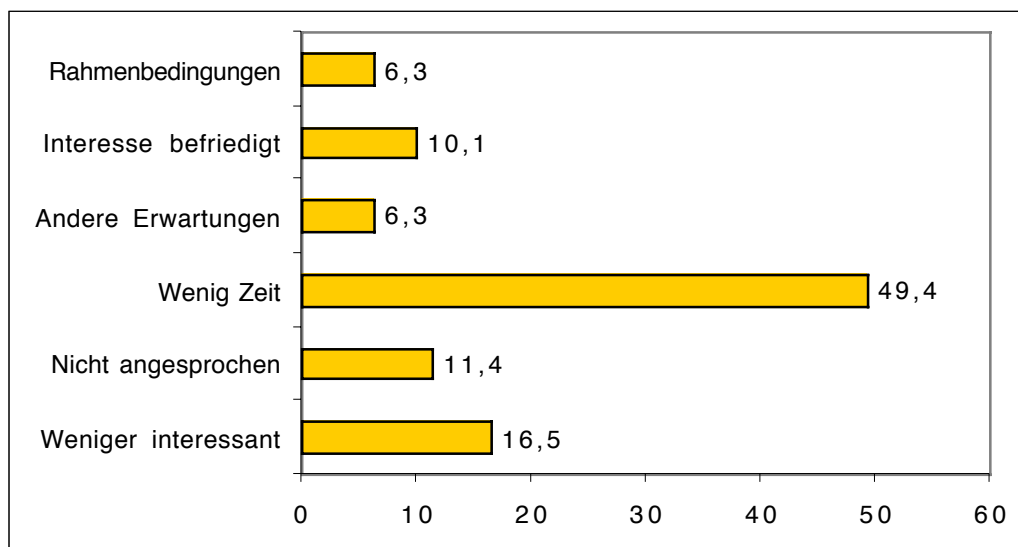


Bei allen Events wurden auch Personen befragt, die nur kurz (stehen) geblieben sind. Dadurch sollten auch jene Faktoren herausgearbeitet werden, die dazu führen, dass sich eine Person nicht angesprochen fühlt. Diese Frage wurde den BesucherInnen von offenen und geschlossenen Events gestellt.

Fast 50% dieser BesucherInnen gaben an, wenig Zeit gehabt zu haben. Knapp 30% fühlten sich von der Präsentation nicht angesprochen oder empfanden das ihnen Gebotene als weniger interessant. 10% der Befragten sahen ihr Interesse bereits nach kurzer Zeit befriedigt. Unter der Kategorie Rahmenbedingungen sind schlechte Präsentationskontexte (zu kleiner Raum, heiß, laut, ...) zusammengefasst.

Fig. 31. Gründe für die kurze Verweildauer bei einer ScienceWeek @ Austria 2001-Präsentation

(total responses: 79, valid cases: 70, missing cases: 192)



Auch die BesucherInnen der **geschlossenen Veranstaltungen** wurden nach dem Beweggrund für ihre Teilnahme an einem bestimmten Event und nach dem Grund für die endgültige Entscheidung, dieses Event zu besuchen, gefragt.

BesucherInnenbefragung (geschlossene Events)

Sie haben sich entschlossen, dieses Event der ScienceWeek @ Austria 2001 zu besuchen: Wodurch wurde Ihr Interesse geweckt? Was hat Sie angesprochen?

Auch bei diesen beiden Fragen waren Mehrfachantworten möglich, daher kommen jeweils über 70 total responses zustande. Die hohe Anzahl an missing cases ergibt sich wiederum daraus, dass diese Fragen den BesucherInnen der offenen Events gar nicht gestellt wurden. Ca. 40% der Befragten gaben an, sich inhaltlich für dieses Thema zu interessieren, mehr als 30% hatten schon vorher einen engeren thematischen Bezug. Auffällig ist der große Anteil an Befragten, die sich aufgrund eines Bezugs zur VeranstalterIn bzw. zur PräsentatorIn zur Teilnahme an einem Event entschlossen haben.

Was die endgültige Entscheidung, zu dem Event zu kommen, betrifft, geben wiederum über die Hälfte der Befragten Interesse am Thema und über 15% einen Bezug zur VeranstalterIn bzw. zur PräsentatorIn an. Schließlich war auch erwartungsgemäß der Zeitfaktor für einen Teil der Befragten ein wesentlicher Grund für ihre endgültige Entscheidung.

Fig.32. Gründe für die Auswahl dieses ScienceWeek @ Austria 2001-Events durch die/den BesucherIn

(total responses: 79, valid cases: 62, missing cases: 200)

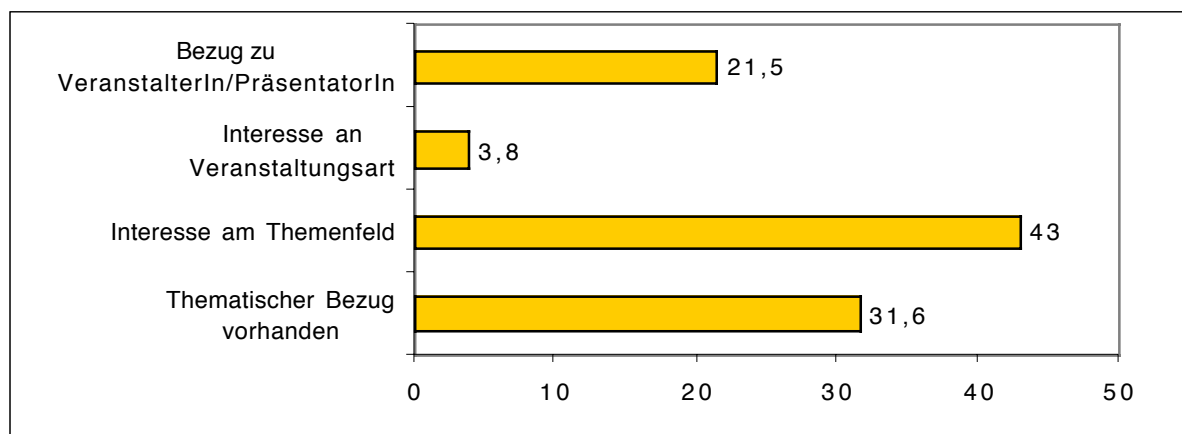
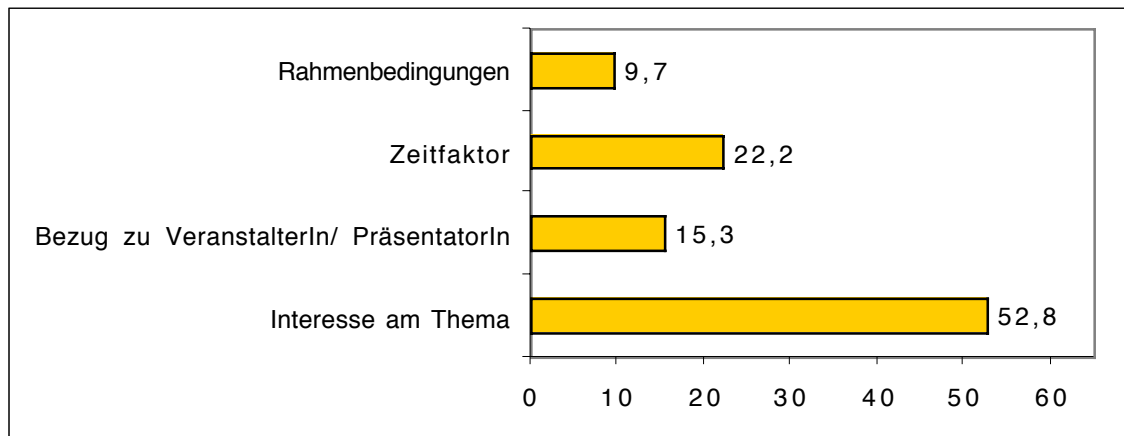


Fig. 33. Kriterien für eine tatsächliche Teilnahme an einem ScienceWeek @ Austria 2001-Event

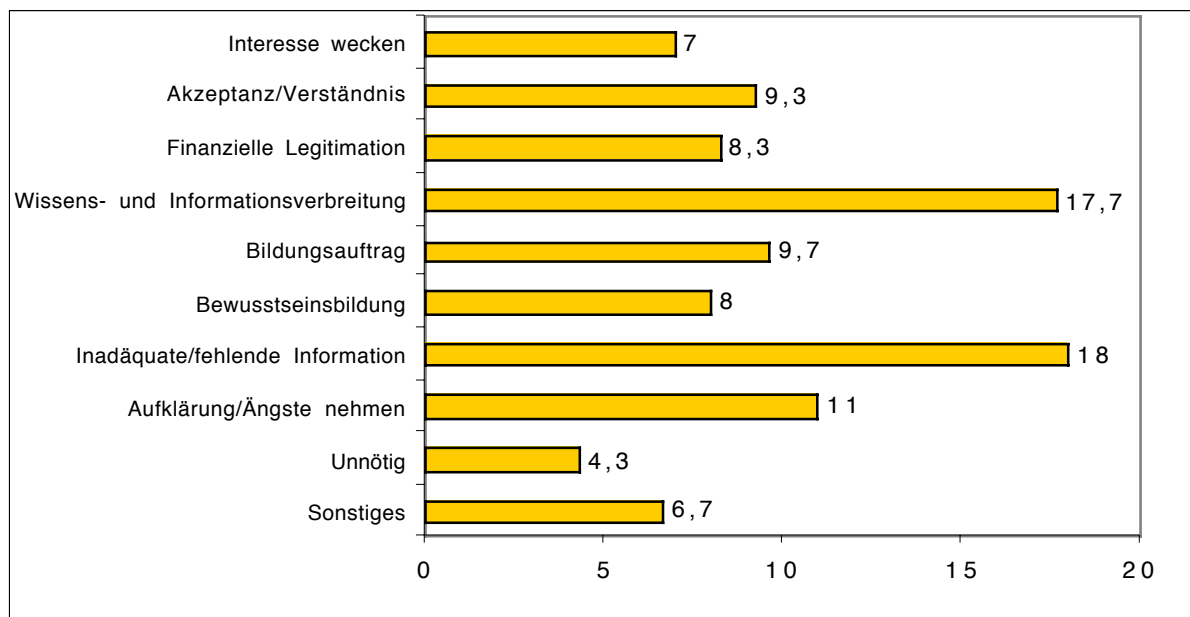
(total responses: 72, valid cases: 60, missing cases: 202)



Schließlich wollten wir auch eine Einschätzung der BesucherInnen darüber, ob es mehr Präsentation von Wissenschaft geben sollte. 91% bejahten dies, nur 6% meinten, dass es durchaus ausreichend davon gebe. Diejenigen, die dies bejahten, haben wir dann auch noch nach ihren Motiven gefragt.

Fig.34. Warum sollte sich Wissenschaft vermehrt mit der Öffentlichkeit auseinandersetzen?

(total responses: 300, valid cases: 250, missing cases: 12)



Dabei ist wieder der Begriff der Information ganz weit vorne und zwar sowohl negativ als auch positiv formuliert, einmal als Informationsvermehrung, einmal als Defizit von

Information. „Ängste vor den wissenschaftlich-technischen Veränderungen nehmen“ macht fast 10% aus, gefolgt vom Bildungsauftrag und der Erhöhung der Akzeptanz bzw. des Verständnisses. Die finanzielle Legitimation scheint weniger im Zentrum zu stehen, denn sie erscheint nur mit 8%.

4.3.3. Blick der Öffentlichkeit auf Wissenschaft und Einschätzungen der Kommunikationssituation

Mit dieser Fragestellung versuchen wir zu verstehen, wie die Öffentlichkeit die Kommunikationssituation einschätzt, was sie sozusagen "mitgenommen" haben von ihrem Besuch bei der ScienceWeek @ Austria 2001.

Alle folgenden Fragen wurden sowohl den BesucherInnen der offenen als auch der geschlossenen Events gestellt. Alle diese Fragen ließen auch Mehrfachantworten zu.

BesucherInnenbefragung:

Was haben Sie von dieser Präsentation "mitgenommen"? bzw. Was ist Ihnen besonders aufgefallen? bzw. Was hat Ihnen weniger gefallen? Was haben Sie als zu schwierig/zu unzugänglich empfunden?

Die Antwort "Ich habe inhaltliche Informationen von einer Präsentation mitgenommen" ist mit Abstand die häufigste und schließt damit an den Informationsdiskurs an, den wir schon an mehreren Stellen aufgezeigt haben. Die guten Präsentationen wurden dann noch etwas hervorgehoben, alle anderen Antworten verteilten sich gleichmäßig niedrig auf eine Reihe von Antworten, die von ästhetischen Elementen, über beeindruckende Geräte bis zu "ist uninteressant" reichen.

Fig. 35. Positive Eindrücke der BesucherInnen

(total responses: 295, valid cases: 254, missing cases: 8)

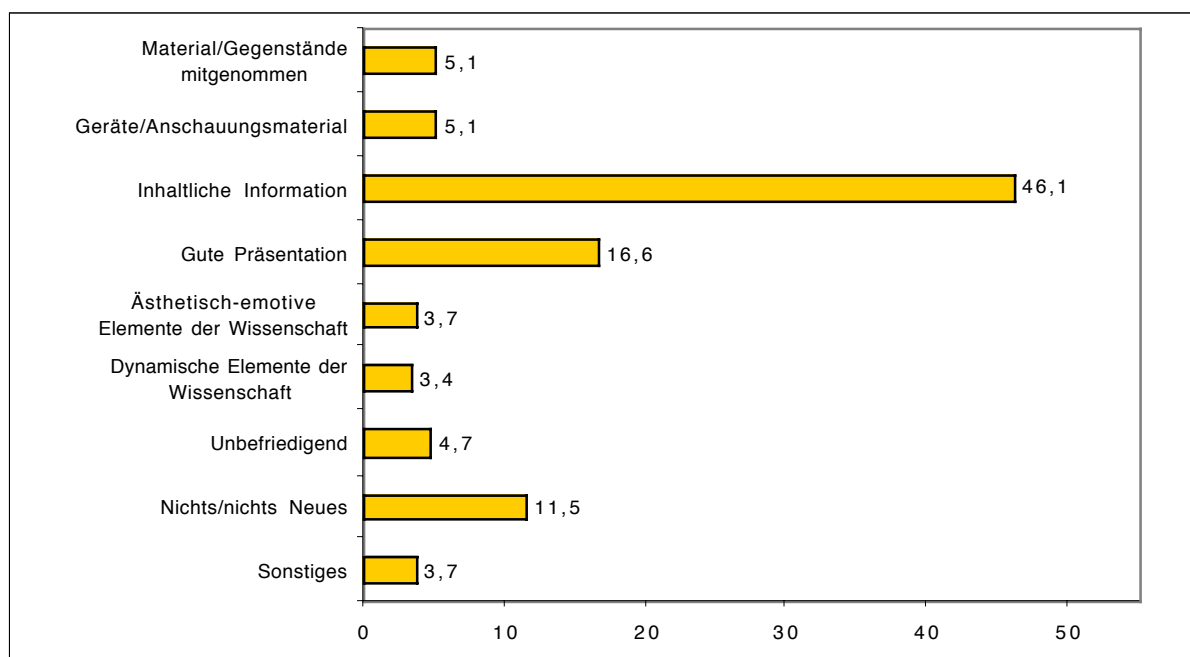
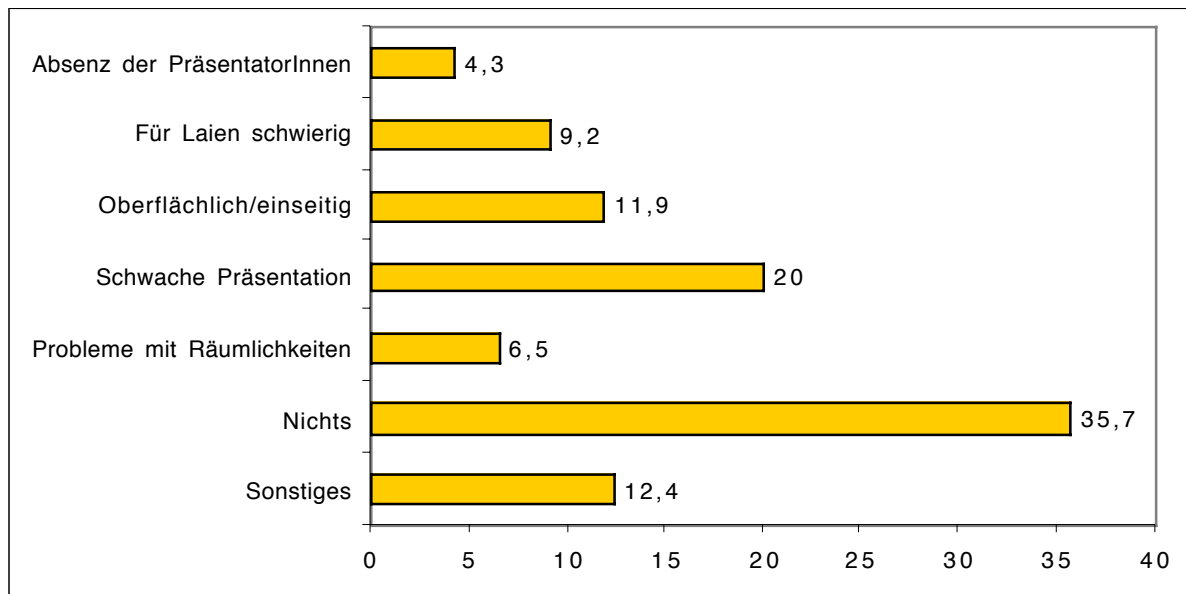


Fig. 36. Negative Eindrücke der BesucherInnen

(total responses: 185, valid cases: 175, missing cases: 87)

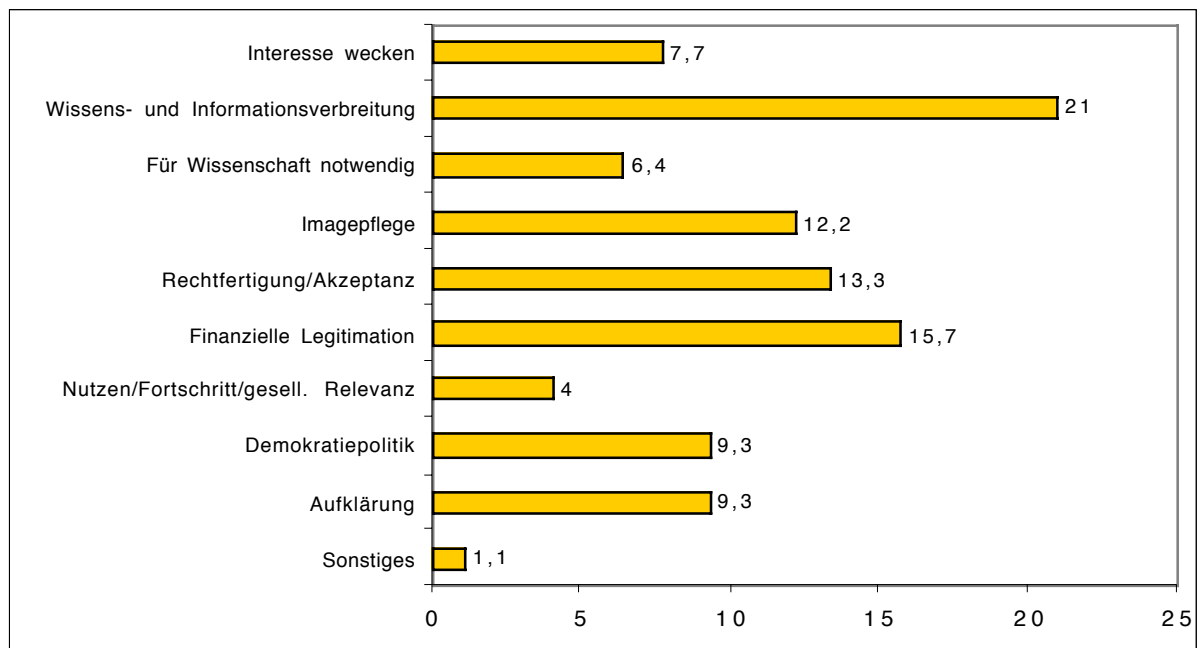


Bei der Frage nach negativen Eindrücken gab es eine ganze Reihe von Personen, die nicht antworten wollten. (Insgesamt schien es schwer, Kritik zu formulieren.) Ein Drittel der Befragten sagte, dass es eigentlich nichts gab, was ihnen weniger gefallen hätte, sie waren mit der Präsentation zufrieden. Ein Fünftel der Befragten war von der schwachen Präsentation enttäuscht. Je ca. 10% fanden die Präsentationen für Laien zu schwierig bzw. oberflächlich und einseitig. Die Absenz der PräsentatorInnen (niemand, der die Informationen erklärte) und Probleme mit den Räumlichkeiten wurden von je ca. 5% bemängelt.

Warum glauben die befragten BesucherInnen, dass sich die WissenschaftlerInnen der Mühe dieser Präsentationen unterziehen? Warum investieren sie diese Zeit? Durch diese Frage sollte analysiert werden, welche Motive die BesucherInnen hinter dem Engagement der WissenschaftlerInnen vermuten.

Fig.37. Einschätzung der Motivation der WissenschaftlerInnen, sich an der ScienceWeek @ Austria 2001 zu beteiligen

(total responses: 376, valid cases: 256, missing cases: 6)

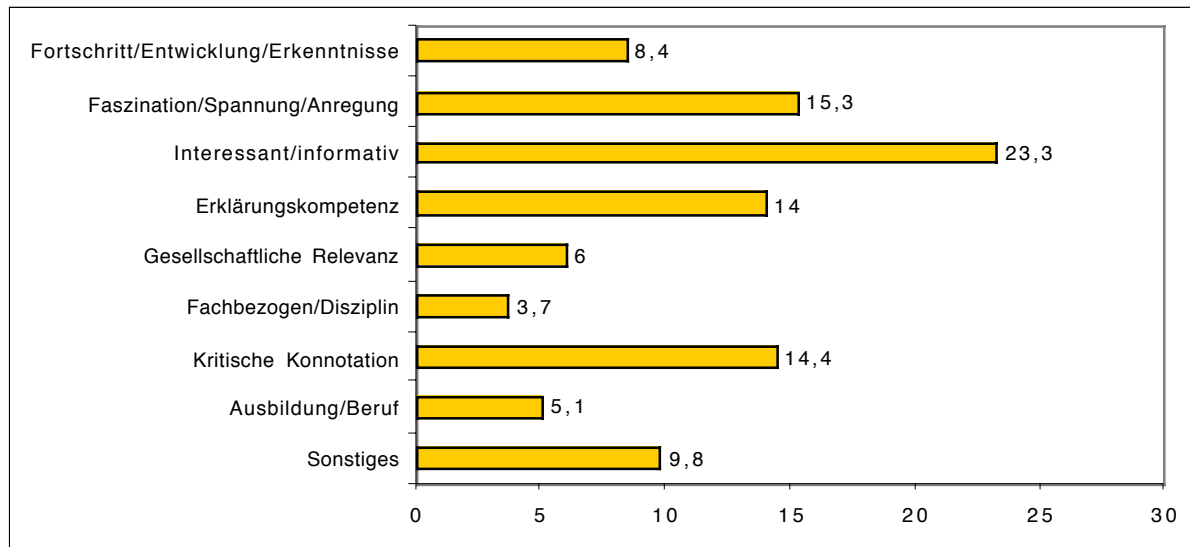


Diese Antworten kann man sehr schön jenen aus der Frage „*Warum sollte sich die Öffentlichkeit vermehrt mit Wissenschaft auseinandersetzen?*“, gegenüberstellen. Hier steht der Informationsbegriff wieder prominent im Zentrum. Allerdings stehen bei diesen Antworten finanzielle Legitimation, Rechtfertigung/Akzeptanz und Imagepflege ganz weit vorne. Es wird also davon ausgegangen, dass WissenschaftlerInnen hier durchaus ein Eigeninteresse wahrnehmen. Aufklärung bzw. demokratiepolitische Argumente kamen dann etwas spärlicher. Ein Teil der Antworten unterstrich auch, dass diese Kommunikation für Wissenschaft notwendig sei. „Interesse wecken“ war mit 7% nur sehr gering präsent, was wohl auch damit zu tun hat, dass die Reproduktion von Wissenschaft durch immer neue Generationen von Studierenden eben auf einer breiteren Ebene nicht als Problem wahrgenommen wird.

Um die Einschätzung der Öffentlichkeit über die Kommunikationssituation zu erhalten, haben wir die Frage eher offen gestellt und sie um eine offene Beschreibung ihrer Begegnung mit Wissenschaft gebeten. Die Antworten wurden dann zu Antwortgruppen verdichtet und schließlich zu diesen in der Graphik verwendeten Kategorien.

Fig.38. Wie würden Sie Ihre Begegnung mit Wissenschaft beschreiben?

(total responses: 215, valid cases: 182, missing cases: 80)



Fast schon schablonenhaft erscheint auch hier das Informationsargument wieder prominent auf. Der Begriff Wissenschaft scheint also fast gleichgesetzt zu sein mit Information. Dann allerdings finden wir hier an der zweiten Stelle die Faszination/Spannung/Anregung, die von den BesucherInnen empfunden wird. In der Häufigkeit gleich daran anschließend sind aber die kritischen Konnotationen (mit 14,4 %) zu finden. Der Fortschrittsgedanke tritt mit etwa 8% zu Tage. Mit Ausbildung und Beruf wird die Begegnung mit Wissenschaft nur extrem schwach konnotiert.

Worin sehen nun die BesucherInnen die prinzipielle Schwierigkeit der Kommunikation? Diese Frage wurde vor allem an Hand der Interviews und Fokusgruppengespräche herausgearbeitet. Dabei ergaben sich folgende Perspektiven:

- ◆ Wissenschaft ist **komplex und hermetisch**, man traut sich gar nicht nachzufragen, auch wenn man es könnte; Laien werden dabei häufig als Personen gesehen, die kein Wissen besitzen.

"Das ist schon einmal eine Kluft, die es durchaus so ein wenig zu überbrücken gilt. Vor allem, dass eher Berührungängste von unten zu diesen Akademikern oder ihren Arbeitsbereichen besteht." (Öffentlichkeit XII 26)

"Das Problem ist irgendwie, dass die Leute ... die trauen sich selber nicht genug zu. Wenn dann irgendein kompliziertes Wort dasteht, (...) dann schrecken sie gleich zurück und trauen sich nicht wirklich." (Öffentlichkeit XI 38)

"Weil sich die wenigsten bloßstellen wollen ... ,dass sie überhaupt kein (sic!) Wissen haben." (FG III 93)

"P1: Die Gefahr ist halt dann, wenn ein Wissenschaftler spricht, dass es zu trocken wird. Dass es nur mehr für Eingeweihte verständlich ist.

P2: Genau, ja. Das kann auch nicht jeder.

P1: Weil sehr viele Fachwissende, sagen wir das einmal so, der wendet uns gegenüber automatisch sein Wissensgebiet an und ich versteh gar nicht, wovon er spricht, weil ich als Laie einfach gar nicht reinseh." (FG III 89/90)

- ◆ WissenschaftlerInnen sollten mehr die Initiative zur Kommunikation ergreifen und auf die Leute zugehen, auf sie eingehen. Da der Wissensvorsprung akzeptiert wird, erwartet man sich auch die Initiative von dieser Seite.
„ da muss halt jemand, zumindest einer, da sein, der das leitet und der sich Leute aussucht, die das dann richtig präsentieren wollen und nicht als Belastung ansehen." (Öffentlichkeit, II 91)
- ◆ Gleichzeitig finden wir aber auch die Beschreibung der WissenschaftlerInnen als ungeeignet um zu kommunizieren.
"... wenn ich auf eine Ausstellung gehe, ja dann sind dort Leute, die als Verkäufer in dem Sinn geschult sind, und der Wissenschaftler ist nicht so gesprächsgeschult, ja. Der lebt in seiner heiligen Welt." (Öffentlichkeit, X 28)
- ◆ Groß scheint die Schwellenangst und die Angst, sich durch eine ungeeignete Frage zu blamieren. Dies verhindert das Zugehen auf Wissenschaft.
"... ja es ist, glaube ich, eine Art bloßgestellt zu werden - die Angst davor - vielleicht Bequemlichkeit, dass man halt einfach sich nicht wirklich anstrengen will. (...) und wenn man halt nicht gleich versteht, (...) dass man halt daran arbeiten muss und so." (Öffentlichkeit, XI 40)

"Na ja in der breiten Öffentlichkeit, (...) na ja das (Wissenschaft) ist halt irgendwie eben Universität und Akademiker - lauter gscheite Leute und so; das traut man sich halt irgendwie nicht zu (...) und deswegen traut man sich halt irgendwie halt nicht daran heran." (Öffentlichkeit, XI 41)
- ◆ Die räumliche Offenheit wird anscheinend indirekt als wesentlich für die Kommunikationssituation wahrgenommen. Wenn die Wissenschaftskommunikation nur in den dafür vorgesehenen Räumen (Unis, Forschungsinstitute etc.) stattfindet, dann sind die Barrieren sehr groß. Dies wurde auch schon beim Vergleich der verschiedenen Öffentlichkeitsstrukturen bei offenen und geschlossenen Events festgehalten.
"Ich würde sagen, (...) eher die gebildete Schicht, die würde da (geschlossene Events) schon hingehen, aber Leute, die vielleicht noch nie auf einer Uni waren oder irgendwo in einer höheren Schule, die werden sich vielleicht schon denken: Nein, gehen wir nicht hin und um Gottes Willen, da fallen wir auf..." (Öffentlichkeit, XV 18/19)

Nun möchten wir quasi parallel zu den WissenschaftlerInnen auch den Wissenschaftsbegriff der Öffentlichkeit näher betrachten. Dieser hat sich als sehr diffus und nur schwierig fassbar herausgestellt und wird auch bisweilen eher über den Ausschluss definiert als über konkrete Elemente oder Arbeitsweisen. Im Folgenden sind einige der wesentlichen Perspektiven zusammengestellt:

- ◆ Zahlreich sind die Versuche, Wissenschaft über **den Wahrheitsbegriff oder mit "Objektivität"** zu verknüpfen. Diese scheinen sich sehr schwer zu gestalten, wie folgendes Zitat sehr schön auf den Punkt bringt:

„... es gibt halt Wissenschaft, da ist das eben (...) das kann halt niemand anderer widerlegen, weil man es nicht beweisen kann und dann gibt es aber diese Sachen, die man eben beweisen kann und dadurch ist halt die Wahrheit und die kann dann halt nicht mehr verändert werden.“ (Öffentlichkeit XI 47)

- ◆ Gleichzeitig gibt es aber auch VertreterInnen **einer kritischen Sicht auf Objektivitätsansprüche** der Wissenschaft.
"... weil das schon bekannt ist, dass es den objektiven Wissenszugang zum Objekt der Forschung an sich nicht gibt.“ (Öffentlichkeit, XII 45)
- ◆ **Nachvollziehbarkeit/Nachprüfbarkeit, den Dingen auf den Grund gehen und besondere Methoden** sind eine zweite Gruppe von Beschreibungsmerkmalen.
- ◆ Wissenschaft ist aber auch **aufregend, chaotisch,....**
" ... empfunden hab ich's teilweise ein bisschen chaotisch, so wie es meistens für mich in der Wissenschaft zugeht, also eigentlich sehr wahrheitsgetreu."
(Öffentlichkeit, X 3)
- ◆ Wissenschaft wird als zentral für weitere **zukünftige Entwicklungen** gesehen.
" ... weil die Wissenschaft unsere Zukunft ist. Und unsere Zukunft erforscht und herausbildet." (Öffentlichkeit, XII 47)
- ◆ Schließlich wurde Wissenschaft auch als **zu dominant** beschrieben. Man müsste auch ein Recht auf Nichtwissen und auf Desinteresse gegenüber Wissenschaft haben.
„Also ich finde, ich habe das Recht etwas zu wissen und auch etwas nicht zu wissen. Also es muss mir auch zustehen mich mit Dingen nicht auseinander zu setzen, wenn es mich nicht interessiert oder auch aus welchen Gründen auch immer. (Öffentlichkeit, IV 41)

4.3.4. Wie nehmen die BesucherInnen die ScienceWeek @ Austria 2001 wahr?

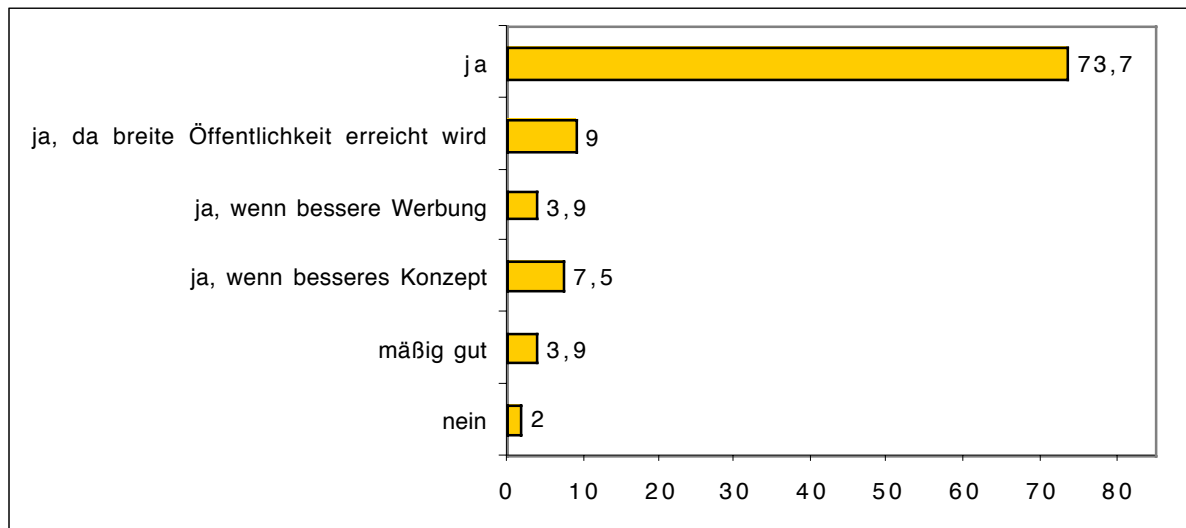
Wie bereits erwähnt, stellten 2/3 der Befragten auf die Frage, ob sie schon vor dem Besuch von der ScienceWeek @ Austria 2001 gehört haben, bevor sie an diesem offenen Event teilgenommen haben, fest, dass sie noch nie etwas von der SW gehört haben.

Selbst bei den geschlossenen Events, also bei jenen Events, für die man sich bewusst entscheiden musste, also die Information besorgen musste, haben immerhin noch 9% nach dem Besuch des Events nicht gewusst, was die ScienceWeek @ Austria 2001 ist, und dass diese Veranstaltung damit in Verbindung steht.

Wir stellten daher auch die Frage, ob die Öffentlichkeit die ScienceWeek @ Austria 2001 als sinnvolles Ereignis der Wissenschaftskommunikation einschätzt.

Fig.39. Einschätzung, ob die ScienceWeek @ Austria 2001 ein gutes Konzept für die Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit darstellt

(total responses: 255, valid cases: 255, missing cases: 7)



Die Kritik an der ScienceWeek @ Austria 2001 als Veranstaltung wurde nur sehr punktuell geübt, aber diese Aspekte wurden von fast allen Interviewten aufgegriffen. Im Rahmen der Fokusgruppe "Öffentlichkeit" wurden auch Vorschläge zur Verbesserung geäußert.

Folgende Punkte möchten wir hier festhalten:

- ♦ Die **Unübersichtlichkeit des Kataloges** und die **schlechte Verteilung** wurden von fast allen VertreterInnen der Öffentlichkeit hervorgehoben. Es war nicht klar, an welche Gruppe der Öffentlichkeit sich eine Veranstaltung wenden würde, es war nicht angezeigt, ob es sich für Kinder eignen würde.
- ♦ Die im Katalog angegebenen **Termine stimmen nicht** mit den tatsächlichen überein, bzw. die **Orte**, an denen die Veranstaltung stattfinden sollten, waren zum Teil **nur extrem schwer zu finden**.
- ♦ Da die Ereignisse **räumlich sehr zerstreut** stattfanden, konnte man bei eng nacheinander liegenden Terminen oder beim Ausfallen eines Termins keinen Ersatz finden. Hier wurde vorgeschlagen, ob man nicht einen Teil der Ereignisse zumindest thematisch und räumlich regroupieren könnte.
„Wenn man einen zentralen Austragungsort wählt, (kann man) auch das Problem der überlappenden Vorträge lösen. (...) Und die Leute können sich draußen die Ausstellung ansehen oder drinnen den Vortrag und nachher“ (FG 3 148)
- ♦ Es fehlt eine **umfassendere Bewerbung** der ScienceWeek @ Austria 2001. Die Leute wussten vor dem Ereignis kaum, dass es so etwas wie die ScienceWeek @ Austria 2001 gibt. Hier hat auch die **Bewerbung durch die Medien** nicht funktioniert. Stellvertretend für diese Aussagen ein Zitat:

„... also das müsste dann so weit propagiert werden, dass nicht so wie ich durch Zufall dort reingestolpert wird, sondern dass man weiß, es ist da. Es müsste wahrscheinlich mehr Propaganda gemacht werden. Ich habe relativ wenig davon gehört, nein relativ gar nix eigentlich, bis ich aber erfahren habe, dass das so ist.“
(Öffentlichkeit VII 16/17)

4.4. Begleitende Beobachtung des Kommunikationssettings bei den 40 Events

Wir haben, wie im Teil II beschrieben, bei 40 unterschiedlich gestalteten Events eine begleitende Beobachtung durchgeführt. Die im Folgenden diskutierten Aspekte resultieren daraus.

4.4.1. Bedeutung der Orte, an denen Veranstaltungen stattfinden

Wissenschaftliche Räume stellen für die "breite Öffentlichkeit" immer noch eine große Hemmschwelle dar. Die Veranstaltungen in wissenschaftlichen Institutionen scheinen für die Fachöffentlichkeit gedacht zu sein. Oft wurden zu diesen Events, auch nur im eigenen Fachkreis, Einladungen verschickt. Die Veranstaltungen waren daher oft auf einem sehr hohen fachlichen Niveau, welches Vorwissen voraussetzte. Die Barrieren sind somit sowohl örtlich als auch sachlich.

Auch bei den **geschlossenen Räumen ohne Alltagsbezug** ist immer noch eine Hemmschwelle für die "breite Öffentlichkeit" wahrzunehmen. Diese Veranstaltungen setzen ein bewusstes Hingehen, eine Entscheidung voraus und erreichen dadurch ebenfalls nur eine stark eingeschränkte Öffentlichkeit. Das Zielpublikum ist auch hier oft in der eigenen Institution zu finden. Weiters ist bei diesen Orten anzuführen, dass das Finden durch mangelhafte Beschilderung respektive die Erreichbarkeit durch geographische Abgelegenheit oft problematisch ist. Dadurch entsteht das Gefühl, dass diese Veranstaltungen eigentlich an einen Insiderkreis gerichtet sind und sie wirken daher nicht einladend für einen Außenstehenden.

Gastbetriebe, welche in der Regel öffentliche, frei zugängliche Orte sind, haben wir im Kontext der ScienceWeek @ Austria 2001 ebenfalls fast ausschließlich als **geschlossene Räume mit einem Alltagsbezug** erlebt. Die Veranstaltungen wurden von den BesucherInnen bewusst besucht. Sie fanden meist in speziell dafür reservierten Räumen statt. Die Events wurden auch meist in Form eines Vortrages, oder einer Vorführung gestaltet, was dann auch eine Trennung zwischen denen, die wissen, und denen, die zuhören, herstellt. Ähnliches lässt sich auch für Events, die in Museen stattfanden, erkennen. Beide Veranstaltungsorte sprechen nur ein klar eingeschränktes Publikum an. Dies ist aber sicherlich auch eine Frage der Gewohnheiten. In Österreich können wir auf keine breite „Kultur“ von Diskussionsveranstaltungen im Caféhaus und schon gar nicht in Bezug auf Wissenschaft zurückgreifen.

Einkaufszentren, Krankenhäuser, Bahnhöfe und öffentliche Plätze, also alle Orte, wo ein zufälliges Vorbeikommen möglich war, bezeichneten wir als **offene oder Alltagsräume**. Diese sprechen im Rahmen der ScienceWeek @ Austria 2001 die breiteste Öffentlichkeit an.

Bei den Einkaufszentren stellt allerdings das hohe Ablenkungspotenzial ein Problem dar. Die Umgebung ist sehr laut und die Veranstaltungen waren zum Teil auch ortsbedingt relativ unübersichtlich gestaltet. In Einkaufszentren wollen die BesucherInnen meist einkaufen und sind dadurch nur beschränkt für andere Aktivitäten, wie die Auseinandersetzung mit Wissenschaft, zu gewinnen. Wissenschaft muss sich dort besonders aktionistisch präsentieren oder muss einen klaren thematischen Anknüpfungspunkt für ein breiteres Publikum anbieten können. Dies gilt etwa für die Veterinärmedizin, die im Donauzentrum die ganze Woche ihre Schwerpunkte präsentierte, und mit Informationen über Essen, Tiere etc. durchaus an dieses allgemeine Interesse anschließen konnte. Es stellt sich auch das Problem, nicht mit einem Verkaufsstand verwechselt zu werden, was in der Shopping City regelmäßig passiert ist.

Damit die BesucherInnen stehen bleiben, ist es aber auch hier notwendig, dass sie aktiv von den PräsentatorInnen angesprochen werden. Dies geschah allerdings nur in sehr wenigen Fällen.

Die Problematik allzu aktionistischer und showähnlicher Darstellung von Wissenschaft birgt allerdings die Gefahr in sich, ein sehr verzerrtes Bild von wissenschaftlichen Erkenntnissen und wissenschaftlicher Arbeit zu geben. Dies kann sich als riskant herausstellen, wenn die wissenschaftliche Glaubwürdigkeit in öffentlichen Auseinandersetzungen auf dem Spiel steht.

4.4.2. Eine Auseinandersetzung mit den Veranstaltungsarten, denen wir begegneten

Interaktive Veranstaltungen

Von den von uns besuchten 40 Veranstaltungen wurden 16 als interaktiv klassifiziert. Über die Hälfte der als Interaktion bezeichneten Veranstaltungen verstanden unter interaktiv allerdings offensichtlich jegliche Form des (mündlichen) Kontakts zwischen PräsentatorInnen und BesucherInnen. Oft hat sich die Interaktion auf das Stellen von Fragen nach einer Vorführung oder einem Vortrag beschränkt. Die Möglichkeit, ein Anschauungsobjekt anzugreifen, oder das Betrachten eines Gegenstandes durch ein Mikroskop wurde ebenfalls bereits als Interaktion wahrgenommen. Bei manchen Veranstaltungen hat sich die Interaktion hauptsächlich darauf beschränkt, dass die PräsentatorInnen untereinander interagierten, etwa bei einer Podiumsdiskussion oder einer Vorführung, die von mehreren Personen gleichzeitig präsentiert wurde.

Vorführung

Auch der Begriff Vorführung war sehr unterschiedlich und ungenau definiert. Diese Events kennzeichnet vor allem, dass ihre Vorträge oder Vorführungen mit "ungewöhnlichen" darstellerischen Elementen ergänzt wurden. So gab es

Vorführungen, wo BesucherInnen ein Spiel ausprobieren konnten, oder der Vortrag zum Beispiel mit SchauspielerInnen gemeinsam bestritten wurde. Unter Vorführung kann auch das Zeigen eines Videofilms verstanden werden. Ebenfalls waren Vorführungen vor allem dadurch gekennzeichnet, dass ein eins-zu-eins Gespräch zwischen PräsentatorIn und BesucherIn, bei welchem ein Objekt oder Gerät vorgeführt wird, stattfand. Gerade hier war es besonders wichtig, dass die PräsentatorInnen fähig waren, auf die BesucherInnen einzugehen und ihr Interesse im Gespräch zu wecken. Das Fachwissen und die Erklärungs- und Sozialkompetenz der PräsentatorInnen sind hier sehr gefordert.

Vortrag

Vorträge fanden fast ausschließlich in wissenschaftlichen Räumen statt, an die eine "breite Öffentlichkeit" in der Regel nicht kommt. Sie waren so gut wie immer an ein relativ geschlossenes Fachpublikum gerichtet, das schon ein Vorwissen auf dem Gebiet hatte. Auch die Ankündigung erfolgte, neben dem Katalog und der Webdatenbank, über die internen Netzwerke.

Ausstellung

Auch diese Kategorie ist eher unklar. Die meisten waren im Grunde Vorführungen, bei den PräsentatorInnen anwesend waren und BesucherInnen Fragen stellen konnten.

Zusammenfassend lässt sich sagen,

- ◆ dass die Kategorisierung, so wie sie vorgenommen wird, kaum Sinn macht, da anscheinend jede/r VeranstalterIn etwas anderes darunter versteht. Damit liefert dies keine Information für potenzielle BesucherInnen. Es sollte daher entweder weggelassen werden, oder - was wir bevorzugen würden - genauer definiert werden, was darunter zu verstehen ist.
- ◆ dass vor allem die Präsenz von VeranstalterInnen, die aktiv auf die BesucherInnen zugehen, für die positive Aufnahme eines Events ausschlaggebend waren. Die BesucherInnen erwarten ExpertInnen, die bereit sind, ihnen zu einem Thema Auskunft zu geben. Sie erleben gewissermaßen Wissenschaft auch durch die sozialen Beziehungen.
- ◆ dass über die räumliche Gestaltung der Veranstaltung Ein- bzw. Ausschluss von Öffentlichkeiten entsteht. Dies sollte daher auch den VeranstalterInnen bewusst sein.
- ◆ dass es nicht selbstverständlich ist, dass sich Menschen für Wissenschaft interessieren und stehen bleiben, sondern dass sie zu diesem "Abenteuer" eine Einladung benötigen. Es ist daher wesentlich, auf sie zuzugehen, sie anzusprechen und nicht zu warten, bis vielleicht jemand kommt.

4.4.3. Schulen zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit

Bei den Veranstaltungen, die von Schulen durchgeführt wurden, lassen sich zwei unterschiedliche Typen beobachten.

- ◆ Schulen, die in der Schule ihr Event abhalten. Mit dieser Art von Veranstaltung werden fast ausschließlich andere SchülerInnen und deren Angehörige erreicht. Meist fand zur selben Zeit auch der Tag der offenen Tür in dieser Schule statt.
- ◆ Schulen, welche an einem öffentlichen Ort ihre Präsentation gestalten. Diese Veranstaltungen haben vor allem zum Ziel, die Auseinandersetzung der SchülerInnen mit Wissenschaft zu fördern. Sie präsentieren Ergebnisse, meist naturwissenschaftliche, die sie im Unterricht erarbeitet haben. SchülerInnen lernen hier also in einer Art Projektwoche, mit anderen Menschen in wissenschaftlich-technischen Fragen in Kontakt zu treten, etwas zu präsentieren. Die primäre Intention ist, dass die SchülerInnen etwas lernen sollen. Bei diesen Events war zu beobachten, dass die SchülerInnen nur teilweise motiviert waren, mit den BesucherInnen in Kontakt zu treten. Die Interaktion mit der Öffentlichkeit hat nur eingeschränkt stattgefunden.

Unklar scheint allerdings, welche Rolle Schulen als Präsentatoren während der ScienceWeek @ Austria 2001 spielen sollten. Wenn man die ScienceWeek @ Austria 2001 als Präsentation der Wissenschaft ansieht, dann sollte man die Schulen animieren, sich in dieser Woche ebenfalls mit wissenschaftlichen Projekten auseinander zu setzen. Diese sollten aber sowohl im Internet als auch im Katalog getrennt angeführt werden, was klarere Erwartungshaltungen mit sich bringen würde.

4.4.4. Vermittlung von „Wissenschaftlichkeit“

Durch die strukturierten Beobachtungen lassen sich verschiedene Aspekte auf die Frage “Wie wird versucht, die “Wissenschaftlichkeit” der Erkenntnisse zu präsentieren?” festhalten.

Bei einem Teil der Veranstaltungen war nicht wirklich klar erkennbar, dass man es mit einer wissenschaftlichen Präsentation zu tun hatte. Dabei handelte es sich z.B. um Präsentationen, bei denen SchülerInnen (siehe 4.4.3.) Versuche oder kleinere Experimente vorführten, der wissenschaftliche Hintergrund jedoch nicht angesprochen oder ausgeführt wurde. Es gab auch diverse Präsentationen von (End)Produkten oder Erkenntnissen, bei denen die Wissenschaft dahinter nicht erkennbar war. Bei geisteswissenschaftlichen Veranstaltungen, die durch die Anbindung an Kunst versuchten, einen Showeffekt zu erzeugen, trat die “Wissenschaftlichkeit” schließlich auch stark in den Hintergrund. Auch wenn dies einen durchaus innovativen Zugang darstellt, sollte die Frage der Erwartungen an solche Veranstaltungen abgeklärt werden.

Was hinter der wissenschaftlichen Arbeit steckt, wird so gut wie gar nicht vermittelt. Während der ScienceWeek @ Austria 2001 werden eigentlich keine Experimente gezeigt, sondern Demonstrationen, bei denen das Ergebnis schon bekannt ist. Diese – zumeist einfacheren Abläufe – können immer wieder wiederholt werden und erzeugen/festigen so ein Bild von Wissenschaft, das auf sicheren Fakten aufbaut und damit wohl kaum hinterfragbar ist.

Bei einem Großteil der Veranstaltungen wurde versucht, die „Wissenschaftlichkeit“ sehr klassisch über Geräte oder Instrumente, über eine Fachsprache und Fachausdrücke oder über Verweise auf die wissenschaftliche Institution herzustellen. Es zeigt sich hier, dass die VeranstalterInnen bewusst oder unbewusst auf die gängigen Assoziationen mit Wissenschaft zurückgreifen, die es in der breiten Öffentlichkeit gibt.

Bei einigen Präsentationen wurde das bestehende Klischee der Männer in den weißen Mänteln bemüht, obwohl Labormäntel vom Versuchsaufbau oder der Vorführung her gar nicht notwendig gewesen wären. In diesen Fällen fanden wir die klassische Kombination weiße Mäntel - Instrumente, um eine Labor-Arbeitssituation zu imitieren.

„Wissenschaftlichkeit“/Autorität wird aber auch durch Logos der Institutionen, Titelnennung oder der Erwähnung des Expertenstatus hergestellt.

Im Grunde könnte man zusammenfassend sagen, dass weitgehend die klassische Präsentationssituation nur in sehr wenigen Fällen überschritten wurde. „Wissenschaftlichkeit“ wurde damit auch durch Distanz erzeugt, was sich dann auch in den Bemerkungen der Öffentlichkeit über Wissenschaft widerspiegelt.

4.4.5. Die Sichtbarkeit der ScienceWeek @ Austria 2001 als Event

Im Zusammenhang mit der Frage nach dem Bekanntheitsgrad der ScienceWeek @ Austria 2001 (siehe BesucherInnenbefragung) lassen sich Beobachtungen über die Kennzeichnung der einzelnen Präsentationen als ScienceWeek @ Austria 2001-Event festhalten.

Teilweise wurden bei den Veranstaltungen als ScienceWeek @ Austria 2001-Plakate aufgehängt und ScienceWeek @ Austria 2001-Kataloge verteilt bzw. aufgelegt. Oft jedoch wurde lediglich der ScienceWeek @ Austria 2001-Schriftzug und/oder das Logo auf die veranstaltungseigenen Plakate und Broschüren gesetzt und war dort ein Logo oder ein Zeichen unter vielen. Nur bei wenigen Events gab es zusätzlich noch große ScienceWeek @ Austria 2001-Transparente. Das Logo scheint noch nicht wirklich eingeprägt/oder nicht ausreichend einprägsam zu sein, was in den Interviews klar hervortrat.

Bei der Einleitung von Vorträgen oder bei den aktiv von PräsentatorInnen initiierten Gesprächen, wurde teilweise erwähnt, dass es sich um eine Veranstaltung der ScienceWeek @ Austria 2001 handelt. Wir beobachteten aber auch einige Präsentationen, bei denen es keinerlei Hinweise auf die ScienceWeek @ Austria 2001 gab.

Insgesamt hatten wir den Eindruck, dass das Event als Gesamt ereignis nicht wahrgenommen wurde.

4.4.6. Zielgruppe Medien

Bei den Beobachtungen konnte in zwei Fällen eine interessante Feststellung gemacht werden. Im Hinblick auf die Frage nach dem Zielpublikum können bei diesen beiden Präsentationen klar "die Medien" genannt werden.

Bei diesen Veranstaltungen wurde zu der angekündigten Veranstaltungszeit die gesamte Aufmerksamkeit den anwesenden Medien geschenkt, die potenziellen TeilnehmerInnen schienen den VeranstalterInnen in dieser Zeit sogar im Weg zu sein. Da es sich hier um zyklische Veranstaltungen handelte, konnte man sehen, wie die Präsentation zu einem Zeitpunkt, an dem keine Medien anwesend waren, verlief und wie sie später unter "Alltagsbedingungen" weitergeführt wurden. Dabei ließ sich beobachten, dass die PräsentatorInnen teilweise gar nicht mehr anwesend waren oder nicht sehr motiviert schienen, ihre Informationen direkt an "die Öffentlichkeit" weiterzugeben. Daraus lässt sich schließen, dass diese VeranstalterInnen die ScienceWeek @ Austria 2001 vor allem dazu nutzten, medial sichtbar zu werden und das Interesse weit weniger am direkten Kontakt mit der Öffentlichkeit war.

5. CONCLUSIO

5.1. Zusammenfassung der wesentlichen Aspekte

Wesentliche positive Elemente

1	Die ScienceWeek @ Austria 2001, als Ereignis der Wissenschaftskommunikation wurde durchwegs als positiv eingeschätzt, sowohl vonseiten der Öffentlichkeit als auch von den WissenschaftlerInnen.
2	Die Möglichkeit, während der ScienceWeek @ Austria 2001 direkt mit WissenschaftlerInnen/ExpertInnen in Kontakt zu treten, wurde von den BesucherInnen sehr geschätzt.
3	Die Betreuung durch die Organisatoren wird von einem Großteil der VeranstalterInnen als positiv wahrgenommen.
4	Die Vielfältigkeit des Angebots an wissenschaftlichen Themen.
5	WissenschaftlerInnen sehen zum Teil eine Chance, den Umgang mit der Öffentlichkeit zu verbessern.

6	Diskussionsmöglichkeit über Wissenschaft außerhalb des üblichen Rahmens - einfach vorbeikommen können.
7	Besonders positiv vonseiten der Öffentlichkeit wurden Veranstaltungen mit Alltagsbezug empfunden.
8	Veranstaltungen, die einen "Doing Science" Charakter hatten, wurden als wesentlich angesehen – also selbst ausprobieren können, teilnehmen können, fragen können.
9	Die Gestaltung sowie einfacher Zugang zur Information auf der Webpage wurde positiv hervorgehoben.

Wesentliche Kritikpunkte

1	Mangel eines klaren Konzeptes: Was will die ScienceWeek @ Austria 2001 zeigen, an wen richtet sie sich?
2	Fehlendes PR Konzept, wodurch die Medien erst zu spät und nicht als ScienceWeek @ Austria 2001 wahrnehmbar berichteten.
3	Die ScienceWeek @ Austria 2001 wird von der Öffentlichkeit, aber zum Teil auch von den WissenschaftlerInnen nicht als Gesamt ereignis wahrgenommen.
4	Der Zeitaufwand vonseiten der WissenschaftlerInnen wurde vielfach in einem schlechten Verhältnis zur Zahl der BesucherInnen empfunden.
5	Besonders heftige Kritik wurde am Katalog und zum Teil an der Webpage geübt, sowohl auf der Ebene des Layouts als auch der Fehlerhäufigkeit und der Unübersichtlichkeit.
6	Die Plakate wurden als ungeeignet für die Ankündigung von Veranstaltungen gesehen.
7	Hohe Unübersichtlichkeit, da ein Zuviel an ganz unterschiedlichen Veranstaltungen, die nur mehr oder weniger zur ScienceWeek @ Austria 2001 gehören.
8	Veranstaltungen finden nicht statt oder finden an Orten statt, die kaum oder nur schwer zu finden sind; auch entsprechen sie bisweilen nicht dem, was im Katalog angekündigt wird.
9	Die ScienceWeek @ Austria 2001 wurde nicht als Plattform, sich generell mit Wissenschaft auseinander zu setzen, genutzt, sondern lediglich für Vorführungen von Produkten und wissenschaftlichen Leistungen.
10	Fokussierung auf Wissenschaft als Show und Vergnügen birgt die Gefahr einer Verzerrung des Wissenschaftsbildes.
11	WissenschaftlerInnen gehen nicht ausreichend auf die BesucherInnen zu.

5.2. Optimierungsvorschläge

Was sollte optimiert werden bzw. worauf sollte für 2002 besonders geachtet werden

1	Planung eines Eröffnungsereignisses , durch das sowohl auf die ScienceWeek @ Austria 2001 selbst als auch auf die dahinter stehende Idee besser aufmerksam gemacht werden kann; ein solches Ereignis sollte am ersten Tag in allen größeren Städten/Universitätsstädten gleichzeitig stattfinden. Dabei muss es sich nicht um eigens für diesen Moment konzipierte Veranstaltung handeln, sondern es sollte aus dem Pool der angebotenen Veranstaltungen solche ausgewählt werden.
2	Erstellung eines klareren Konzepts über die Ziele der ScienceWeek @ Austria 2001 für die WissenschaftlerInnen; ein Papier/Folder/Dokument sollte entworfen werden, in dem auf die wichtigsten Eckpfeiler der ScienceWeek @ Austria 2001 hingewiesen wird. Wen will man ansprechen, mit welchen Mitteln, was will man über Wissenschaft vermitteln etc... ¹²
3	Erstellung eines PR Konzepts, um die mediale Präsenz der ScienceWeek @ Austria 2001 sicherzustellen; Verbesserung der Medienkooperation wäre in diesem Bereich im Vorfeld zielführend;
4	Neben der medialen Schiene wird es wesentlich sein, ein exzellentes Bewerungskonzept zu erstellen, um breitere Teile der Öffentlichkeit (nicht nur mit hohem Bildungsniveau) zu erreichen ; vor allem eine Bewerbung des Events vor dem Beginn wäre wichtig; dies ist vor allem dann zentral, wenn die ScienceWeek @ Austria 2001 auch nachhaltig als Kommunikationsereignis zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit etabliert werden soll. Detailliertere Überlegungen für bestimmte Zielpublika (auch ortsabhängig), spezifische Verteilung der Information (etwa über Internetverteiler) wären anzustellen. Die lokale Öffentlichkeitsarbeit und Bewerbung der Events ausschließlich jedem einzelnen Veranstalter zu überlassen scheint uns nicht tragbar.
5	Verbesserung der Einbindung industrieller Partner in die Präsentationen der ScienceWeek @ Austria 2001 unter Beachtung, dass sie nicht zu einer Produktmesse wird.
6	Die Zentrierung auf Hauptstädte bzw. Universitätsstädte sollte durch bewusstes Anwerben von Partnern außerhalb dieser Bereiche (Fachhochschulen etc.) etwas abgeschwächt werden .
7	Die Zahl der Ereignisse ist kein Erfolgskriterium und es sollte daher stärker auf Betreuung der einzelnen Projekte knapp vor der ScienceWeek @ Austria 2001 geachtet werden denn auf die Zahl. Durch die enorme Heterogenität, durch Ausfall und Verschiebung von Ereignissen wurde die Unübersichtlichkeit gesteigert. Auch ist es nicht unbedingt zielführend, Veranstaltungen, die zu geschlossenen Diskussionsreihen gehören, im Rahmen der ScienceWeek @ Austria 2001 als Event anzukündigen.

¹² Der existierende Leitfaden sollte kürzer sein, klarer strukturiert und nur die allerwichtigsten Punkte aufgreifen. Ansonsten werden solche Dokumente wohl wenig wirksam sein, da sie kaum gelesen werden.

8	Spezifische Schwerpunktsetzung und Konzepte für Darstellungsarten für die Sozial- und Geisteswissenschaften wären zu entwickeln; diese sind in der ScienceWeek @ Austria 2001 im Vergleich zu den Naturwissenschaften und zur Technik eher untergegangen.
9	Logo und Plakate müssen auf ihre Erkennbarkeit und Einsatzmöglichkeit hin designed werden. Die Plakate im Jahr 2001 machten es kaum möglich (auf Grund der Farbwahl und des Layouts), die eigenen Veranstaltungen darauf anzukündigen.
10	Erstellung eines Katalogs , der übersichtlich die verschiedenen Ereignisse nach unterschiedlichen für die BesucherInnen relevanten Kriterien ordnet (Indexerstellung); vor allem die Diskrepanz zwischen Angaben im Internet und im Katalog sollten vermieden werden. Dieser Index sollte auch die unterschiedlichen Zielpublika widerspiegeln.
11	Für die Verteilung der Plakate und Kataloge sollte ein dem Bewerbungssystem entsprechendes Verteilungssystem entwickelt werden; die VeranstalterInnen sollten nur jene Stückzahl erhalten, die sie auch anfordern.
12	Trennung der Veranstaltungen nach Events , an denen wissenschaftliche Leistungen (Forschungsleistungen) vorgestellt werden, und jenen Projekten, die von Schulen durchgeführt werden . Es scheint sinnvoll, diese sehr zu begrüßenden Initiativen auch klar als solche zu kennzeichnen.
13	Kooperationen mit den Schulen , damit die ScienceWeek @ Austria 2001 Vorstellungen auch besser für Besuche/Exkursionen genutzt werden können; eventuell eine Empfehlung durch das Bundesministerium.
14	Beratung der VeranstalterInnen für die Präsentation: <ul style="list-style-type: none"> ◆ Verstärkung des interaktiven Charakters der Veranstaltungen ◆ Aufwandsoptimierung für die Wissenschaftler (oft sind einfach zu viele Geräte aufgebaut gewesen, ohne klar zu machen, wozu sie da sind) ◆ Ansprechen der vorbeigehenden PassantInnen bei den "offenen Veranstaltungen" ◆ Schaffung von klareren Vorstellungen über die Zielpublika